

ANNA FREUD

GEDICHTE – PROSA – ÜBERSETZUNGEN

HERAUSGEGEBEN, EINGELEITET UND
KOMMENTIERT VON BRIGITTE SPREITZER

böhlau

Anna Freud

Gedichte – Prosa – Übersetzungen

Herausgegeben, eingeleitet
und kommentiert von Brigitte Spreitzer



2014

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Veröffentlicht mit Unterstützung des
Austrian Science Fund (FWF)
FWF PUB 128-V15



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Wiesingerstraße 1, 1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Korrektorat: Michael Supanz
Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Bettina Waringer, Wien
Druck und Bindung: Theiss, St. Stefan im Lavanttal
Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier
Printed in the EU
ISBN 978-3-205-79497-4

Hinweis: Aus urheberrechtlichen Gründen kann der Editionsteil nur in der Printversion zur Verfügung gestellt werden.

Inhalt

PROSA

Danksagung

Viele Menschen haben die Entstehung dieses Buches begleitet und ermöglicht. Ich danke Roberta Maierhofer, damalige Vizerektorin für Internationale Beziehungen der Karl-Franzens-Universität Graz, und ihrer Mitarbeiterin am Büro für Internationale Beziehungen Doris Knasar sowie Rick Mc Cormick vom Department of German, Scandinavian and Dutch der University of Minnesota, USA, für die Unterstützung meiner Gastprofessur an der University of Minnesota im Wintersemester 2010/11. Im Rahmen dieses Programms wurde mir ein Aufenthalt an der Library of Congress in Washington, D.C., wo sich der größte Teil des Nachlasses von Anna Freud befindet, möglich. Ich danke Leonard Bruno, dem für die Anna Freud Papers zuständigen Archivar, für die Erlaubnis, sämtliche Materialien durchzusehen und zu kopieren, und für seine Hilfsbereitschaft bei allen auftauchenden Fragen. Ebenso danke ich Stefan Marianski vom Freud Museum in London, der meine Recherchen vor Ort ebenso wie der ehemalige Direktor Michael Molnar freundlich unterstützt hat. Auch allen anderen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Londoner Freud Museums sei für ihre Hilfe bei der Recherche und Reproduktion von Fotos gedankt. Inge Scholz-Strasser, Simone Faxa und Daniela Finzi haben meine Anfragen im Wiener Sigmund Freud Museum immer gerne beantwortet – dafür danke ich herzlich. Stephanie Ebdon, Charlotte Bruton und Camilla Ferrier von der Marsh Agency haben die Copyright-Verhandlungen begleitet. Ich danke ihnen für die Vermittlung der Erlaubnis, Anna Freuds literarische Texte zu publizieren. Elisabeth Young-Bruehl, Anna Freuds Biographin, hat mir kurz vor ihrem Tod noch ihre Unterstützung signalisiert und mir den Weg zu Marsh Agency gewiesen. Dass ein weiterer Austausch nicht mehr möglich war, bedauere ich sehr. Für bereitwillige Auskünfte und die Vermittlung des Kontakts zu Dorothee Pfeiffer danke ich herzlich Inge Weber, der Mitherausgeberin des Briefwechsels zwischen Lou Andreas-Salomé und Anna Freud. Dorothee Pfeiffer, Inhaberin des Lou Andreas-Salomé Archivs in Göttingen, möchte ich für die Durchforstung des Briefwechsels nach eventuell unentdeckten Stücken und für die Erlaubnis des Wiederabdrucks des *Heinrich-Mühsam*-Fragments danken.

Ingeborg Meyer-Palmedo sei für ihr Mitdenken und ihre Hilfe in Detailfragen gedankt. Christfried Tögel, Direktor des SALUS-Instituts und Leiter des Sigmund-Freud-Zentrums Uchtspringe, hat mir nach Fertigstellung einige wertvolle Verbesserungsvorschläge gemacht, für die ich ihm sehr dankbar bin. Linda Cockburn, Office Manager der Suffolk Preservation Society, hat mir dankenswerterweise den Kontakt zu Jean Pappworth vermittelt. Jean Pappworth, die Anna Freud persönlich kannte, danke ich ganz herzlich für ihre entgegenkommende Auskunftsbereitschaft. Victor Ross, Sohn von Eva Rosenfeld, gab mir bereitwillig Unterstützung bei meiner Fahndung nach einem verschollenen Gedicht, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Eva Reinhold-Weisz und Stefanie Kovacic haben das Buchprojekt beim Böhlau Verlag betreut. Für ihre Mithilfe sei ihnen herzlich gedankt. Wie schon so oft war meine Kollegin Karin Kranich auch diesmal jederzeit bereit, Fragliches mit mir durchzudenken – danke!

Ingrid Fleck, Barbara Streitfeld und Elisabeth Czerny-Gierlinger haben meine Begeisterung geteilt und sind viele Denkwege mit mir gegangen. Jannis, mein Sohn, erfreut mich täglich mit seiner Geistesfrische. Ihnen kann ich nicht genug danken.

Anna Freuds literarische Texte. Einführung.

Es gehen so viel schwer zu zerreißende
Gebundenheiten nach allen Seiten aus.
(Anna Freud an Lou Andreas-Salomé)

Von Zeit zu Zeit erhalte ich Briefe von Fremden, die mich bestürmen, meine Lebenserinnerungen niederzuschreiben, fast so, als wäre es meine Pflicht, es zu tun. Aber das ist natürlich das Letzte auf der Welt, das ich tun könnte. Ich kann meine Gefühle nicht mit der öffentlichen Leserschaft teilen, und viel zu viele Gefühle sind eng mit der Vergangenheit verknüpft, und vor allem mit dem Teil der Vergangenheit, an dem andere Interesse hätten. Daher erlaube ich mir das Vorrecht, das alles mit ins Grab zu nehmen.[1] So Anna Freud am 27. November 1977 an Muriel Gardiner, zu deren Autobiografie sie ein Vorwort verfasst hatte.[2] Ihre Person zieht Neugierde auf sich. Immer noch. Die Analyse beim eigenen Vater und die enge Gebundenheit an ihn, die über fünfzig Jahre währende Beziehung zu Dorothy Burlingham – Fragen wie diese bewegen sich an der Grenze zu einer Intimität, die Anna Freud wahren wollte. Dass sie dennoch viel mehr hinterließ als die Früchte ihrer theoretischen Arbeit, kann als Vertrauen auf eine Balance zwischen Respekt vor dem Privaten und Forscherdrang interpretiert werden.

Anna Freuds Gedichte und Prosaskizzen, die hier erstmals publiziert werden, lassen sich an dieser Grenze zwischen Persönlichem und Öffent-

---

1 Zit. mit geringfügigen Abweichungen nach der deutschen Übersetzung v. Young-Bruehl, Anna Freud, II, S. 320. Zitat aus einem Brief von Anna Freud v. 27. November 1977 an Muriel Gardiner. Bulletin of the Hampstead Clinic 6 (1983), H. 1, S. 65.

2 Fischer, Köpl, Sigmund Freud, S. 163.

lichem ansiedeln. Biografische, soziokulturelle und die Geschichte der Psychoanalyse betreffende historiografische Entwicklungslinien sind in ihrem schmalen literarischen Werk – Lyrik, Prosa und Übersetzungen – wie in einem Brennspiegel gebündelt. Die Texte markieren einerseits Etappen auf Anna Freuds beruflichem wie privatem Weg, und umgekehrt kann ihr Entstehungsprozess als Paradigma für ein Frauenleben im Wien der Jahrhundertwende bis zum Anschluss entziffert werden: Suchbewegungen einer jungen Frau, die 1895 in ihre sich gerade assimilierende und im wohlhabenden Bürgertum etablierende jüdische Familie hineingeboren wurde; in die multikulturelle Residenzstadt der Donaumonarchie, die zwischen Fin de Siècle-Stimmung und Innovationsimpulsen junger Literaten des ›Jungen Wien‹ gleichermaßen Untergang wie Aufbruch beschwor; in einen Schmelztiegel der Völker und Kulturen und einer Zeit massiver Modernisierungsschübe, die ein Klima geistig-kultureller Kreativität ebenso wie neue Formen des Antifeminismus und Antisemitismus erzeugten; die in eine Zeit hineingeboren wurde, in der Frauen massiv begannen, um Schulbildung, Hochschulzugang, Wahlrecht zu kämpfen und sich von Kunstobjekten in Kunstschöpferinnen zu verwandeln; in eine Zeit, in der Sigmund Freud seine 1899 verfasste »Traumdeutung« mit dem Erscheinungsjahr 1900 versehen und damit die Tragweite der Entthronung ›seiner Majestät des Ich‹ unterstreichen würde; die als die Tochter dieses Sigmund Freud, des Begründers der Psychoanalyse, geboren wurde; die zwei Weltkriege miterlebte, die Vertreibung aus Wien, den Holocaust.

Anna Freuds Affinität zur Dichtkunst reicht von frühesten Formen des kindlichen Tagtraums und deren Niederschrift als Jugendliche über das Verfassen von Gedichten während ihrer Analyse sowie der Arbeit an Erzählungen und Romanprojekten bis zur Kreation eines Hunde-Ichs als Autor/in von Gelegenheitslyrik, vorzugsweise zu Geburtstagen des Vaters, und der Arbeit an einer (jedenfalls ihr zugeschriebenen) illustrierten Hundegeschichte für Kinder bis kurz vor ihrem Tod. Ihre Spuren finden sich – abgesehen von den erhaltenen Werken selbst – in ihren Briefen, besonders in jenen an Lou Andreas-Salomé, und in ihrem Aufnahmevortrag für die Wiener Psychoanalytische Vereinigung (»Schlagephantasie und Tagtraum«). Mit Texten bzw. Selbstaussagen belegbar ist eine produktive Periode ab 1914/15 bis etwa 1924, danach scheinen fast nur mehr die Hunde zu dichten, während Anna Freud zunehmend zur Autorin

psychoanalytischer Schriften wird. Diesem Schaffenszeitraum entspricht eine Entwicklungsphase, die geprägt ist von Konflikten der Adoleszenz, verbunden mit der Suche nach dem beruflichen Weg und einem symbolischen wie auch konkreten Zuhause.

Wie sah Anna Freuds Bildungsweg aus? Nach Beendigung der Volksschule, ab dem Schuljahr 1906/07, besucht Anna wie ihre ältere Schwester Sophie das 1903 von Dr. Salome Goldmann als ›Lyceale Privatschule‹ gegründete Cottage-Lyzeum in Wien.[3] Die Freuds wählen damit für ihre beiden jüngeren Töchter eine moderne Schullaufbahn, wie sie zu dieser Zeit in progressiven Kreisen des (jüdischen) Bürgertums en vogue ist: Über 90 Prozent der (bis zum 14. Lebensjahr) unterrichtspflichtigen Mädchen in den Kronländern der Monarchie besuchen einer Statistik aus den Jahren 1904/05 zufolge Volks- oder Bürgerschulen.[4] Die Diskussion um eine höhere Bildung für Mädchen ist seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert voll im Gange und findet einen ersten, provisorischen Abschluss in der Vereinheitlichung weiterführender höherer Schulen für Mädchen im sechsklassigen, mit einer Reifeprüfung abschließenden Lyzeum. *Der Zweck der Mädchenlyceen ist*, so der Wortlaut im Erlass des Ministers für Cultus und Unterricht vom 11. Dezember 1900, *1. mit besonderer Berücksichtigung der modernen Sprachen und ihrer Literatur eine höhere, der weiblichen Eigenart entsprechende allgemeine Bildung zu gewähren, als die Volks- und Bürgerschule zu bieten vermag; 2. hiedurch zugleich für berufliche Ausbildung vorzubereiten.*[5] In der Folge wird eine Vielzahl von Lyzeen gegründet – der Schultypus, der auf bürgerliche Eltern eine starke Anziehungskraft ausübt, boomt.[6] Überproportional hoch war der Anteil an Lyzeal-Schülerinnen aus dem assimilierten jüdischen Bürgertum.[7] Auch den Töchtern eine hochkarätige Ausbildung zu bieten war diesem im Rahmen moderner Emanzipationsbe-

3 Prentler, Vom »Cottage-Lyzeum« übers »Nockerlaquarium«, S. 22 u. S. 10. Gödde, Mathilde Freud, S. 274, vermerkt, dass auch die älteste der drei Schwestern, Mathilde, ab 1898 das Lyzeum von Salka Goldmann besucht habe; dieses wurde jedoch erst 1903 gegründet. Prentler, Vom »Cottage-Lyzeum« übers »Nockerlaquarium«, S. 10.

4 Simon, Hintertreppen, S. 177.

5 Erlass abgedruckt in Simon, Hintertreppen, hier S. 313, §1.

6 Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Bd. 4, S. 286.

7 Rozenblit, Juden Wiens, S. 128.

strebungen ein erklärtes Ziel.[8] Das Lyzeum in der Form, wie es im Dezember 1900 gesetzlich geregelt wurde, ist ein Kompromiss. Die Lyzeal-Matura berechtigt zu einem Studium an der Philosophischen Fakultät, allerdings nur als außerordentliche Hörerin, ab dem 18. Lebensjahr und ermöglicht Wege zur Ausbildung als Pflichtschul- oder Lyzeal-Lehrerin,[9] gewährt jedoch nicht die Gleichstellung mit der gymnasialen Knabenbildung. Es stimmt zwar, dass Freud zumindest seinen beiden jüngeren Töchtern wie seine Kollegen und Tarockfreunde Oscar Rie und Ludwig Rosenberg eine gymnasiale Bildung hätte zukommen lassen können; dass die Freuds, wie Annas Biografin Elisabeth Young-Bruehl schreibt, »was die Erziehung ihrer Töchter anbelangte, konservativer als die meisten ihrer Freunde«[10] waren, trifft aber keinesfalls zu. Nur die Vorreiterrolle im Vorfeld des Kampfs um eine vollwertige Matura und damit den Zutritt zum Universitätsstudium spielten sie nicht. In der Zeit, als Entscheidungen über Annas Schullaufbahn getroffen werden mussten, war die Bildungslandschaft im Umbruch und das Lyzeum, wie geschildert, die modernste vom Staat protegierte Form höherer Mädchenbildung. Hospitantinnen waren ab 1872 an Knabengymnasien zugelassen,[11] 1892 wurde das erste Mädchengymnasium in Wien gegründet, bis 1906 mussten die Prüfungen jedoch an einem Knabengymnasium abgelegt werden.[12] 1903 gab es in der Residenzstadt der Monarchie noch immer nur ein Mädchengymnasium mit Öffentlichkeitsrecht.[13] Erst mit dem ›Normalstatut‹ für Mädchenlyzeen 1912 – das Jahr, in dem Anna Freud bereits ihre Reifeprüfung im Lyzeum ablegte – begann sich mit der nun vom Staat eingeräumten Möglichkeit zu deren Führung als achtklassige Realgymnasien eine Variante zu etablieren, durch die Mädchen umweglos zur vollgültigen gymnasialen Matura kommen konnten.[14]

Nachdem Salome Goldmanns Schule in den ersten paar Jahren in einer Privatwohnung untergebracht gewesen war, konnte sie im Schuljahr 1905/06 in ein neues Gebäude umziehen und erhielt das Öffentlichkeits-

8 Rose, Jewish Women, S. 89.
9 Simon, Hintertreppen, S. 187 f.
10 Young-Bruehl, Anna Freud, I, S. 72.
11 Heindl, Tichy, Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück, S. 24.
12 Simon, Hintertreppen, S. 292.
13 Heindl, Tichy, Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück, S. 24.
14 Simon, Hintertreppen, S. 215 u. S. 211.

recht.[15] Anna Freud gehörte somit zum ersten Jahrgang, der im neuen Haus unter den neuen Bedingungen unterrichtet wurde. Das »Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine« lobt die offizielle Eröffnung im Februar 1906 in den höchsten Tönen: *Das Haus und dessen innere Ausgestaltung weicht vollkommen von jeder Schablone ab und kann durch seine heitere Schönheit die Wirkung auf die jugendlichen Gemüter nicht verfehlen (…). Das Streben nach dem höchsten, das Frauen erhoffen – Mitarbeiter an den Kulturaufgaben zu werden – kam bei der Eröffnungsfeier, sowohl in dem schönen Prolog, als auch in den gehaltenen Ansprachen der Frau Dr. Goldmann und des Herrn Direktor von Arlth zum Ausdruck.*[16] Auch Toni Kassowitz, verh. Stolper, die 1933 in die USA emigrierte Tochter von Sigmund Freuds Freund und Kollegen Max Kassowitz[17], zeichnet in ihren Erinnerungen ein Bild von der Schule und ihrer Gründerin, das etwas von der Begeisterung dieser Anfangsjahre spürbar werden lässt: *I will have to talk about the personage who founded this school because she was a strong influence in my developing life. (…) Frau Dr. Goldmann came from Danzig to Vienna (…). She had gone to university in Leipzig where there was a famous history teacher, Professor Lamprecht. She belonged to the Lamprecht school, highly intelligent and highly open to modern times and especially to feminist problems. She impressed me enormously. I can still quote things that opened my view to the world, and especially she was quite sure that it was a horrible mistake for young girls to be trained for nothing else but to be good well-cultured young animals ready to be married. She stressed on us from the beginning that we were persons, and that we would have to stand on our own merit, not to wait for someone to come and marry us – to count as ourselves. She was very open to modern currents in art and culture as were her circle of friends, whom we came to meet on occasion.*[18]

Anna Freud betrieb ihre Schulausbildung mit Feuereifer. Mitschülerinnen erinnern sich an ihre herausragenden Leistungen,[19] und in der

15 Prentler, Vom »Cottage-Lyzeum« übers »Nockerlaquarium«, S. 10.

16 Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine. 1906, Nr. 4, S. 10.

17 Vgl. dazu SF-AF, S. 114, Anm. 8; Jones, Leben und Werk, I, S. 387.

18 Toni Stolper, 1890-1988. Recorded Memories, S. 16. Online im Internet: http://access.cjh.org/home.php?type=extid&term=975120#1

19 Peters, Anna Freud, S. 31.

Familie scheint man sich sogar Sorgen über das rechte Maß gemacht zu haben: Anfang des Jahres 1910 hielten die Eltern es für notwendig, Anna mit dem Schulbesuch aussetzen zu lassen. Sie hatte nicht nur nach einer Blinddarmoperation Gewicht verloren, sondern wirkte auf die Familienmitglieder ganz allgemein ein wenig zu unvernünftig.[20] *Wenn Du hier nicht in den Zimmern zu rodeln verlangst*, schreibt der Vater seiner für ausgefallene Wünsche bekannten, mit der Schwester Mathilde auf dem Semmering zur Erholung weilenden Tochter, *so werden sich für das viele ersparte Geld, wenn Du heimkommst, allerlei Genüsse zum Ersatz finden lassen. In die Schule brauchst Du nicht zu gehen, ehe Du ordentlich zugenommen hast. Vielleicht nimmst Du ein paar Privatstunden unterdes.*[21] Möglicherweise hat Anna die Schule erst im Herbst 1910 wieder besucht, denn noch im Sommer 1910 schreibt Minna Bernays, die mit Sophie und Anna in Jekels' Privatsanatorium in Bistrai kurt, an Sigmund Freud, dass Anna zwar zugenommen habe, aber *doch noch ein kleines Meschuggenes* sei. Dr. Jekels sei dagegen, sie nach Wien und in die Schule zurückzubringen.[22] Dagegen vermeldet Anna Anfang September ihrem Vater: *Ich bin jetzt verhältnismäßig vernünftig.*[23] Die große Schwester, bei der sie zu Schulbeginn in Wien wohnt, weil die Eltern noch auf Reisen sind, scheint sich zwar mehr auf das ›Verhältnismäßige‹ dieser Aussage zu beziehen, wenn sie – ebenfalls an den Papa – meint, Annerl sei *ein armes Tier und quäl[e] sich schrecklich mit allem*, jedoch stellt auch sie jetzt eine *relative Vernunft in Bezug auf die Schule*[24] fest. Jedenfalls geht Anna wieder ins Lyzeum, holt im Oktober wegen des fehlenden Abschlusszeugnisses für das vergangene Schuljahr eine Prüfung nach und versichert weiterhin, *ziemlich vernünftig* zu sein, wenigstens sich darum zu bemühen.[25] Im Juli 1912 legt sie die Reifeprüfung mit Auszeichnung ab.[26]

---

20 SF-AF, S. 56 f., Anm. 1 u. SF-BadK, S. 79, mit Anm. 12.

21 SF-AF, 2. Jänner 1910, S. 56.

22 SF-AF, S. 59, Anm. 4.

23 SF-AF, S. 63.

24 SF-BadK, S. 77 u. 79, Brief v. 9. September 1910.

25 SF-AF, S. 65, Brief v. 11. September 1910.

26 Jahres-Bericht des Cottage-Lyzeum. Schuljahr 1912/13. Wien-Döbling 1913, S. 46 u. 47.

Wie soll es weitergehen mit Freuds Jüngster? Schon früh wird ihr Interesse an der Arbeit des Vaters manifest: Während ihres Kuraufenthaltes in Bistrai will sich die noch nicht Fünfzehnjährige von Jekels Freuds Gradiva-Studie ausleihen,[27] knapp ein Jahr später, im September 1911, verlangt sie väterliche Berichterstattung vom 3. Internationalen Psychoanalytischen Kongress in Weimar und lässt Ferenczi und Jung grüßen,[28] und wieder etwas mehr als ein Jahr darauf bekennt sie: *Ich habe hier auch einige von Deinen Büchern gelesen, aber Du darfst nicht entsetzt darüber sein, ich bin doch jetzt schon groß, und da ist es doch kein Wunder, wenn ich mich dafür interessiere. Könntest Du uns nicht auch die letzte Imagonummer, die ich in Wien versäumt habe, herschicken?*[29] Anna Freuds Annäherung an die Psychoanalyse wird sich in den kommenden Jahren stetig intensivieren. Zunächst jedoch geht es um die Planung der nächsten Schritte für die Zukunft. Mit dem Abschluss des Lyzeums, nach ohnehin um zwei Jahre über die Pflicht verlängerter Schullaufbahn, hätte für die Siebzehnjährige jetzt die ›Wartezeit‹ beginnen können – also die Zeit nach dem Schulabschluss bis zur erhofften Heirat, wie sie für ›höhere Töchter‹ vorgesehen war[30] und die »im Wesentlichen mit einer Weiterbildung im Allgemeinwissen, Klavierspiel, Haushaltsführung sowie im Schneidern, Nähen und Sticken ausgefüllt wurde.«[31] Das Warten hätte für Anna gut sieben, acht Jahre dauern können, denn der Vater wünschte keine allzu frühe Verheiratung für seine Töchter: *Du weißt, ich habe mir immer vorgenommen, Dich wenigstens bis zum 24. Jahr im Hause zu behalten, bis Du für die Aufgaben der Ehe u vielleicht des Kinderhabens ganz erstarkt bist (…). In unseren sozialen u materiellen Verhältnißen heiraten Mädchen mit Recht nicht in der ersten Jugend; sie werden sonst zu früh mit der Ehe fertig. Du weißt, daß Deine Mutter 25 J bei ihrer Hochzeit war,*[32] schreibt Freud 1908 an Mathilde, und für Anna stellt er sich ein ähnliches Heiratsalter vor, als er sie im Juli 1914 vor den Avancen warnt, die ihr seiner Befürchtung nach Ernest Jones zu

---

27 SF-AF, S. 58, Brief v. 13. Juli 1910.

28 SF-AF, S. 82 u. S. 80, Anm. 2.

29 SF-AF, S.102, Brief v. 31. Jänner 1913.

30 Vgl. Ehrmann-Köpke, »Demonstrativer Müßiggang« oder »rastlose Tätigkeit«?, S. 38.

31 Ehrmann-Köpke, »Demonstrativer Müßiggang« oder »rastlose Tätigkeit«?, S. 184.

32 SF-BadK, S. 49, Brief v. 26. März 1908.

machen beabsichtigt: *Von unserer Seite kommt unser Wunsch in Betracht, daß Du Dich nicht in so jungen Jahren binden oder verheiraten sollst, ehe Du etwas mehr gesehen, gelernt, erlebt und an Menschen erfahren hast.* Jones habe nicht *die feinen Rücksichten erlern[t], die ein verwöhntes, noch dazu sehr junges und etwas sprödes Mädchen* von einem Mann erwarten würde. *Um ihn zu schätzen und ihm allerlei zu vergeben,* müsste sie *gut fünf Jahre älter*, also 24 sein.[33] Abgesehen davon, dass keine der Töchter diese väterlichen Wünsche erfüllte – Mathilde heiratete mit etwas über 21,[34] Sophie gar mit 20[35] und Anna überhaupt nicht –, schien seine jüngste Tochter ohnedies nicht aufs Warten eingestellt zu sein. *Zum Heiraten bin ich nicht geeignet*, wird sie 1924 an Lou Andreas-Salomé anlässlich der Werbung Hans Lampls in merkwürdigen Metaphern schreiben: *Für Lampl wohl überhaupt nicht, aber auch sonst augenblicklich nicht besser als ein Tisch oder ein Sopha oder mein eigener Schaukelstuhl.*[36] 1912, nach der Reifeprüfung, gehen ihre Absichten in eine andere Richtung: Sie will Lehrerin werden. Das Reichsvolksschulgesetz von 1869 hatte mit der Zulassung weiblicher Laien zum Volksschullehramt die Berufschancen für Frauen beträchtlich verbessert. In Folge wurden in den Ländern der österreichischen Monarchie nach und nach eigene Lehrerinnenbildungsanstalten gegründet.[37] Der Andrang ist so groß, dass im Jahrbuch des Bundes österreichischer Frauenvereine von 1914 auf die schlechten Anstellungschancen verwiesen und auf eine Reduktion der Bewerberinnen hingearbeitet wird: *Da großer Andrang von Bewerberinnen ist wenig Aussicht auf Anstellung. (…) Nur vollständig gesunde und gut begabte Mädchen sollten sich dem anstrengenden Berufe widmen. Besonders erforderlich gutes Auge (Kurzsichtigkeit verschlimmert sich während des Studiums und wirkt störend im Beruf), widerstandsfähige Nerven, leichte Auffassung, gutes Gedächtnis, viel Geduld und Liebe zu Kindern.*[38]

33 SF-AF, S. 125, Brief v. 16. Juli 1914.
34 Gödde, Mathilde Freud, S. 275.
35 SF-BadK, S. 453.
36 LAS-AF, I, S. 266, Brief v. 3. Jänner 1924.
37 Albisetti, Mädchenerziehung, S. 18 u. Simon, Hintertreppen, S. 188 f.
38 Jahrbuch des Bundes österreichischer Frauenvereine 2 (1914), S. 104. Online im Internet: http://www.literature.at/viewer.alo?objid=12037&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=110

Unter dem heftigsten Widerspruch in Form einer umfangreichen Entgegnung des von Marianne Hainisch gegründeten »Vereins der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Österreich«[39] hatte das Curatorium der Wiener Pestalozzi-Stiftung 1896 beim Preisausschreiben zum Thema »Welche Folgen hat die Heranziehung des weiblichen Geschlechtes zum Lehrberufe auf pädagogischem und socialem Gebiete?« mit der Arbeit der Klagenfurter Lehrerin Elise Engelhard ein regelrechtes Pamphlet gegen diese Berufswahl prämiert. *Das weibliche Nervensystem ist zarter, reizbarer als das männliche von Haus aus,* so Engelhard. *Nun lässt man es sich angelegen sein, dasselbe noch durch anstrengende Studien, welche in die wichtigsten Lehrjahre der Frau, in die Zeit der Entwicklung vom 15. bis zum 19. Jahre fallen, über Gebür und auf unvernünftige Weise anzuspannen, das von Natur aus Subtile noch zu raffinieren. Wer je mit offenem und menschenfreundlichem Auge das Treiben dieser armen Bildungsopfer, der Lehramtscanditatinnen, beobachtet hat, wer sie insbesondere in dem Jahre der Maturitätsprüfung beobachtet, der muss mit Betrübnis bemerken, wie nach und nach infolge angestrengten Lernens, welchem die minder Begabten allzu häufig ihre Nächte opfern müssen, die Rosen auf den jugendlichen Wangen erbleichen und Mattigkeit, Missmuth, Verdrossenheit an die Stelle heller Lebensfreude tritt. Ein hoher Procentsatz der Mädchen tritt mit einem schon erschöpften oder wenigstens überreizten Nervensystem seinen schweren Beruf an, welcher doch an sich nichts ist, als eine fortwährende, unausgesetzte, nie pausierende Anspannung der Nerven und des Gehirns. Ob der weibliche Organismus für eine solche Thätigkeit geschaffen ist, ob nicht vielmehr rege körperliche Beschäftigung sein eigentliches Lebenselement ist, das sind Fragen, welche früher oder später sicherlich die Wissenschaft lösen wird, deren erste aber die Praxis schon jetzt durch die zahllosen Opfer, welche die Nervosität gerade unter den Lehrerinnen fordert, energisch verneint.*[40]

Dass die Freuds diesen Artikel gelesen haben, ist natürlich nicht nachweisbar. Aber das Thema lag in der Luft. Die Frage der Berufstätigkeit von

---

39 Seebauer, Frauen, die Schule machten, S. 115.

40 Engelhard, Welche Folgen hat die Heranziehung des weiblichen Geschlechtes zum Lehrberufe auf pädagogischem und socialem Gebiete? S. 14 f. Online im Internet: http://www.literature.at/viewer.alo?objid=13007&viewmode=fullscreen&rotate=&scale=2&page=1

Frauen aus dem jüdischen Bürgertum war um 1900 in der B'nai-B'rith-Gesellschaft diskutiert, ein Umdenken in puncto Versorgungsehe gefordert worden.[41] 1895 war S. Freud dieser jüdischen Loge beigetreten, nahm an ihren Veranstaltungen teil und hielt gelegentlich selbst Vorträge.[42] Er war, ganz in diesem Sinne, den Ambitionen seiner Tochter, wie wir sehen werden, nicht abgeneigt, wollte aber anscheinend Zeit und Raum für deren ungestörte Entwicklung schaffen. Zunächst ordnete er der frischen Lyzealabgängerin einen mehrmonatigen Kuraufenthalt in der Meraner Pension von Marie Rischawy an, nachdem aus der geplanten achtmonatigen Italienreise mit Minna Bernays nichts geworden war, weil Sophies Hochzeit bevorstand und Tante Minna im Wiener Haushalt benötigt wurde, damit Martha mit Sophie die Hamburger Wohnung vorbereiten konnte.[43] Es bestanden offenbar weiterhin Sorgen, was Annas physische und psychische Befindlichkeit betraf. Ihre Biografin Young-Bruehl zieht eine ›mäßige Essstörung‹ in Erwägung, spricht von Psychasthenie[44] – denn in seinem Aufsatz »Ein Kind wird geschlagen«, auf den noch einzugehen sein wird, wird Freud bei dem fünften der sechs besprochenen Fälle wohl seine Tochter im Sinn gehabt haben:[45] *ein fünfter [Fall], der die Analyse bloß wegen Unschlüssigkeiten im Leben aufsuchte, wäre von grober klinischer Diagnostik überhaupt nicht klassifiziert oder als ›Psychasthenie‹ abgetan worden.*[46] Aus dem Briefwechsel zwischen Vater und Tochter aus dieser Zeit geht hervor, dass weiterhin Annas zu geringes Körpergewicht im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, dass sie unter starken Rückenschmerzen leidet und dass sie sich häufig müde fühlt.[47] Nach längerer Zeit in Meran beteuert sie, *schon viel vernünftiger geworden* zu sein, der Vater würde sich *wundern wie viel, aber auf die Entfernung* könne er *es nicht merken. Und so vernünftig werden, wie* er *es meine*, *das* sei *viel zu schwer, und* sie wisse *auch nicht, ob* sie *das erlerne.*[48] Annas ›Unvernunft‹ wird auch noch in späteren Zeiten von ihr

41 Malleier, Jüdische Frauen in Wien, S. 196.
42 Jones, Leben und Werk, I, S. 384.
43 SF-AF, S. 88, Anm. 1.
44 Young-Bruehl, Anna Freud, I, S. 82.
45 Young-Bruehl, Anna Freud, I, S. 148.
46 StA VII, S. 234.
47 Vgl. SF-AF, S. 87, Brief v. 26. November 1912, und die folgenden Briefe.
48 SF-AF, S. 94, Brief v. 16. Dezember 1912.

selbst immer wieder thematisiert. So schreibt sie 1925 an Max Eitingon: *Ich weiß schon, Herr Doktor, warum ich immer gleich ein schlechtes Gewissen habe, wenn ich unvernünftig bin. Weil Papa immer zeigt, daß er mich so gerne vernünftiger und klarer wissen möchte, als die Mädchen und Frauen, die er in seinen Analysen mit allen ihren Stimmungen, Unzufriedenheiten und leidenschaftlichen Eigenheiten kennen lernt.*[49] Das macht klar, welche Befürchtung im Raum steht. Freud kennt die Vorgeschichte von Hysterikerinnen, seit sein Freund Breuer Bertha Pappenheim alias Anna O. in Behandlung hatte. Vielleicht leitet er aus der geschilderten Symptomatik eine Disposition zur Hysterie ab und möchte Abhilfe schaffen, bevor sie manifest zu werden beginnt. Er selbst und Breuer hatten ja den Hysteriediskurs um die Jahrhundertwende radikal zu transformieren begonnen, indem sie biologistische Konzepte um eine psychodynamische Sichtweise erweiterten.[50] *Die Adoleszenten, welche später hysterisch werden,* schreibt Breuer, *sind vor ihrer Erkrankung meist lebhaft, begabt, voll geistiger Interessen; ihre Willensenergie ist oft bemerkenswert. Zu ihnen gehören jene Mädchen, die nachts aufstehen, um heimlich irgendein Studium zu betreiben, das ihnen die Eltern aus Furcht vor Überanstrengung versagten.*[51] Wenn er die gemeinsame Publikation ernst nimmt, muss Freud sich davor hüten, den Bildungshunger seiner jüngsten Tochter zu bremsen. Zumal Breuer an Bertha Pappenheim auch bemerkt hatte, dass die mangelnde Befriedigung intellektueller Bedürfnisse sie zu einer übermäßigen Fantasietätigkeit geführt hatte, zu einem *habituellen Wachträumen*, und in dieser Kombination die auslösenden Faktoren ihrer Hysterie sah.[52] Anna Freuds Tagträumen, das ihm wohl schon vor ihrer Analyse (ab 1918) kein Geheimnis gewesen sein dürfte, und Anna O's *Privattheater*[53] weisen beunruhigende Parallelen auf. Freud verspricht denn auch, sie werde, zurück in Wien, alle *Bildungsmittel frei zugänglich finden*[54]. Vorerst aber beharrt er auf geistiger Erholung, der Entwicklung altersentsprechender Interessen und Reflexion: *Wenn Du dann hier bist,*

49 AF-ME, Brief v. 19. November 1925.
50 King, Hysterie und weibliche Adoleszenz, S. 242 ff.
51 Breuer, Freud, Studien über Hysterie, S. 259.
52 Breuer, Freud, Studien über Hysterie, S. 61.
53 Breuer, Freud, Studien über Hysterie, S. 61.
54 SF-AF, S. 104, Brief v. 2. Februar 1913.

wird es sich um die Frage handeln, ob Du bei Deinen Beschäftigungen das leidenschaftliche Übermaß vermeiden kannst, an dem Du bisher gescheitert bist. Du nimmst jetzt die Rechte eines großen Mädchens in Anspruch – im vorhergehenden Brief hatte Anna erzählt, dass sie jetzt, wo sie doch schon groß sei, seine Bücher lese –, *die ich Dir sehr gerne einräume. Dann wirst Du aber aus den Büchern, die Du liest, verstanden haben, daß Du darum so übereifrig, unruhig und unzufrieden warst, weil Du wie ein Kind vor manchen Dingen davongelaufen bist, vor denen sich das erwachsene Mädchen nicht schrecken darf. Wir werden die Änderung daran erkennen, daß Du Dich nicht mehr asketisch von den Zerstreuungen Deines Alters zurückziehst, sondern das gerne tun willst, was anderen Mädchen Vergnügen macht. Es bleibt daneben Raum genug für ernste Interessen. Wenn man aber zu ehrgeizig, zu empfindlich ist und einem Stück des Lebens und seiner eigenen Natur fremd bleiben will, findet man sich auch in dem gestört, worauf man sich werfen möchte.*[55] Annas Desinteresse an Männern als Objekte ihres Begehrens, ihre Gebundenheit an ihn und ihre Libido, die sich in einem Schlupfwinkel verkrochen habe, wie er einmal an Lou Andreas-Salomé schreibt,[56] wird Freud in den Briefen an verschiedenste Vertraute über viele Jahre hinweg immer wieder erwähnen.[57] – Dem Versuch, Annas ›Backfischleben‹ auf die Sprünge zu helfen, indem er vor der Störung auch der geistigen Interessen durch zu extremen Rückzug aus dem Sozialen warnt, fügt Freud auch ein Stück Psychoanalyse hinzu, das eine seit längerem bestehende Hysterie-Hypothese seinerseits bestätigt: *Du weißt doch, Du bist ein bißchen närrisch. Ich verfolge Dich schon lange so und hoffe immer, daß Deine Einsicht es gut überwinden wird. Mir war es nicht zweifelhaft, daß Du die Rückenschmerzen direkt beim Sticken bekommen hast, wie Du das Hochzeitsgeschenk für Sophie mit geteilten Gefühlen fertig machen wolltest. Jetzt ist Dir plötzlich wieder schlecht geworden, und soviel ich ahnen kann, hängt es mit Max' Anwesenheit in Wien, mit dem versprochenen (oder abgesagten?) Besuch auf der Hochzeitsreise bei Dir zusammen. Die uralte Eifersucht auf Sophie, an der Du, wie ich weiß, selbst nicht*

55 SF-AF, S. 103 f., Brief v. 2. Februar 1913.

56 Zit. in Gay, Freud, S. 495. Die Passage wurde im v. Herausgeber E. Pfeiffer stark gekürzten Briefwechsel zwischen Sigmund Freud und Lou Andreas-Salomé nicht ediert.

57 Zusammengefasst bei Gay, Freud, S. 491 ff.

schuld bist, sie weit mehr, scheint sich auf Max übertragen zu haben und Dich zu quälen.[58] Freud deutet Annas Beschwerden demnach als Konversionssymptome im Rahmen des ›negativen‹, also auf den gleichgeschlechtlichen Pol bezogenen Aspekts des Ödipuskomplexes: Max ist der Rivale, Sophie die Begehrte, der Rücken steht für den Penis als Hochzeitsgeschenk für Sophie (schmerzende Rücken werden unbeweglich – steif …).[59] Die Sache scheint Freud so bedeutungsvoll, dass er Anna trotz ihres Protests die Teilnahme an der Hochzeit der Schwester verwehrt[60] und Sophies Einladung im Frühjahr nicht nur ablehnt, sondern sogar vor Anna verheimlicht: *Deinen anderen Wunsch Anna über die Marienbader Zeit bei Dir [zu] haben, möchte ich nicht erfüllen. Ich hab ihr auch nichts von Deiner Einladung, so lieb sie ist, gesagt. Das Kind erholt sich jetzt prächtig u soll nicht mehr im Gleichgewicht erschüttert werden. (…) Übrigens magst Du noch [so] sehr vorhaben, Anna in Hmbg nicht zu verloben, ein Aufenthalt bei einem jungen Paar macht ein Mädchen gewiß sehnsüchtig u unzufrieden.*[61] Da er, wie wir gesehen haben, gleichzeitig Annas asketische Haltung zu mildern versucht, benutzt Freud hier Sophie gegenüber wohl nur ein vordergründiges Argument, hinter dem als eigentliche Befürchtung die Virulenz des negativen Ödipus – Annas unbewusste Konkurrenz mit dem männlichen Eindringling um die erotisch anziehende Frau – und die Provokation weiterer hysterischer Symptomatik stehen: Bereits 1896 hatte er eine *abnorme[] Reaktion gegen sexuelle Eindrücke, durch welche uns die Hysterischen in der Pubertätszeit überraschen,*[62] konstatiert – eine Wirkung, die vielleicht auch die erotisch aufgeladene Atmosphäre[63] im Domizil der frisch Verheirateten hervorrufen würde …

---

58 SF-AF, S. 98 f., Brief v. 5. Jänner 1913.

59 In der von Sigmund Freud herausgegebenen Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse interpretiert Barbara Lantos im Rahmen der Analyse einer Konversionshysterie das Symptom von Rückenschmerzen bzw. -steifheit als Symbol für den Penis, was hier als Beleg für die Gängigkeit dieser Lesart dienen kann. Vgl. Lantos, Analyse einer Konversionshysterie im Klimakterium, S. 121 ff.

60 SF-AF, S. 92, Brief v. 13. Dezember 1912, u. S. 94, Brief v. 16. Dezember 1912.

61 SF-BadK, S. 479 f., Brief an Sophie v. 21. April 1913.

62 StA VI, S. 63.

63 Immerhin war Sophie, nach der Hochzeit Ende Jänner 1913, bereits im April/Mai schwanger (die Gründe für den Abbruch der Schwangerschaft sind unklar). SF-BadK, S. 453.

Jedenfalls – das (siebzehnjährige) Kind, wie wir hören, erholt sich prächtig, der Vater holt es zu Ostern zu einer fünftägigen italienischen Reise über Verona nach Venedig in Meran ab[64] und scheint den weiteren Ausbildungsplänen nun nichts mehr in den Weg zu legen. – Im September 1913 berichtet Anna von einem *Konsilium mit Frl. Reiß und 2 jungen Lehrerinnen über die Vorbereitung zu* ihrer *Lehrerinnenprüfung.*[65] Offenbar nutzte sie, da sie ja das sechsklassige Lyzeum abgeschlossen hatte, die damit verbundene Möglichkeit, eine der Reifeprüfung an einer Lehrerinnenbildungsanstalt entsprechende Qualifikation zu erwerben: *Das Reifezeugnis eines Mädchenlyzeums berechtigt* unter anderem *zur Able-*

---

64 SF-AF, S. 107, Brief v. 10. März 1913.

65 SF-AF, S. 120. Young-Bruehl folgend, weist die Herausgeberin des Briefwechsels, I. Meyer-Palmedo, Elsa Reiß als Direktorin der Volksschule aus, in die Anna gegangen ist. (SF-AF, S. 121, Anm. 1) Sie sei bereits als Privatlehrerin engagiert worden, als Anna sich auf den Eintritt ins Lyzeum vorbereitete. (Young-Bruehl, Anna Freud, I, S. 66) Elsa Reiß scheint in den Jahresberichten der Schulanstalten von Eugenie Schwarzwald als geprüfte Volksschullehrerin auf (vgl. etwa Jahresbericht der Schulanstalten der Fr. Dr. Phil. Eugenie Schwarzwald in Wien. Schuljahr 1912/13, S. 118), war aber in den Jahren davor auch am Lyzeum tätig. (Vgl. etwa den Jahresbericht von 1905/1906, S. 19 u. S. 67 für die VS) Von Ernestine Drucker, der Frau von Annas Bruder Martin, die die Schwarzwaldschule besuchte, wird sie als *eine der hervorragendsten Gymnasialprofessorinnen aller Zeiten* gepriesen. (Sophie Freud, Im Schatten der Familie Freud, S. 44) Peter Drucker, Absolvent der Schwarzwald-Volksschule, hebt ebenfalls die hohen Qualitäten der Lehrerin Elsa Reiß hervor, und auch er meint, sie sei die Leiterin des Grundschulzweigs gewesen. (Drucker, Schlüsseljahre, S. 84 ff.) Durch die Jahresberichte der Schwarzwaldschulen, die den Lehrkörper samt Schulleitung namentlich auflisten, kann das allerdings nicht bestätigt werden. Ominös bleibt auch der von Young-Bruehl kolportierte Hinweis, dass Anna die Volksschule besucht habe, in der Elsa Reiß Direktorin gewesen sei. (Young-Bruehl, Anna Freud, I, S. 66) Laut Peters besuchte Anna in den ersten beiden Schuljahren eine private Volksschule im ersten Bezirk, Tuchlauben, und ab 1903 die Volksschule in der Grünentorgasse. (Peters, Anna Freud, S. 30) – Elsa Reiß war jedenfalls seit Jahren Privatlehrerin bei den Freuds (SF-BadK, S. 220, Anm. 3) u. mit der Familie befreundet, wie etwa aus einer Postkarte hervorgeht, die sie am 10. Juli 1923 an Anna Freud schrieb: *Liebes Annerl, so habe ich Dich, Euch vor den Sommerferien nicht wiedergesehen (…). Ich wünsche Euch allen einen sehr guten »Urlaub«. Willst Du so lieb sein, mir einmal zu schreiben, wie es Euch geht?* (Elsa Reiß an Anna Freud, 10. Juli 1923, FML)

gung einer Ergänzungsprüfung behufs Erlangung der Reife an einer Lehrerinnenbildungsanstalt ohne vorhergehenden Besuch des III. oder IV. Jahrgangs.[66] *– Prüflinge, die sich privat (…) auf die Reifeprüfung an Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten vorbereiten, können sich, wenn sie bis zum Tage ihrer mündlichen Prüfung das 19. Lebensjahr erreicht haben, an jeder Bundes-Lehrer- oder Bundes-Lehrerinnenbildungsanstalt der Reifeprüfung unterziehen.*[67] Liegt bereits ein Reifeprüfungszeugnis einer Mittelschule vor, werden nur jene Gegenstände geprüft, *deren Kenntnis durch das Reifezeugnis nicht nachgewiesen ist.*[68] Termingerecht im Juni 1915[69] legt Anna die Prüfung ab. Die Hoffnung, dass sie *wegen mangelnder Singstimme abgewiesen* werde, wird Freud in seinem Brief an Ferenczi im April davor vielleicht nicht ganz ernst gemeint haben. *Sie entwickelt sich übrigens reizend, erfreulicher als irgendein anderes der sechs Kinder,*[70] schreibt er ja im selben Atemzug wohlgefällig. Andererseits scheint doch er die treibende Kraft gewesen zu sein, als Anna 1920 den Schuldienst wieder quittierte.

Zunächst aber verfolgt Anna zielstrebig den Weg zur Pädagogin: *Das Zeugnis der Reife befähigt zur provisorischen Anstellung als Lehrer (Lehrerin) an Volksschulen.*[71] Bereits im Herbst 1915 wird sie, dieser Gesetzesregelung entsprechend, als Hilfslehrerin an ihrer eigenen Schule, am Cottage-Lyzeum angestellt.[72] Ganz leicht fällt Anna dieser erste Schritt in die Berufstätigkeit nicht: *Ich bekomme jetzt langsam Angst vor dem Unterrichten im Herbst; vielleicht ist es viel schwerer, als ich glaube. Eigentlich ein großer Leichtsinn von Frl. Dr.* (Salome Goldmann)*, mich so vertrauensvoll anzustellen. Der Sommer soll nur noch recht lange dauern! (Vielleicht lerne ich da noch zu.)*[73] Freud – ganz Therapeut – beruhigt: *Daß Dir plötzlich*

---

66 Jahres-Bericht des Cottage-Lyzeum, Schuljahr 1911/12. Wien – Döbling 1912, S. 31.

67 Battista, Vorschriften, S. 20.

68 Battista, Vorschriften, S. 24.

69 Im Juni 1914, wie Young-Bruehl, Anna Freud, I, S. 91 (inzwischen durch Meyer-Palmedo korrigiert: SF-AF, S. 139, Anm. 3), fälschlich angibt, hätte sie noch gar nicht zur Prüfung antreten dürfen, da sie zu diesem Zeitpunkt das 19. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte.

70 SF-SF, II/1, S. 117.

71 Battista, Vorschriften, S. 25.

72 Jahres-Bericht des Cottage-Lyzeum. Schuljahr 1915/16. Wien 1916, S. 41 u. 45.

73 SF-AF, S. 146, Brief v. 19. Juli 1915.

das Lehren so schwierig vorkommt, ist gewiß nur eine Art Vorwurf darüber, daß Du es Dir jetzt so gut gehen läßt, und somit völlig grundlos. Fahre nur so fort. Auch wir (Martha und er) *empfinden manchmal Reue wegen des Behagens, in das wir hier eingesponnen sind. Ich versuche sie zu mäßigen, indem ich die in Wien angefangenen Schreibereien fortsetze.*[74]

Um zu einer definitiven Anstellung zu gelangen, muss eine angehende Volksschullehrerin nach damaliger Gesetzeslage *nach* mindestens[75] *zweijähriger zufriedenstellender Dienstzeit (…) vor einer vom Unterrichtsministerium ernannten Kommission die Lehrbefähigungsprüfung* ablegen.[76] Anna Freud tat dies, nach ca. zweieinhalb Jahren Lehrtätigkeit, am 15. April 1918[77] *mit schönem Erfolg*, wie Freud an Ferenczi schreibt,[78] nachdem sie schon ab dem Schuljahr 1917/18 als Klassen-, und nicht mehr nur Hilfslehrerin eingesetzt worden war.[79] *[S]ie erwirbt kontraktlich 2000 K im Jahr*[80] – eine Formulierung Freuds an Ferenczi, in der der Stolz über die selbstständige Erwerbsfähigkeit und Berufstätigkeit seiner Tochter anklingt. Wie Anna zu dieser Zeit von außen erlebt wird, lassen die Erinnerungen von Martins zukünftiger Ehefrau Ernestine Drucker erahnen, die ihre Schwägerin in spe als *ganz anders als die Mädchen, die* sie *bisher kennengelernt hatte*, beschreibt. *Modische Kleider und Einladungen zu Partys waren ihr nicht wichtig. Sie war sehr hübsch, aber nach der in der Wiener Gesellschaft vorherrschenden Meinung ein Blaustrumpf, eine Frau, der intellektuelle Beschäftigungen wichtiger waren als ihre äußere Erscheinung.*[81] – Auch nach dem Schuljahr 1918/19 – ihrem ersten Jahr als geprüfte Volksschullehrerin – hebt Freud ihren Erfolg als Pädagogin hervor: *Ihr Schuljahr hat sie mit großen Erfolgen beendigt*.[82] Im selben Brief an seinen Sohn Ernst betont er aber auch, wie sehr sie erholungsbedürftig sei. Seit Anfang 1917, unter der physischen Belastung durch die kalten Kriegswin-

74 SF-AF, S. 147 f., Brief v. 21. Juli 1915.
75 Battista, Vorschriften, S. 35.
76 Mück, Die Lehrerinnenbildung, S. 184.
77 SF-SF, II,2, S. 145.
78 SF-SF, II,2, S. 149.
79 SF-AF, S. 204, Anm. 7.
80 SF-SF, II,2, S. 107.
81 Sophie Freud, Im Schatten der Familie Freud, S. 65 f.
82 SF-BadK, hier an Ernst, S. 288, Brief v. 3. Juli 1919.

ter und die Nahrungsmittelknappheit bei gleichzeitiger anstrengender Arbeit, war Annas Gesundheitszustand angegriffen. Die schwere Grippeerkrankung gefolgt von einer Mittelohrentzündung wurde später als Tuberkuloseinfektion diagnostiziert, deren Ausheilung gut fünf Jahre in Anspruch nahm.[83] *[I]hrer Gesundheit wegen*[84] fällt denn auch nach dem Schuljahr 1919/20 der Entschluss gegen eine weitere Tätigkeit als Lehrerin. Schon am 12. März 1920 schrieb Anna an ihren Bruder Ernst: *Frl. Dr. Goldman, der ich von meinem Plan, die Schule für nächstes Jahr aufzugeben, schon gesprochen habe, will mich mit allen Mitteln halten und verspricht mir ein Jahreseinkommen von 15.000 K, was ja nicht wenig ist. Ich habe aber an die Geldfrage dabei kaum gedacht und es hat ja auch damit nicht viel zu tun. Aber der Entschluß wird mir doch absolut nicht leicht und ich muß immer sehr viel darüber nachdenken.*[85] Die Ambivalenz ist deutlich: *Das Aufgeben der Schule habe ich bis jetzt noch keine Minute bereut*[86], versichert sie im August 1920, aber im Oktober klagt sie: *Vom Cottage-Lyzeum direkt habe ich noch gar nichts gehört. Ich fühle mich jetzt so herausgeworfen aus allem, ohne daß ich doch etwas dafür eingetauscht hätte, was mir gut tut.*[87] Freuds Antwort lässt auf seine dominierende Rolle in diesem Entscheidungsprozess schließen: *Daß Du die Schule so bedauerst und den ungenügenden Ersatz für sie, ist auch nur eine zeitweilige Folge Deiner Verstimmung über das Kranksein*[88]*. Ich vertrage den Vorwurf sehr gut. Sei*

83 Young-Bruehl, Anna Freud, I, S. 111 f. mit (wie so oft) nur ungenauen Quellenangaben. Erwähnungen der Krankheiten (ohne explizite Nennung der Tuberkulose) aber in Freuds Briefen, z. B. an Martin (SF-BadK, S. 155, S. 158) u. Lou Andreas-Salomé (SF-LAS, S. 87, schwere Angina), bzw. rückzuschließen aus den Briefen zwischen Anna und Sigmund im Sommer 1920 (ab S. 265 ff.), nachdem die Quittierung des Schuldienstes beschlossen worden war.

84 SF-ME, I, S. 205, Brief v. 27. Mai 1920.

85 FML, Briefe Anna Freud – Ernst Freud, 1919-1970, Brief v. 12. III. 1920.

86 SF-AF, S. 276.

87 SF-AF, S. 291.

88 Seit dem Sommer 1920 ist in den Briefen zwischen Vater und Tochter von Müdigkeit und Rückenschmerzen die Rede (SF-AF, S. 253, S. 266, S. 271); nachdem sich Annas Befinden im Sommer zunächst gebessert hatte, klagte sie im Oktober erneut über Müdigkeit und nun Unterleibsbeschwerden, welche jedenfalls in den Briefen nicht psychoanalytisch, sondern gynäkologisch gedeutet werden. (SF-AF, S. 290 u. S. 291, Anm. 2 u. Freuds Antwortbrief, S. 292, ohne symbolische Deutung)

froh, daß Du ein bißchen ausruhen kannst.[89] Insgesamt ist die Stimmung der Freuds 1920 begreiflicherweise düster: Im Jänner war Sophie, keine 27 Jahre alt, binnen weniger Tage an den Folgen einer Grippeinfektion gestorben.[90]

Das Aufgeben des Lehrberufs ließ Anna zwar zunächst ein Vakuum verspüren, aber es war nicht ins Nichts hinein geschehen: Schon im Sommer 1915 hatte sie zwei psychoanalytische Arbeiten aus dem Englischen übersetzt, die in der »Internationalen Zeitschrift für Ärztliche Psychoanalyse« (ohne Angabe des Namens der Übersetzerin) erschienen.[91] 1919 wird diese Tätigkeit offiziell: *Meine Tochter ist als Hilfskraft in die englische Abteilung des* Internationalen Psychoanalytischen *Verlags eingetreten.*[92] Interfamiliärer Zwischenbericht am 28. Oktober 1919, als bis aufs jüngste alle Kinder aus dem Haus sind: *Annerl wird allein als alte Jungfer bei uns wohnen, vormittags in der Schule, nachmittags als Vertreterin der Internat. psychoanalytic Press (Verlag) beschäftigt.*[93] Die Hinwendung zur Psychoanalyse, die hier zunächst als Übersetzungstätigkeit manifest wird, war längst angebahnt: Bereits im 15. Lebensjahr hat sie, wie wir gesehen haben, mit der Lektüre der Schriften ihres Vaters begonnen; in den Wintersemestern 1915/16 und 1916/17 hörte sie die Vorlesungen, die Sigmund Freud vor *einer aus Ärzten und Laien und aus beiden Geschlechtern gemischten Zuhörerschaft*[94] hielt.[95] 1918 begann sie ihre Analyse beim Vater.[96] Und am 31. Mai 1922 schließlich wird sie ihren ersten psychoanalytischen Vortrag halten, mit dem sie sich um die Mitgliedschaft bei der

89 SF-AF, S. 292, Brief v. 26. Oktober 1920.

90 SF-BadK, S. 457.

91 SF-AF, S. 159, Anm. 7.

92 SF-KA, II, S. 632.

93 SF-BadK, S. 293, Brief S. Freuds an Ernst.

94 StA, I, S. 37.

95 SF-AF, S. 103, Anm. 2, S. 180, Anm. 5. Am 31. Oktober 1915 erzählt Freud Ferenczi, dass *zwei Töchter und eine Schwiegertochter* im Auditorium seiner Vorlesungen gewesen seien. Die Herausgeber des Briefwechsels identifizieren diese als Anna und Mathilde Freud und Ella Haim, die erste Frau Olivers. (SF-SF, II,1, S. 152 u. S. 154, Anm. 4)

96 SF-AF, S. 222, Anm. 3 mit Zeit- und Quellenangaben.

Wiener Psychoanalytischen Vereinigung bewirbt.[97] Dennoch wird Anna Freud ihren pädagogischen Grundberuf nicht einfach hinter sich lassen. Mit ihrem Lieblingsdichter Rainer Maria Rilke könnte man sagen, sie habe ihr Leben in wachsenden Ringen[98], integrativ gelebt. Nicht nur die Technik der Kinderanalyse[99] blieb zeitlebens ein zentrales Thema ihrer Arbeit, sondern im speziellen beschäftigte sie sich gemeinsam mit August Aichhorn, Siegfried Bernfeld und Wilhelm Hoffer mit der Entwicklung einer psychoanalytischen Pädagogik. Zusammen mit Aichhorn hielt sie psychoanalytische Kurse für Pädagogen ab, leitete mit Dorothy Burlingham Seminare für Kindergärtnerinnen, forderte die verpflichtende Eigenanalyse für Pädagogen und eröffnete 1936 mit Dorothy Burlingham und Edith Jackson die Jackson Kinderkrippe.[100] Die Gründung einer von Dorothy Burlingham finanzierten und von Anna Freud psychoanalytisch betreuten alternativen Privatschule durch ihre Freundin Eva Rosenfeld 1927 war einer der Höhepunkte des pädagogisch-psychoanalytischen und sozialen Gesamtkonzepts der Pionierin in ihrer Wiener Zeit.[101] Es fand seine logische Fortsetzung in der Gründung der Hampstead War Nurseries 1941 in London, in der intensiven Betreuung einer Gruppe von Kindern, die im Alter von sechs bis zwölf Monaten nach Theresienstadt gekommen waren, überlebt hatten und 1945 nach England transferiert wurden,[102] wie überhaupt im Ausbau der Hampstead Clinic, die heute als Anna Freud Centre nach wie vor in 12 Maresfield Gardens besteht, ein paar Schritte von dem Haus entfernt, in dem sie bis zu ihrem Tod in London wohnte.[103]

Im Gesamtblick auf Anna Freuds Bildungsweg stellt sich natürlich die Frage, warum sie denn eigentlich nicht studiert hat. Peter Gay kolpor-

97 LAS-AF, I, S. 50 f.

98 so die erste Zeile eines Gedichtes aus Rilkes Stunden-Buch. Rilke, Werke, Bd. 1, S. 157.

99 »Einführung in die Technik der Kinderanalyse« ist der Titel ihres 1927 im Internationalen Psychoanalytischen Verlag erschienenen Werks.

100 Vgl. die detaillierte Darstellung dieses psychoanalytisch-pädagogischen Tätigkeitsfeldes durch Th. Aichhorn, Bericht, S. 7 ff.

101 LAS-AF, II, S. 797 u. AF-ER, S. 41 ff.

102 Anna Freud, Gemeinschaftsleben im frühen Kindesalter, S. 1161 ff.

103 Zu ihrer Arbeit mit Kindern und der Entwicklung des Anna Freud Centres ausführlich Pretorius, A historical background, S. 9 ff.

tiert in seiner Freud-Biografie eine auf mündlicher Mitteilung basierende Äußerung Annas, der zufolge sie im Jahr 1917 den Wunsch geäußert habe, Medizin zu studieren.[104] Ein Brief an Lou Andreas-Salomé im März 1924 scheint das zu bestätigen: *Seit ich auf der psychiatrischen Klinik bin und die Einstellung der Ärzte gegen Nichtärzte im allgemeinen sehe, mache ich mir oft Gedanken darüber, ob ich mir nicht durch ein Medizinstudium viel zukünftige Schwierigkeiten hätte ersparen können. Papa meint noch immer, nein, und jetzt wäre es mir ja natürlich auch schon zu spät, um anzufangen.*[105] 1963 geht sie in einem Brief an Muriel Gardiner, die unter dem ironischen Titel »The Seven Years of Dearth« die Nutzlosigkeit ihres Medizinstudiums für ihren Beruf als Psychoanalytikerin dargelegt hatte, noch einmal ausführlicher auf dieses Thema ein: *You know, what you describe is exactly the reason my father prevented me from studying medicine, in spite of all the practical advantages. He even used the same argumentation: that I would never be able to use with a patient what I would learn; that it would not widen my horizon, on the contrary make it more narrow; that my best strength and efforts would go into it, instead of going into analysis itself, etc.*[106] Dass diese Ablehnung des Medizinstudiums für seine Tochter nicht geschlechtsspezifisch motiviert war, bezeugen die Ausführungen Martin Freuds, dass der Vater auch *seine Söhne mit aller Kraft und größter Entschiedenheit von einem Medizinstudium*[107] abgehalten habe. Andere Quellen bestätigen ebenfalls, dass es nicht der misogyne Diskurs seiner Zeit gegen das Frauenstudium war, der Freud antrieb, wenn er Anna nicht als Medizinstudentin sehen wollte: Als sein Schüler Fritz Wittels 1907 in der »Fackel« unter dem Pseudonym Avicenna einen Essay über »Weibliche Ärzte« veröffentlicht hatte, der an Verstiegenheit alle anderen Streitschriften ähnlichen Tenors übertraf, war es Freud selbst, der in der Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft Wittels' Herleitung weiblicher Interessen für die Medizin aus hysterischer Verkehrung trocken zurückwies. *Es ist ein geiler, im bürgerlichen und wohl auch*

104 Gay, Freud, S. 489 u. S. 790, Anm. 98.

105 LAS-AF, I, S. 285 f., Brief v. 3. März 1924.

106 Zitat aus einem Brief von Anna Freud v. 8. April 1963 an Muriel Gardiner. Bulletin of the Hampstead Clinic 6 (1983), H. 1, S. 63 f.

107 Martin Freud, Mein Vater Sigmund Freud, S. 27.

im metaphysischen Sinne unsittlicher Fleiß, das Weib absolviert in Form von Wissenschaft sein Sexualleben vor aller Augen, hatte Wittels, wie er meinte im Sinne Freuds, gegeifert.[108] *Die Verschiebung der Sexualität (…) zur Wißbegierde liege jeder Forschung zugrunde,*[109] konstatierte Freud. – Klarerweise war Anna Freud das Wasser im Munde zusammengelaufen. Seit die Wiener Medizinische Fakultät im Jahr 1900 ihre Tore für weibliche Studenten geöffnet hatte, dominierten jüdische Frauen von Anfang an das Bild. Mit einer absoluten Spitze im Wintersemester 1918/19 bildeten sie die große Majorität angehender Medizinerinnen an der Universität.[110] Aber Freud war ein entschiedener Anhänger der Laienanalyse – eine Auffassung, die durch alle Kontroversen hindurch erfolgreich noch in das österreichische Psychotherapiegesetz von 1990 einging, das den Zugang zur Psychotherapieausbildung für Laien so konsequent offenhält, dass sie nicht nur ohne Medizin-, sondern überhaupt auch ohne vorhergehendes universitäres Studium absolviert werden kann. *Wir halten es (…) nicht für wünschenswert, daß die Psychoanalyse von der Medizin verschluckt werde und dann ihre endgiltige Ablagerung im Lehrbuch der Psychiatrie finde*[111]*,* so Freud in seiner Verteidigungsschrift für den Nichtmediziner Theodor Reik, der 1926 wegen Kurpfuscherei angezeigt worden war.[112] Medizinisches Detailwissen sei für die Psychoanalyse nicht nötig, sondern es brauche im Gegenteil zum einen nicht medizinisch orientierte Lehr-Analytiker für die Anwendung der Psychoanalyse in den Geisteswissenschaften und zum anderen ›pädagogische Analytiker‹, die das Aufgabengebiet der psychoanalytischen Phrophylaxis übernehmen können.[113]

Die Zeit, in der sich Anna Freuds beruflicher Weg herauszukristallisieren beginnt, ist aber auch jene, in der sie Gehversuche auf literarischem Gebiet macht. Gehversuche, deren Genese sie, wie wir sehen werden, in der Verknüpfung mit dem Tagträumen in ihre früheste Kindheit datiert. Anna Freuds künstlerische Begabung liegt in der Familie: Ihr Bru-

108 Wittels, Weibliche Ärzte, S. 12.

109 Nunberg, Federn (Hg.), Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, Bd. 1, S. 186.

110 Heindl, Tichy, Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück, S. 140 ff.

111 StA, Ergbd., S. 338.

112 StA, Ergbd., S. 273.

113 StA, Ergbd., S. 337, S. 339 f.

der Martin Freud pflegte das Image des ›Familiendichters‹;[114] Maler zu werden war der Hauptberufswunsch ihres Bruders Ernst;[115] dessen Sohn Lucian Freud erlangte als Porträt- und Aktmaler Weltberühmtheit; Lilly Freud-Marlé, die Tochter von Freuds Schwester Maria Freud, arrivierte als Bühnenrezitatorin;[116] Tom Seidmann-Freud, ebenfalls eine Tochter von Maria Freud, vereinigte ihr malerisches mit ihrem literarischen Talent in der erfolgreichen Produktion von Bilderbüchern für Kinder;[117] Martin Freuds Tochter (Miriam) Sophie Freud ist neben ihrer Tätigkeit als Sozialwissenschafterin auch Autorin von (auto)biografisch-literarischen Büchern; ihre Tochter Andrea Freud-Loewenstein publiziert immer wieder literarische Texte; und Lucian Freuds Tochter Esther Freud lebt als mittlerweile sehr bekannte Schriftstellerin in London. – Die Affinität zur Literatur wurde Anna gleichsam in die Wiege gelegt: Literatur und Psychoanalyse bildeten von Anfang an ein »Feld der diskursiven Überschneidung«.[118] In einem Brief an Arthur Schnitzler schreibt Sigmund Freud: *ich habe immer wieder, wenn ich mich in Ihre schönen Schöpfungen vertiefe, hinter deren poetischem Schein die nämlichen Voraussetzungen, Interessen und Ergebnisse zu finden geglaubt, die mir als die eigenen bekannt waren.*[119] Autoren und Autorinnen der (Wiener) Moderne begannen sich nach der Jahrhundertwende rasch mit der Psychoanalyse auseinanderzusetzen, und umgekehrt belegt Freud selbst seine Theorien schon in der »Traumdeutung« immer wieder auch mit Beispielen aus der Literatur.[120] Berühmt geworden ist Freuds Bemerkung über sein eigenes Schreiben, dass seine Krankengeschichten wie Novellen zu lesen seien,[121] und so gesehen ist es so abwegig nicht, dass ihm 1930 ausgerechnet der Goethe-Preis der Stadt Frankfurt verliehen wurde und dass er sogar mehrmals für den Literatur-Nobelpreis propagiert wurde.[122]

---

114 SF-BadK, S. 36 mit Anm. 2 u. S. 104 f.

115 SF-BadK, S. 258.

116 Tögel, Freuds Berliner Schwester, S. 38 f.

117 Murken, »… die Welt ist so uneben …«, S. 79 ff.

118 Gropp, Lou Andreas-Salomé, S. 18.

119 S. Freud, Briefe an Arthur Schnitzler, S. 97, Brief v. 14.5.1922.

120 Lohmann, Pfeiffer (Hg.), Freud-Handbuch, Kap. IV,5 u. IV,6.

121 Breuer, Freud, Studien über Hysterie, S. 180.

122 Gay, Freud, S. 512 f. Wiklund, Wie viel er auch dichtete. Kein Nobelpreis für Sigmund Freud, S. 12.

Kulturelle Kreativität, so Alison Rose in ihrer Studie »Jewish Women in Fin de Siècle Vienna«, war eine der Möglichkeiten, die Frauen des jüdischen Bürgertums ansteuerten, um ihren Weg durch die Moderne zu finden.[123] Die Navigation war schwierig, denn einerseits hatten sie von den Emanzipationsbestrebungen profitiert, in deren Sinn auch die Bildung der Töchter lag, andererseits waren sie geprägt von einem gesellschaftlichen Common Sense, der den Entwicklungsmöglichkeiten von Frauen nach wie vor enge Grenzen zog.[124] Der ›Aufbruch ins Jahrhundert der Frau‹[125] war nicht nur für Anna Freud nicht immer ganz leicht. Der Beruf der Schriftstellerin wurde einerseits um 1900 auch für Frauen ein attraktives Ziel. Andererseits war es gerade auch die kulturell produktive Frau, die Wiener Antifeministen wie Weininger oder Kraus zur Zielscheibe von Kritik und Spott machten. Kann die Frau kreativ sein? Und wenn ja: ist sie dann noch eine Frau? Solche Fragen beschäftigen um die Jahrhundertwende nicht etwa nur eingefleischte Emanzipationsgegner,[126] sondern Wegbereiter der Moderne wie den Soziologen Georg Simmel ebenso wie Sigmund Freud – den eigenen Vater. Frau-Sein und Künstler-Werden erscheint den beiden – und sie sollen hier stellvertretend für viele stehen – ein Widerspruch in sich. *Was die Frauen geben*, so Simmel, der in langer philosophischer Tradition das Weibliche mit dem ›Sein‹, das Männliche mit dem ›Werden‹ assoziiert, *ist (…) ein Unmittelbares, ein in ihnen verbleibendes Sein, das, indem es den Mann berührt, in ihm etwas auslöst, was phänomenologisch mit jenem gar keine Ähnlichkeit hat; erst in ihm wird es ›Kultur‹.*[127] Freud argumentiert anders: Weil Frauen kein so starkes Über-Ich ausbilden wie Männer, sind sie auch weniger zur Triebsublimierung fähig und vollbringen daher nicht nur weniger Leistungen auf dem Gebiet der Kultur, sondern treten sogar in ein feindliches Verhältnis zu ihr.[128] Allem Anschein nach – Freud betont nämlich durchaus,

123 Rose, Jewish Women, S. 181.

124 Rose, Jewish Women, S. 89, S. 93, S. 153 und passim.

125 So der Titel einer Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien v. 21. September 1989 bis 21. Jänner 1990.

126 Vgl. Beispiele dazu Spreitzer, Texturen, S. 38 ff., S. 98 f.

127 Simmel, Zur Philosophie der Kultur, S. 237.

128 StA IX, S. 233 in Verb. mit StA V, S. 278; StA III, S. 303 in Verb. mit StA V, S. 85 f., S. 140 f.

dass es nicht immer leicht auseinanderzuhalten sei, *was dem Einfluß der Sexualfunktion und was der sozialen Züchtigung zuzuschreiben* sei – gebe es keine originäre Kulturleistung auf das Konto des Weiblichen zu verbuchen als die der Erfindung des Flechtens und Webens, welche unter dem Antrieb des Penisneides der Verhüllung des genitalen Mangels diene.[129] Für Männer wie Weininger steht einfach fest, dass *[a]lle wirklich nach Emanzipation strebenden, alle mit einem gewissen Recht berühmten und geistig irgendwie hervorragenden Frauen (…) stets zahlreiche männliche Züge* aufweisen.[130] Karl Scheffler, zu seiner Zeit bekannter Kunstkritiker, sieht es ebenso: Die Entwicklung *einseitige[r] Talente* resultiere aus einer *Verkümmerung der Gebärorgane*, die Form einer regelrechten Krankheit nehme diese *Disposition auf Gebärunlust* in den *produktiven Kunstberufen, in der Malerei und Poesie*, an.[131] Konkrete Verunglimpfungen weiblicher Autoren – wie die Entwertung als *kleine Litteratur-Gans* durch Nietzsche, die sich Helene von Druskowitz gefallen lassen muss, als sie seine Philosophie kritisiert,[132] oder Heinrich von Treitschkes Spott über *Blaustrümpfe*, die *die Feder statt der Nadel [*schwingen*]*[133] – sind keine Seltenheit. *Artistentum im Gewande des Weibes, und als solches eine typische Erscheinung jener gesellschaftlichen Dekadenz, die alle Maße leidlich gerechter Selbsteinschätzung verloren hat*[134], wird Elsa Asenijeff vorgeworfen, und Rosa Mayreder ringt zeitlebens mit dem Image der ›entarteten Gehirndame‹.[135] Im Anlauf auf das Gebiet der Literatur auf das (angeblich) genuin weibliche Handarbeiten zurückverwiesen zu werden, ist eine Erfahrung, die 1972 noch Ingeborg Bachmann macht, als sie ihren zweiten Band mit Erzählungen veröffentlicht und von einem Rezensenten zu lesen bekommt, dass sie *vom Augenblick des Prosatexthäkelns (…) nicht um einen Schritt weitergekommen* sei.[136] Dass sich *jüdische Frauen und Mädchen (…) fast führend* an *gewissen modernsten Literaturbestrebungen* beteiligen, wird

---

129 StA I, S. 562.
130 Weininger, Geschlecht und Charakter, S. 80 f.
131 Scheffler, Die Frau und die Kunst, S. 94, S. 96 f.
132 Nietzsche, Briefwechsel. III,5, S. 159.
133 Treitschke, Deutsche Geschichte. III, S. 683.
134 Geissler, Führer durch die deutsche Literatur, S. 12.
135 Vgl. dazu detailliert Spreitzer, Texturen, S. 110 ff.
136 Zit. nach Hotz, Die Bachmann, S. 162.

1902 in der in Wien erscheinenden jüdischen Wochenschrift ›Die Neuzeit‹ angeprangert. *In Aufsehen erregender Weise zerfasern und zergliedern sie psychologische Probleme, wobei die Schilderung sich oft seitenlang ins Ungehörige verirrt.* Die (auch hier unverhohlen lächerlich gemachten) *schreiblustigen Damen* werden zur Rückkehr zu jener *Reinheit und Sittlichkeit* gemahnt, die der *Stolz des Judenthums*, verkörpert in den weiblichen *Engeln der Keuschheit*, seien.[137]

Anna Freud ist im kulturellen Milieu solcher Zuschreibungen aufgewachsen. Von der Schwägerin offen so bezeichnet, wird auch ihr das zeitgenössische Klischee des ›Blaustrumpfs‹, insbesondere des ›schreibenden Blaustrumpfs‹,[138] nicht unbekannt geblieben sein. Vielleicht spielt auch das eine gewisse Rolle in der Zurückhaltung, die sie, was ihre Schreibversuche betraf, immer wahrte. Von Publikationsversuchen ist in den Briefen, in denen sie ihre literarischen Projekte erwähnt, nie die Rede. Den direkten Wunsch, Dichterin zu werden, äußerte sie – soweit wir der oral history vertrauen wollen – in Gesprächen mit Robert Coles Anfang der Siebzigerjahre, als sie sich an ihre Zeit als Lehrerin in Wien zurückerinnert: *Damals las ich sehr viele Gedichte, und ich wünschte mir, Gedichte schreiben zu können, die nicht nur für mich, sondern auch für andere bedeutsam sein würden (ein wichtiger Unterschied, glauben Sie mir, das habe ich allmählich begriffen!).*[139] Und: *Hätte ich* ***gute*** *Gedichte schreiben können, wäre ich Dichterin geworden.*[140] – Diese Zeit, in der Anna den Wunsch hegt, eine ›gute‹ Dichterin zu werden, wird in den Quellen erstmals 1914 fassbar. Und zwar zunächst in Form von Übersetzungen aus dem Englischen. Am 17. Mai 1914 schreibt Sigmund Freud an Karl Abraham: *Es wird Sie interessieren, daß wir unlängst entdeckt haben, daß meine Kleine englische Dichter sehr schön in deutsche Verse übersetzt. Ich habe ihr als Probe einige der Hebrew Melodies von Byron vorgelegt und kann es nicht leugnen, daß mir ihre Wiedergabe fast besser gefiel als die von Gildemeister. Es ist*

---

137 E. M., Moderne jüdische Schriftstellerinnen, S. 236.

138 Helduser, Geschlechterprogramme, S. 129 ff.

139 Coles, Anna Freud, S. 27 f.

140 Coles, Anna Freud, S. 222. Hier zitiert Coles auch folgende mündliche Aussage Anna Freuds: *Ich glaube, wenn ich an die Universität gegangen wäre, hätte ich Literaturwissenschaft studiert.*

ein ganz feines Tierchen.[141] Diese Übertragungen sind erhalten; Anna hat sogar eine Reinschrift mit Schreibmaschine verfasst.[142] Wenig später, am 7. Juli, brach Anna nach England auf.[143] Als ihre inoffiziellen Beschützer auf dieser Reise fungierten Loe Kann, die 1913–1914 in Analyse bei Freud gewesen war, und deren Ehemann Herbert Jones (Jones II., denn davor war sie mit dem zufällig namensgleichen Ernest Jones liiert gewesen).[144] Herbert Jones schenkte Anna bei diesem Aufenthalt ein Exemplar seines Lyrikbandes »Bassae and other verses« mit handschriftlicher Widmung.[145] Viele Gedichte aus diesem Band übertrug Anna ebenfalls ins Deutsche und fügte sie zu einem kleinen, handgeschriebenen Büchlein zusammen.[146] Es spricht einiges dafür, dass diese Übertragungen wie auch die Prosaskizze »Am Schiff«[147] und erste eigene Gedichte bereits um diese Zeit entstanden sind.[148] Wenn wir davon ausgehen, dass Anna Freud in ihrer ersten psychoanalytischen Arbeit, »Schlagephantasie und Tagtraum«, mit dem fünfzehnjährigen Mädchen sich selbst beschrieben hat, dann muss es sogar noch frühere Schreibversuche gegeben haben: Wie noch auszuführen sein wird, hat die Tagträumerin aus dieser Fallvignette ihre Fantasiegeschichten mehrere Jahre nach ihrem Auftauchen zu verschriftlichen begonnen.[149] Aus dieser frühen Zeit, es müsste vor und um 1910 gewesen sein, liegen uns keine Texte vor. Auffällig ist, dass Sigmund Freud 1914 gegenüber Abraham die Übersetzungen zwar erwähnt und in den höchsten Tönen lobt, die ganz eigenen literarischen Werke der Tochter aber nie kommentiert – zumindest nicht schriftlich. Geheim gehalten hat Anna sie jedenfalls nicht – denn erstens wusste der Vater ja, wer in »Schlagephantasie und Tagtraum« träumte und schrieb, und

---

141 SF-KA, I, S. 387. Gildemeister war der damals anerkannteste Byron-Übersetzer. Ebda, S. 388, Anm. 3.

142 **Nr. 66**

143 SF-AF, S. 123, Anm. 3.

144 Molnar, Alien Enemy, S. 157.

145 [Herbert Jones]: Bassae and other verses. The Lakeside Press 1911. Mit handschriftlicher Widmung: *Miss Freud. Vienna 1914. H.J.* Exemplar in FML.

146 **Nr. 67**

147 **Nr. 34**

148 Vgl. **Nr. 34,** Anm. a u. **Nr. 1**, Anm. a.

149 Anna Freud, Schlagephantasie und Tagtraum, S. 157.

zweitens berichtete sie ihm manchmal in ihren Briefen von momentan in Arbeit befindlichen eigenen Werken.[150] Dem Bruder Ernst schickte sie sogar Textproben,[151] den Freundinnen Margarete Rie und Kata Lévy[152] zeigte sie ihre Geschichten, und mit Lou Andreas-Salomé – wie noch dargelegt werden wird – pflegte sie über lange Zeit einen intensiven künstlerischen Austausch, in dem ihre literarischen Vorhaben immer wieder Thema waren. Es scheint, dass die Absichten des Vaters für die Tochter tatsächlich immer mehr in Richtung Psychoanalyse gingen und er die infrage stehenden anderen Wege – Lehrerin, Schriftstellerin, Ärztin möglicherweise – konsequent an Bedeutung verlieren ließ, indem er dagegen riet oder sie einfach nicht verstärkte. Keiner im Dreieck Lou – Sigmund – Anna bekam also so ganz das, was er wollte: Anna die umhäkelte und umstrickte ältere Freundin nicht, die ihr als vom Vater verehrte Frau sehr gefallen hätte, Sigmund nicht die erhoffte Triangulierung – *Von mir bringe ich sie nicht los, es hilft mir auch niemand dabei*,[153] schreibt er 1925 vorwurfsvoll an Lou – und Lou nicht *die schönste Umsetzung der väterlichen Ps. A. in's Weibliche*, die sie im *eine eigne Dichterin*-Werden der Tochter gerne gesehen hätte.[154] Projektiv sind diese Wünsche jedenfalls, in vollem Ausmaß: Ganze fünf Jahre jünger als er, sieht sie in Sigmunds Antlitz *das Vatergesicht über* ihrem *Leben*[155]; bei ihnen zu Gast sein, das ist, *als käm ich heim zu Vater und Schwester*,[156] schreibt sie an Anna, die – folgt man dieser Fantasie – Dichterin sein soll wie Lou, damit Lou in ihr dem Vater nah und noch näher sein kann.

Aber die Begegnung der zwei Frauen – wie wohl auch nicht die zwischen Sigmund Freud und der angehenden Göttinger Psychoanalytikerin – erschöpft sich natürlich nicht in einem bloß projektiven Geschehen. Die

---

150 SF-AF, S. 235, S. 244, S. 265, S. 304.

151 **Nr. 38, Nr. 43, Nr. 49**

152 SF-AF, S. 265, S. 237, Anm. 1.

153 Gay, Freud, S. 495. Die Passage wurde im v. Herausgeber E. Pfeiffer stark gekürzten Briefwechsel zwischen Sigmund Freud und Lou Andreas-Salomé nicht ediert: Brief v. 10. Mai 1925, S. 169 f. Zum gesamten Kontext Gay, Freud, S. 491 ff. u. Meyer-Palmedo in der Einleitung zu SF-AF, S. 27 f.

154 SF-LAS, S. 70, Brief vom 28. August 1917.

155 SF-LAS, S. 225, Brief v. 4. Mai 1935.

156 LAS-AF, II, S. 562, Brief v. 31. Oktober 1928.

Beziehung zwischen Lou Andreas-Salomé und Anna Freud steht für einen geistigen und emotionalen Austausch, der über gut drei Jahre, vom Beginn der Freundschaft im November 1921 an bis Ende 1924, immer wieder zentral um Annas literarisches Schaffen bzw. um Fragen der künstlerischen Produktion kreist. Der Briefwechsel mit Lou ist diejenige historische Quelle, die ihre literarische Entwicklung am breitesten dokumentiert und gleichzeitig ihre persönliche Entwicklung in den Jahren nach der Aufgabe des Lehrberufes bis hin zur Etablierung als eigenständige Analytikerin widerspiegelt. Auch die tragende Rolle Lous in der Entscheidung für ein Leben in engster Verbindung mit dem Vater, vor allem ab dem Zeitpunkt seiner ersten Krebsoperation im Frühjahr 1923, wird hier deutlich. Hätte das Dichten ein Ausweg sein können? Zumindest eine Brücke von der Welt der primären Bindungen in jene Fremde, in der erst das ganz Eigene entsteht? Aber doch hatte Lou ja auch das Schreiben intrinsisch mit dem Vater verbunden (*die schönste Umsetzung der väterlichen Psychoanalyse …*). Hatte gleichzeitig seine Zurückhaltung bemerkt und Anna dennoch weiter ermutigt. Da gilt es Fäden zu entwirren, ohne eindeutige Antworten zu wollen.

Die Suchbewegung geht von Anfang an in beide Richtungen – künstlerische Produktivität und deren psychoanalytische Reflexion. Ende 1921 waren Lou und Anna einander erstmals persönlich begegnet, Ende Mai 1922 hielt Anna ihren Vortrag vor der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Noch in der Nacht nach dem Vortrag schreibt sie an Lou, mit der sie Ende April, Anfang Mai in Göttingen daran gearbeitet hatte[157]: *Du weißt, wenn Ehre dabei war, so gehört mehr als die Hälfte Dir.*[158] Der Vortrag, den der Vater nach Fertigstellung redigiert hatte,[159] verfolgt die Entwicklung von Schlagefantasien über deren Substitution durch ›schöne Geschichten‹ bis zu deren Verschriftung mit literarischem Anspruch. Letzte Zweifel an der Identität der fünfzehnjährigen Tagträumerin und Erzählerin nehmen die Hinweise in den Briefen an Lou, in denen Anna wiederholt auf ihre Tagträume und ›schönen Geschichten‹ Bezug nimmt und sich ganz eindeutig als Objekt ihrer eigenen Studie, als ihren ›ersten Fall‹ zu

157 LAS-AF, I, S. 42.
158 LAS-AF, I, S. 51.
159 LAS-AF, I, S. 46.

erkennen gibt: Am 25. Jänner 1924, als die produktive Phase schon mehr oder weniger beendet war, schreibt sie an die Freundin: *Weil ich aber gerade bei Tagträumen bin, muß ich Dir etwas Merkwürdiges erzählen. Trotzdem ich ziemlich viel gerade jetzt zu tun hatte (für den Verlag zwei große Übersetzungskorrekturen abzuliefern) sind in der vorigen Woche plötzlich meine ›schönen Geschichten‹ wieder aufgewacht und haben tagelang direkt getobt wie schon lange nicht. Jetzt schlafen sie wieder, aber es hat mir imponiert, was für einen unveränderten Bestand und was für eine Kraft und Anziehung so ein Tagtraum hat, selbst wenn er so gerupft, analysiert, publiziert und auf alle mögliche Weise mißhandelt und geschunden worden ist wie mein armer.*[160] – Das Phänomen des Tagtraums in seinen Beziehungen zur Genese von Kunstprodukten, aber auch als Äußerungsform verschiedener Pathologien – denn der Künstler habe es ja *nicht weit zu Neurose*[161] – hatte Freud selbst schon früh beschäftigt: Tagträume *sind das Rohmaterial der poetischen Produktion*[162]; Dichtung wie Tagtraum ersetzen das einstige kindliche Spielen. Der Unterschied, so Freud in »Der Dichter und das Phantasieren« (1907), ist kein fundamentaler, sondern einer der Form; Resultat der spezifischen *Ars poetica*, die den ästhetischen anstelle des unverhüllt triebhaften Lustgewinns ermöglicht.[163] 1919 interessiert ihn dann weniger das künstlerische Element des Tagträumens an sich als die spezifische Fantasie »Ein Kind wird geschlagen« als »Beitrag zur Kenntnis der Entstehung sexueller Perversionen«[164] – jener Aufsatz, zu dem ihr Vortrag, »Schlagephantasie und Tagtraum« nur eine kleine Illustration sei, wie Anna 1922 einleitend festhält.[165] Im Wesentlichen geht es Freud hier um den Nachweis der ödipalen Genese von Tagträumen des Musters *ein Kind wird geschlagen*, die damit als nicht genuin masochistisch erkannt werden. Hinter der Fantasie, der Vater schlage ein anderes Kind, verbirgt sich der Wunsch, er möge nur das tagträumende lieben. In zweien der vier weiblichen Fälle habe *sich über der masochistischen*

160 LAS-AF, I, S. 275.
161 StA I, S. 366.
162 StA I, S. 115.
163 StA X, S. 171, 177 ff.
164 So Titel und Untertitel des kleinen Aufsatzes. StA VII, S. 229 ff.
165 Anna Freud, Schlagephantasie und Tagtraum, S. 141.

Schlagephantasie ein kunstvoller, für das Leben der Betreffenden sehr bedeutsamer Überbau von Tagträumen entwickelt, dem die Funktion zufiel, das Gefühl der befriedigten Erregung auch bei Verzicht auf den onanistischen Akt möglich zu machen. In einem dieser Fälle durfte der Inhalt, vom Vater geschlagen zu werden, sich wieder ins Bewußtsein wagen, wenn das eigene Ich durch leichte Verkleidung unkenntlich gemacht war. Der Held dieser Geschichten wurde regelmäßig vom Vater geschlagen, später nur gestraft, gedemütigt usw.[166] Und weiter: *Die geschlagenen Kinder sind fast durchwegs Knaben (…). Dieser Zug (…) weist auf einen komplizierenden Vorgang bei den Mädchen hin. Wenn sie sich von der genital gemeinten inzestuösen Liebe zum Vater abwenden, brechen sie überhaupt leicht mit ihrer weiblichen Rolle, beleben ihren ›Männlichkeitskomplex‹ und wollen von da an nur Buben sein. Daher sind auch ihre Prügelknaben, die sie vertreten, Buben. In beiden Fällen von Tagträumen – der eine erhob sich beinahe zum Niveau einer Dichtung – waren die Helden immer junge Männer, ja Frauen kamen in diesen Schöpfungen überhaupt nicht vor und fanden erst nach vielen Jahren in Nebenrollen Aufnahme.*[167] Freud hatte im Oktober 1918 mit der Analyse seiner Tochter begonnen;[168] Mitte März 1919 war die Arbeit an »Ein Kind wird geschlagen« abgeschlossen.[169] An diese knüpft Anna an, als sie im Fokus auf ihre eigene Fallgeschichte das nämliche Thema behandelt. Auch sie betont, dass *schon während der (…) Entwicklung der Schlagephantasie die Geschlechterdifferenz aufgegeben wurde und das Mädchen sich regelmäßig in einen Knaben verwandelt hatte.*[170] Es ist kaum von der Hand zu weisen, dass Freuds ›kleine Mitteilung‹ unter anderem auf dem beruht, was die Tochter in der Analyse vorgebracht hat. – Annas Augenmerk in ihrem Vortrag galt dem (in Lous Formulierung[171]) ›produktiven Element‹ in ihren Tagträumen. Nach einer kurzen Skizzierung der Schlagefantasie, wie ihre Zuhörer sie schon aus Freuds Mitteilung kennen, kommt sie auf deren Transformation zu sprechen: *etwa zwischen*

166 StA VII, S. 241.
167 StA VII, S. 242.
168 SF-AF, S. 222, Anm. 3.
169 StA VII, S. 230.
170 Anna Freud, Schlagephantasie und Tagtraum, S. 156.
171 LAS-AF, I, S. 327.

dem achten und zehnten Lebensjahr (…) beginnt unser Kind eine neue Art von Phantasietätigkeit, deren Ergebnisse es selbst zum Unterschied von der häßlichen Schlagephantasie als seine ›schönen Geschichten‹ bezeichnet. Diese ›schönen Geschichten‹ malen – so erscheint es der ersten Beobachtung – lauter angenehme, heitere Szenen aus und bringen Beispiele von menschenfreundlichem, liebevollem und gütigem Verhalten. (…) Die Vollendung jeder der in sich geschlossenen Einzelszenen wird regelmäßig von einem starken und durch kein Schuldgefühl getrübten Glücksgefühl begleitet, von einem autoerotischen Akt ist dabei keine Rede mehr. Diese Art der Phantasietätigkeit kann infolgedessen ungestört einen immer breiteren Raum im Leben des Kindes einnehmen.[172] Allmählich habe das Mädchen diese ›schönen Geschichten‹ zu fortgesetzten Tagträumen ausgebaut: *Eine darunter war die hauptsächliche und wichtigste, in der die größte Zahl von Gestalten beschäftigt war, die sich durch die längste Reihe von Jahren erhielt, verschiedene Veränderungen durchmachte und – ähnlich wie die Sagenkreise in der Mythologie – selber wieder Abzweigungen bildete, die zu beinahe selbständigen Geschichten mit zahlreichen Einzelsituationen ausgestaltet wurden. Neben dieser großen Geschichte bestanden dann verschiedene kleine, mehr oder weniger bedeutungsvolle, die mit ihr abwechselten, alle aber nach demselben Muster gebildet. Um nun näher in den Bau eines solchen Tagtraums einzudringen, greife ich als Beispiel die kürzeste der schönen Geschichten heraus, die sich wegen ihrer Übersichtlichkeit und Abgeschlossenheit am besten für die Zwecke dieser Mitteilung eignen wird.*

Unserem jetzt vierzehn- oder fünfzehnjährigen Mädchen gerät (…), nachdem es bereits mehrere fortgesetzte Tagträume entwickelt hat und nebeneinander fortführt, durch Zufall ein Knabenbuch (…) in die Hand, in dem sich unter anderem auch eine wenige Seiten umfassende Geschichte aus der Ritterzeit findet. (…) Ihre Phantasie bemächtigt sich (…) sofort der verschiedenen Gestalten und aller in der Erzählung gebotenen äußeren Umstände, macht sie sich ganz zu eigen, spinnt die Handlung weiter aus und räumt ihr, ganz wie einem spontanen eigenen Phantasieprodukt, einen nicht unbedeutenden Platz in der Reihe ihrer schönen Geschichten ein. (…)

Der in der Rittergeschichte verwendete Stoff war der folgende: Ein mittelalterlicher Burggraf führt einen längeren Kampf mit einer Anzahl von

---

172 Anna Freud, Schlagephantasie und Tagtraum, S. 146.

Adeligen, die sich gegen ihn verbündet haben. Im Verlaufe eines Handgemenges gerät ein fünfzehnjähriger Junker, also ein Knabe in dem der Träumerin entsprechenden Alter, in die Gewalt der Knechte des Grafen und wird auf die Burg gebracht. Er verbringt dort eine längere Zeit der Gefangenschaft, aus der er schließlich befreit wird. Die Tagträumerin führt nun diese Handlung nicht einfach in aneinandergereihten *Fortsetzungen, etwa wie bei einem Zeitungsroman, weiter, sondern benützt sie nur als eine Art äußeren Rahmens [!]. In diesen trägt sie lauter kleine oder größere, völlig in sich abgeschlossene und voneinander unabhängige Szenen ein, von denen jede einzelne wie eine wirkliche große Erzählung gebildet ist, also eine Einleitung, Entwicklung und Steigerung bis zum Höhepunkt besitzt. Sie ist dabei an kein logisch geordnetes Ausarbeiten des Stoffes gebunden, kann je nach Stimmung zu einer früheren oder späteren Erzählungsperiode zurückkehren und jederzeit zwischen zwei vollendete und zeitlich nebeneinandergesetzte Szenen noch eine neue einfügen, bis schließlich der Rahmen der Erzählung von der Fülle der darin untergebrachten Situationen fast gesprengt wird.*

In diesem einfachsten Tagtraum gibt es nur zwei wirklich handelnde Personen, alle übrigen kann man als nebensächliches Beiwerk beiseite lassen. Die eine dieser Hauptpersonen ist der gefangene Knabe, den der Tagtraum mit allen möglichen guten und einnehmenden Eigenschaften ausstattet, die andere der Burggraf, der als finster und gewalttätig geschildert wird. Durch allerlei aus der Vergangenheit und Familiengeschichte der beiden hinzugefügte Details wird der Gegensatz zwischen ihnen noch verstärkt, also ein Untergrund von scheinbar unversöhnlicher Feindseligkeit eines Mächtigen, Starken gegen einen Unterworfenen, Schwachen geschaffen. Eine einleitende Hauptszene schildert dann das erste Zusammentreffen der beiden, in dem der Graf den Entschluß verrät, den Gefangenen durch Drohung mit der Folter zu einem Verrat zu bewegen, dadurch wird in dem Knaben die Überzeugung seiner hilflosen Lage befestigt und seine Furcht vor dem Grafen erweckt. Auf diesen beiden Momenten bauen sich dann alle weiteren Situationen auf. Zum Beispiel: Der Graf treibt es tatsächlich fast bis zur Folterung des Gefangenen, läßt aber im letzten Augenblick von ihm ab; er richtet ihn durch eine lange Kerkerhaft fast zugrunde, läßt ihn aber dann, noch ehe es zu spät ist, pflegen und wieder gesunden, er bedrängt ihn nach seiner Genesung von neuem, nur um ihn, von seiner Standhaftigkeit bezwungen,

wieder zu schonen, und er gewährt ihm, immer scheinbar im Begriff, ihm Übles zuzufügen, Begünstigung nach Begünstigung. Oder aus einer späteren Periode der Erzählung: Der Graf trifft den Gefangenen außerhalb der Grenzen, die seiner Bewegungsfreiheit gezogen sind, aber er verschmäht es, ihn wie erwartet mit neuer Kerkerhaft dafür zu bestrafen; er ertappt ihn ein andermal auf der Übertretung eines ihm auferlegten Verbotes, aber er erspart ihm selber dann die öffentliche Demütigung, die darauf gesetzt war; er legt ihm Entbehrungen auf, und der Gefangene fühlt dann den Genuß des wieder Gewährten nur um so deutlicher. – All das geschieht in lebhaft ausgeführten und dramatisch bewegten Szenen. In jeder von ihnen lebt die Tagträumerin die Angst und Standhaftigkeit des bedrohten Knaben in vollster Erregung mit. In dem Augenblick, in dem sich in dem Peiniger Zorn und Wut in Mitleid und Güte verwandeln, also in dem erreichten Höhepunkt jeder Szene, löst sich diese Erregung in ein reines Glücksgefühl. (…)

Überblicken wir die geschilderten Einzelstücke des Rittertagtraums im Zusammenhang, so erstaunt uns die Monotonie, die sich in ihnen ausdrückt. Die Tagträumerin selber – ein sonst nicht unintelligentes und in ihrer Lektüre anspruchsvolles Mädchen – hatte sie nie, weder beim Phantasieren, noch beim Erzählen in der Analyse bemerkt. Aber die verschiedenen Szenen der Rittergeschichte bieten, ihres Beiwerks entkleidet, das sie auf den ersten Blick als individuell verschieden, bewegt und lebhaft erscheinen läßt, in jedem Fall das nämliche Gerüst: ein Starker und ein Schwacher im Gegensatz zueinander; ein meist unfreiwilliges Vergehen des Schwachen, das ihn dem andern ausliefert; dessen drohende Haltung, die zu den schlimmsten Befürchtungen berechtigt; ein langsames, oft mit raffinierten Mitteln geschildertes Steigen der Angst fast bis zur Unerträglichkeit; und dann als lustvollen Höhepunkt die Lösung, Verzeihung, Versöhnung und einen Augenblick des völligen Sicheinsfühlens der beiden Gegner. Das ist übrigens mit geringen Variationen auch die Struktur jeder Einzelszene in allen anderen sogenannten ›schönen Geschichten‹ unserer Tagträumerin.[173]

Mithilfe eines Strukturvergleichs der ›schönen‹ und der ›hässlichen‹ Geschichten weist die Vortragende deren gemeinsame Wurzel nach:

Ich zitiere hier aus der großen Hauptgeschichte, so weit sie eben in der Analyse bekannt geworden ist. Zum Beispiel: In manchen Szenen wird dort

173 Anna Freud, Schlagephantasie und Tagtraum, S. 147 ff.

die Rolle des Passiven, Schwachen (der Knabe des Rittertagtraums) auf zwei Gestalten verteilt. Die eine dieser Personen erlebt dann – nach gleicher Vorgeschichte – die Strafe, die andere die Verzeihung. Die Strafszene ist hier an sich nicht lust- oder unlustbetont, sie bildet nur den Hintergrund, von dem die Liebesszene sich abhebt, und steigert deren Lustbetonung durch den Gegensatz.– Eine andere Möglichkeit ist, daß der Tagtraum den Passiven, während ihm Liebes zugefügt wird, in Gedanken eine vergangene Strafszene wieder durchleben läßt; auch hier erhöht der Gegensatz die Lustbetonung. Oder als dritte Möglichkeit: der Aktive, Starke erinnert sich, während die versöhnliche Stimmung des Höhepunktes über ihn kommt, an einen Straf- oder Schlageakt der Vergangenheit, in dem er, nach gleichem Vergehen, der Erleidende war.

Das Schlagethema kann sich aber nicht nur wie in den eben geschilderten vier Fällen neben dem eigentlichen Thema des Tagtraums durchsetzen, sondern auch als wirkliches Hauptthema einer Tagtraumszene verarbeitet werden. Bedingung dafür ist aber der Wegfall eines für die Schlagephantasie unentbehrlichen Zuges, nämlich der Demütigung durch den Schlag. So gibt es in der schon oft erwähnten Hauptgeschichte unseres Mädchens einige besonders wirkungsvolle Szenen, deren Höhepunkte die Schilderungen eines Schlages oder eines Strafaktes sind, aber der eine als unbeabsichtigt, der andere als Selbstbestrafung dargestellt. (…) Ist aber so die Schlagephantasie eine Rückkehr des Verdrängten, nämlich der inzestuösen Wunschphantasie, so sind andererseits die schönen Geschichten ihre Sublimierung.[174]

Im dritten Abschnitt ihres Vortrags geht Anna Freud nun auf die Umwandlung der ›hässlich-schönen‹ Geschichten in den geschriebenen Text – in Literatur ein: *Hier liegt eine schriftliche Fixierung des Rittertagtraums vor, die von der Tagträumerin an einem bestimmten Zeitpunkt mehrere Jahre nach seinem ersten Auftauchen angefertigt worden war. Diese Niederschrift ist eine kurze, spannende Erzählung, deren Inhalt die Zeit der Gefangenschaft des Junkers umfaßt. An ihrem Ausgangspunkt steht die Folterung des Gefangenen, an ihrem äußersten Ende seine Weigerung, eine Flucht zu versuchen. Man ahnt hinter diesem freiwilligen Verbleiben auf der Burg seine Wendung zum Grafen. Alle Ereignisse sind als vergangen darge-*

174 Anna Freud, Schlagephantasie und Tagtraum, S. 153 u. S. 155.

stellt, eingekleidet in ein Gespräch des Grafen mit dem Vater des Gefangenen. (…)

Dieser Änderung im Aufbau entspricht eine Änderung im Mechanismus der Lustgewinnung. Im Tagtraum bedeutete jede Neubildung oder Wiederholung einer Einzelszene eine neue Möglichkeit zur lustvollen Triebbefriedigung. In der geschriebenen Erzählung dagegen ist die direkte Lustgewinnung aufgegeben. Zwar geschah seine Niederschrift selbst noch in einem Zustand beglückter Erregung, ähnlich dem Zustand beim Phantasieren. Die fertiggeschriebene Erzählung aber ruft keine solche Erregung hervor. Ihre Lektüre ist zur tagtraumhaften Lustgewinnung unverwendbar. Sie wirkt in dieser Beziehung nicht anders auf die Verfasserin als die Lektüre irgendeiner fremden Erzählung ähnlichen Inhalts.

Wir kommen hier auf die Vermutung, daß die beiden wichtigen Unterschiede zwischen Tagtraum und Niederschrift – der Untergang der Einzelszenen und der Verzicht auf die tagtraumhafte Lustgewinnung an bestimmten Höhepunkten – in engem Zusammenhang stehen. Die geschriebene Erzählung muß aus anderen Motiven entstanden sein und anderen Zwecken dienen als der Tagtraum. Sonst wäre die Rittergeschichte auf ihrem Wege von der Phantasie zur Niederschrift einfach aus etwas Brauchbarem zu etwas Unbrauchbarem geworden.[175]

Nicht einmal aus dem Briefwechsel mit Lou Andreas-Salomé erfahren wir so viel über den Entstehungsprozess und die Inhalte dieser frühen, nicht mehr erhaltenen Texte. – Den Abschluss des Vortrags bilden (Siegfried Bernfelds Ausführungen zum dichterischen Schaffen Jugendlicher[176] weiterführende) Überlegungen zur Funktion der schriftlichen Fixierung der Fantasie-Geschichten: *Im Dienste von ehrgeizigen Strebungen (…) wird aus der privaten Phantasie eine für andere bestimmte Mitteilung. Bei dieser Umwandlung werden alle Rücksichten auf die persönlichen Bedürfnisse der Träumerin durch Rücksichten auf die erhofften Leser ersetzt. Der direkte Lustbezug aus dem Inhalt der Niederschrift kann ausbleiben, weil*

175 Anna Freud, Schlagephantasie und Tagtraum, S. 157 f.

176 Siegfried Bernfeld hatte 1919 unter dem Titel »Das Dichten Jugendlicher« seinen Aufnahmevortrag vor der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung gehalten. LAS-AF, II, S. 680. Seine Sammlung von Aufsätzen zu diesem Thema erschien 1924 im Internationalen Psychoanalytischen Verlag.

die Niederschrift als solche der ehrgeizigen Strebung Befriedigung und dadurch der Verfasserin indirekt Lust verschafft. Mit diesem Verzicht auf den direkten Lustbezug schwindet aber auch die Bevorzugung bestimmter Stücke des Inhalts – der Höhepunkt des Tagtraums –, die zur Lustgewinnung besonders geeignet waren, ebenso fallen in der Niederschrift (wie die Aufnahme der Folterszene zeigt) die Beschränkungen fort, die dem Tagtraum die Ausführung von Situationen aus der Schlagephantasie verboten hatten. Die Niederschrift behandelt eben alle Stücke des Tagtrauminhalts gleichmäßig als objektives Material und läßt sich bei der Auswahl aus ihnen durch die Rücksicht auf Darstellbarkeit leiten. Denn je besser die Darstellung gelingt, desto größer ist die Wirkung auf andere und damit der indirekte Lustbezug. Die Verfasserin verzichtet also, dieser Wirkung zuliebe, auf die persönliche Lust und vollbringt damit eine Wendung vom Autismus zum Sozialen. Wir können sagen: sie bahnt sich so den Rückweg aus dem Phantasieleben in die Realität.[177]

Mit der Veranschaulichung des Prozesses, der von der privaten Fantasietätigkeit zu für die Öffentlichkeit geschriebenen Texten führt, entwickelt Anna Freud de facto ein Stück psychoanalytische Theorie der Kunst. Das scheint ihre Zuhörerschaft am 31. Mai 1922 nicht verstanden oder nicht interessiert zu haben: In der anschließenden Diskussion, so Anna an Lou, haben sich die meisten *leider in die Schlagephantasie verbissen; nur Bernfeld hat auch den mir so viel lieberen ›schönen Geschichten‹ und der Niederschrift Ehre angetan.*[178] Die Triebtheoretiker dominieren die Szene … Anna Freud verwendet die Bezeichnung ›schöne Geschichten‹ durchgehend auch in ihren Briefen an Lou wie einen Terminus technicus. Sie fundierte ihn triebtheoretisch, indem sie den ödipalen Untergrund ausleuchtete, und sie nuancierte ihn ich-psychologisch und ästhetisch, indem sie den Motivationshintergrund der Wendung zum Sozialen nachzeichnete und zeigte, wie aus lustvollen Fantasien lustversprechende Texte werden. Der Terminus fokussiert aber auch etwas, wofür ihr zu dieser Zeit noch keine theoretische (psychoanalytische) Basis zu Verfügung stand: Dass eine Geschichte ›schön‹ sein will, klingt zunächst ebenso banal wie die Feststellung von Peter von Matt: »Das Gedicht will schön

177 Anna Freud, Schlagephantasie und Tagtraum, S. 159.
178 LAS-AF, I, S. 51.

sein«, die man aus dem Munde eines Literaturwissenschafters in Zeiten poststrukturalistischer Theorieaufbauten zunächst nicht für ganz ernst gemeint halten möchte. »Man zögert, die Sache einfach so hinzuschreiben. Es muß aber doch geschehen. *Das Gedicht will schön sein.* Das ist seine Peinlichkeit, sein Skandal, ist der Dorn im Auge des regierenden Kunstbegriffs. (…) Das nachweisbare Ereignis des Häßlichen im Gedicht der Moderne widerlegt das Prinzip nicht, daß das Gedicht schön sein will.« Und weiter: »Hinter dem Gedicht steht der Stachel einer einzigen Idee: der Vollkommenheit.«[179] Mit Donald Meltzer, der in seinem Werk die Objektbeziehungs- mit der Kunsttheorie vermittelt hat, finden wir in diesem Stachel den Niederschlag des in jedem Menschen lebenslänglich wirkenden ›ästhetischen Konflikts‹; des Konflikts, in den das Baby stürzt, wenn es die seinen Sinnen zugängliche Schönheit der Mutter zugleich mit »der Rätselhaftigkeit ihres Inneren, das e[s] mit seiner kreativen Vorstellungskraft konstruieren muß«, zu überwältigen droht.[180] ›Schöne Geschichten‹ sind somit zugleich Reflex der ästhetischen Ur-Erfahrung, Konfliktbewältigung und der Schritt vom äußeren Du ins innere Ich, das zu erschaffen vermag, was ungreifbar bleibt. Vielleicht weisen sie, was Anna Freud betrifft, aus der ödipalen Vater- in eine präödipale Mutterwelt zurück und gleichzeitig voraus in eine Welt jenseits neurotischer Fixierung, die sich auf der Basis ihrer kreativen Kraft, ihres schöpferischen Potentials entfalten könnte.

In den ersten Jahren ihrer Freundschaft scheint es Lou Andreas-Salomés Anliegen gewesen zu sein, sich an dieser Entfaltung zu beteiligen. Vom Tagträumen berichtet Anna in ihren Briefen an sie ebenso wie von der voranschreitenden Ausbildung zur Psychoanalytikerin, von ›schönen Geschichten‹ ebenso wie von Romanprojekten, und immer wieder drehen sich die Dialoge um eine Theorie von Kreativität. Genauso zu diesem kreativen Austausch gehören die Kleidungsstücke, die Anna im Laufe der Jahre für Lou strickt und häkelt. Einen »Strickwarenexzess« nennt L. Lütkehaus das, der in der Edition der Briefe bei allem Respekt vor psychoanalytisch ›gleichschwebender Aufmerksamkeit‹ Reduktion durch

179 von Matt, Die verdächtige Pracht, S. 11 u. S. 14.

180 Meltzer, Harris Williams, Die Wahrnehmung von Schönheit, S. 47 und passim.

Kürzung verdient hätte.[181] Gerade das Handarbeiten – Anna Freud blieb dafür bis zu ihrem Lebensende berühmt[182] – konstituiert ein symbolisches Feld, in das Sexualität und Erotik, Annäherung und Zurückweisung, Produktivität und Kreativität gleichermaßen eingeschrieben sind, wie es eine Verbindung eingeht mit der Anna-Lou'schen literarisch-künstlerischen Symbiose und dann fürs Noch-nicht- und Ungeschriebene, für das Unsagbare und doch zum Ausdruck-kommen-Wollende steht. Gleich in den ersten Monaten, nachdem sie einander in Wien kennengelernt hatten, fing Anna an, eine Jacke für Lou zu häkeln: *Wenn sie ein ordentlich menschliches Kleidungsstück geworden ist, komme ich mit ihr und lese dafür Rilke's Elegien, auf die ich mich unendlich freue.*[183] Lou schrieb 1922 für Anna Rilkes noch unvollendete »Duineser Elegien« ab.[184] Ein ganz besonderes Geschenk für die Freundin, die 1913 aufgeregt an den Vater geschrieben hatte: *Hast Du in München wirklich den Dichter Rilke kennengelernt? Wieso? Und wie ist er?*[185] und ihm 1915 bei der ersten Hochzeit ihres Bruders Oliver persönlich begegnet war.[186] Seine Gedichte wisse sie *zum Teil auswendig herzusagen*[187], hatte Freud schon 1915 an Lou geschrieben, und noch 1971 zitierte sie bei ihrem Schlussreferat über das Thema Aggression beim 27. Internationalen Psychoanalytischen Kongress in Wien Rainer Maria Rilke als einen, *der die Bewegung zum Tod als eine der wichtigsten Aufgaben des Lebens betrachtet.*[188] So nämlich las sie beispielsweise die neunte der »Duineser Elegien«, die Lou 1923 für sie abschrieb. *Schon wie ich noch ganz winzig klein war, (…) habe ich mir immer das Stillstehen und die Ewigkeit von allem gewünscht, so als ob nur darin wirklich Raum und Ruhe wäre, sich auszubreiten. (…) Weißt Du, wir haben einmal über die Landschaft in Friesland gesprochen, wie ich jetzt bei Dir war. Daß es mir so schön vorkommt, dort zu sein, weil sie eigentlich* ***nichts*** *mehr ist; so*

---

181 Lütkehaus, L.: Furie und Femme fatale. Online im Internet: http://www.zeit.de/2002/35/200235_st-salome_xml/komplettansicht

182 Bulletin of the Hampstead Clinic 6 (1983), H. 1, S. 52, S. 89, S. 102, S. 103.

183 LAS-AF, I, S. 23.

184 Vgl. dazu Rothe, Weber im Nachwort des Briefwechsels, LAS-AF, II, S. 885 f.

185 SF-AF, S. 115.

186 SF-AF, S. 118, Anm. 8.

187 SF-LAS, S. 31.

188 Anna Freud, Bemerkungen zur Aggression, S. 2793.

als würde hinter diesem Nichts dann erst etwas Großes, Geheimnisvolles und Wirkliches beginnen. – Das ist wahrscheinlich Unsinn und wie ich zum erstenmal das Jenseits (Freuds »Jenseits des Lustprinzips«, in dem er den Begriff des Todestriebes einführte) *gelesen habe, ist mir aufgegangen, daß dieses Ruhige und Ewige eigentlich nichts ist als »Totsein«. Über dem allen habe ich große Sehnsucht nach der einen Rilkeelegie* – der neunten – *bekommen.*[189] – Die neunte Duineser Elegie wird ihr auch zur lyrischen Mitteilung einer Erfahrung, wie sie selbst sie beim Weben gemacht hat: *Weißt Du das mit dem Seiler in Rom und dem Töpfer am Nil ist, glaube ich, ähnlich gemeint wie etwas, das mir beim Webenlernen so gut gefallen hat; das Einfachste und Sichtbarste ist plötzlich für das andere Unzeigbare und Unsagbare gesetzt als ob es das, besser als alles andre in sich enthalten könnte.*[190] Einen Nachklang davon hören wir 1930, als sie mit dem längst krebskranken Vater in Berlin die Anpassung einer neuen Kiefer-Prothese abwartet, in einem Brief an Eva Rosenfeld: *Die letzten zwei Wochen habe ich so gelebt wie in der Zeit ehe ich Analytikerin war und ehe Du und Dorothy mich gekannt haben: mit Rilke-Gedichten und Tagträumen und einer Weberei. Das ist auch eine Anna, nur ohne Ausleger.*[191] – Als Anna Lou 1922 einen selbst gefertigten Schleier schickt, meint sie: *Diesmal sind in jedem Knoten sehr viel gute Gedanken an Dich und sehr viel Hineinerzähltes, das Du wieder herauslesen mußt; auch von Heinrich Mühsam* – der Hauptfigur des Romans, an dem Anna arbeitet –, *von dem er das Vielverschlungene und die düstere Farbe geerbt hat.*[192] Sehr oft, so scheint es, entstehen anstelle von Texten ohne Worte sprechende Handarbeiten; stehen die Schleier, Decken und Kleider für das Unsagbare ein, begleiten es, gehen dem Sagbaren voran. Oder das Gehäkelte oder Gestrickte selbst ist der Text, der Lou zur Lektüre vorgelegt wird. Mit der ›poetologischen‹ mischt sich die erotische Handarbeits-Metaphorik der Briefe. Während des Häkelns an einem Kleid für Lou schreibt ihr Anna: *Die Brust ist fertig und ich wandere jetzt in langen Reihen auf Deinem Rücken auf und ab.*[193] Ebenso

189 LAS-AF, I, S. 186.
190 LAS-AF, I, S. 190.
191 AF-ER, S. 166 f.
192 LAS-AF, I, S. 117.
193 LAS-AF, I, S. 270.

›körperlich‹ die Danksagungen: *Liebe, liebe Anna, Deine guten fleißigen Hände müßte ich mit Nardenöl salben,– oder wie das Besondere heißt, womit man Glieder ehrte,– Deine* ***liebevollen*** *Hände*[194]. Oder: *ich sitz in Deinem Kleid, in Deinem Wollwunder. Als nach dem Gewitter eine solche Mordskälte (Nachtfrost!) heute Morgen heraufkam, da eilte ich geschwind hinein wie in eine Schutzhütte (*diese Mischung von Wollwärme und frischer Durchlässigkeit!) im Gebirgsschnee und es tröstete mich völlig über den sommerlichen Hochverrat. Während ich drin sitze und schreibe, sitz ich sozusagen in Dir (…).*[195] Zwar meint sie, *besser hättest Du schon vor Lampl* – der um Anna wirbt[196] – *die Beine anstatt der Hände bewegen sollen*, aber so *elend eisig*, wie es *in der gesamten Welt* sei, schlüpfe sie *gleich in die* von Anna gefertigte *bunte Haut und leg[e] sie nicht mehr ab.*[197] Herrlich fühle sie sich drin, *[v]ermisse es beinah des Nachts.*[198] *Einen Wunsch habe ich übrigens; Dir ein weißwollenes Nachtkleid nachzustricken nach dem Muster eines alten Benger'schen*[199], bietet Anna folgerichtig an, aber da winkt Lou ab: *Meine liebe Anna, – nein, nein! Du sollst mich nicht so weiter und weiter ›bestricken und umgarnen‹! Was schreibst Du da von einem weißwollenen Nachtgewande?! Das würde ich ja doch nie des Nachts anziehen.*[200] Anna indes lässt sich nicht beirren, und beide sind genug Freudianerinnen und Dichterinnen, um dieses Spiel mit Worten nicht ganz unbewusst zu spielen: ***unten ausschweifend, nicht*** *gerade*, denkt Lou sich das Nachtgewand. *Dein ›Ausschweifendes‹ wächst allmählich*, darauf prompt Anna, die von Lou noch unterstrichene Metapher weiterspielend.[201] Im Juni 1925 meint Lou aber doch: *Du, aber das mit dem Häkeln und der Wolle mußt Du – wahrhaftig analysieren!! Das geht doch garnicht mehr! Tu ja nichts ehe wir uns sprechen, und dann bestrickst Du mich doch persönlich.*[202] Eine Auf-

194 LAS-AF, I, S. 301.
195 LAS-AF, I, S. 317 f.
196 Vgl. dazu Annas Brief vom 30. Dezember 1924, in dem sie erwähnt, dass Lampl seine Werbung um sie jetzt endgültig aufgegeben habe. LAS-AF, I, S. 394.
197 LAS-AF, I, S. 341.
198 LAS-AF, I, S. 353.
199 LAS-AF, I, S. 412.
200 LAS-AF, I, S. 414.
201 LAS-AF, I, S. 425.
202 LAS-AF, II, S. 456.

forderung, die Anna spitzbübisch zurückweist: *Das Häkeln läßt sich leider erst im Herbst analysieren, weil jetzt ja Pause ist. Da könnte ich doch ganz gut inzwischen noch etwas fertigbringen?*[203] Und als Lou, in der Anreise auf den Semmering zu den Freuds, mit dem Zaunpfahl winkend, bemerkt, sie werde sich für den Aufenthalt ein Lodencape kaufen,[204] erklärt Anna postwendend (wenn schon nicht sie selbst es stricken, weben oder häkeln darf …), sie könne ein *ganz leichtes, reinlodenes, dunkles Cape, von Papa* tragen und brauche sich keines zu kaufen.[205] Ödipal sind die hin und herlaufenden Übertragungen allemal; noch 1933, als der Briefwechsel schon längst ausgedünnt ist und Anna ihren Weg ins Gemeinsame mit Dorothy Burlingham gefunden hat. Nur für ein paar Tage wolle sie ihren Vater in ihr Landhaus, Hochrotherd, locken? Nicht den ganzen Sommer über?[206] Und die neue Decke von Anna! *[D]a liegt sie nun bei mir, auf mir, Deine wunderfeine Decke! und nicht nur bei Tage auf der (…) Couschette, sondern sogar Nachts auf mir (…). Die Farben stimmen zu allem, und ich denk dabei im Gebrauch* ***so*** *an Dich, als streicheltest* ***Du*** *mich mit dem zarten Tuch!*[207]

In den Briefen an Lou verdeutlicht sich auch der Zusammenhang zwischen Tagträumereien, wie sie Anna in ihrem Aufnahmevortrag zum Gegenstand ihrer Psychoanalyse macht, und den literarischen Projekten, die aus ihnen entstehen sollen. Beide diskutieren dabei immer wieder Fragen einer psychoanalytisch fundierten Kunsttheorie. In der Nicht-Unterscheidung des Kindes zwischen Traum und Wirklichkeit drückt sich für Lou die ursprüngliche Einheit von Fantasie und Realität, die *Totalwirklichkeit* aus, aus der auch alle Poeten schöpfen.[208] Das Interesse gilt der *Ansatzstelle des rein Poetischen*, jenem Punkt, an dem Dichterisches sich von Taggeträumtem[209], Kunst sich von Psychose[210] scheidet. Während *der Psychot* den Pfad ins Bewusstsein und in die Wirklichkeit nicht entdeckt,

---

203 LAS-AF, II, S. 458.
204 LAS-AF, II, S. 465.
205 LAS-AF, II, S. 467.
206 LAS-AF, II, S. 619.
207 LAS-AF, II, S. 623.
208 LAS-AF, I, S. 40.
209 LAS-AF, I, S. 67.
210 LAS-AF, I, S. 94.

sich an der Tiefe drinnen ausgiebt, findet sich die künstlerische Phantasie *einen andersartigen Pfad in eine andersartige ›Realität‹*, auch wenn die *besondere Art* des künstlerischen *Formdranges (…) weit eher der Objektivität der Traumdinge oder der psychotischen Wahnbilder entspricht als dem normalen infantilen Weg in's sich entwickelnde Bewußtsein.*[211] Tagträume bleiben ›werkfern‹, so Lou, ihre *fast unsymbolisierte Wunschhaftigkeit* betonend[212], obgleich das in ihnen *herumgeisternde produktive Element*[213] genuin schöpferisch ist und zum Kunstwerk führen könnte. Ganz explizit Annas ›schöne Geschichten‹, diese *Langschläfer*, könnten aufwachen und sich literarisieren, wenn sie *erst* ***entwöhnt*** würden, *d. h. sobald irgend welche allzu persönlichste Konnexe aufhören, in denen sie noch zu* ihr *selbst stecken.*[214] Annas schöpferisches Potential hält Lou für etwas, das, *falls stark genug, sozusagen die Analyse hätte unnötig machen können; dies tat es aber nicht, und als es so sehr lang dauerte mit dem gleichsam nicht vor- noch rückwärts Gehen davon, sagte* sie sich *manchmal: vielleicht* ***ist*** *das kein Weg.*[215] – Was hemmt, ist aber vielleicht nicht, oder nicht nur die mangelnde Stärke der Kreativität, wie Lou meint. Vielmehr scheint, wie bereits angedeutet, Freud selbst den Schreibversuchen der Tochter im Wege zu stehen. In ihren Briefen an ihn erwähnt Anna ihre laufende literarische Arbeit durchaus,[216] und es ist unwahrscheinlich, dass er von den Gedichten, die sie während der Analyse schrieb, nichts gewusst hat. In den Briefen an Anna reagiert er auf das Thema nie; den Briefen zwischen Anna und Lou lässt sich eine Art Verzögerungs- und Ablenkungstaktik entnehmen: Nach der Rückkehr von ihrem Besuch bei Lou im Frühjahr 1922 beispielsweise – bevor sie ihren Antrittsvortrag hielt – wollte sie gleich auf eine Geschichte *losgehen und sie aufschreiben, aber Papa hat gefunden,* sie solle *sie lieber lassen und an* ihren *Vortrag denken.*[217] Auf das Romanprojekt »Heinrich Mühsam« wirkt er auch nicht gerade beflügelnd ein: *Papa würde, glaube ich, finden, es ist sehr überflüssig und scha-*

---

211 LAS-AF, I, S. 97.
212 LAS-AF, I, S. 329.
213 LAS-AF, I, S. 327.
214 LAS-AF, I, S. 277.
215 LAS-AF, I, S. 327.
216 erstmals 1919; SF-AF, S. 235, S. 244, S. 265, S. 304.
217 LAS-AF, I, S. 47.

de, soviel gute Zeit damit hinzubringen.[218] Lieber bespricht er mit Anna auf gemeinsamen Spaziergängen ihre psychoanalytischen Arbeiten und ermuntert sie, in der Psychoanalytischen Vereinigung einen Fall vorzustellen, *wenn das nächste Mal ›Kleine Mitteilungen‹ sind,*[219] als gerade *der H. M. wieder aufgetaucht* ist und Anna sich vornimmt, *diesmal hartnäckiger* zu *sein*.[220] Lou entgeht das Ressentiment, das sich da *gegen die schönste Umsetzung der väterlichen Psychoanalyse in's Weibliche* standhaft zu wehren scheint, nicht, und wo sie sonst, wie wir noch sehen werden, niemals gegen *das Vatergesicht über ihrem Leben* agiert, bleibt sie in diesem Belang subversiv. Es muss eine echte Lieblingsvorstellung von ihr gewesen sein. So kommentiert sie denn auch Annas Hinweis auf Freuds Zurückhaltung gegenüber dem Romanvorhaben für ihre Verhältnisse ungewöhnlich direkt: *Eins aber ist sicher: ob auch Dein Vater als letzte Autorität es überflüssig fände, viel Zeit und Inanspruchnahme an H. M. oder etwa an die andere Geschichte zu wenden, – es ist dennoch* ***das****, und nicht z. B. ›unsere Arbeit‹* (wohl die psychoanalytische) *was jetzt aus Dir wirksam werden will, und gehorche Du diesem nicht weiter berechenbaren Umstand.*[221] Und Annas Über-Ich versucht sie mehr als durchsichtig damit zu beschwichtigen, dass sie das Nicht-Schreiben zum Verrat am Vater umdeutet: *ein Hinunterschlucken* der Romanideen und -ausformungen *würde zweifellos zum gefährlichsten Verdrängungsakt und damit ein förmlicher Verrat an Deinem Vater!!!*[222] – Es lässt sich nur darüber spekulieren, was denn Freud so gar nicht an Annas Hang zum Dichten gefiel. Vielleicht sah er wie Lou, dass sich das Tagträumen oft genug nicht ins (literarisch) Produktive wandelte, und fürchtete daher nach wie vor, es könnte sich mit Anna entwickeln wie mit Anna O. »Die *Studien über Hysterie*, besonders die Kapitel von Breuer, heben die Bedeutung hervor, die die Tagträume bei der Genese des hysterischen Symptoms haben: Die Gewohnheit des Tagtraums (das »Privattheater« der Anna O.) begünstigt nach Breuer die

218 LAS-AF, I, S. 85.
219 LAS-AF, I, S. 138.
220 LAS-AF, I, S. 137.
221 LAS-AF, I, S. 88.
222 LAS-AF, I, S. 91.

Bildung einer Spaltung im Zentrum des Bewußtseinsfeldes.«[223] Oder in den Worten des Freundes und Kollegen Ferenczi: *Ein anderes (…) Problem, das der künstlerischen Begabung, wird in der Hysterie von seiner organischen Seite einigermassen beleuchtet. Die Hysterie ist, wie Freud sagt, ein Zerrbild der Kunst.*[224] Vielleicht ist es auch der immer deutlicher werdende Wunsch, Anna als Mitarbeiterin und Nachfolgerin zu haben, der ihn wie der Lehrerin auch der Dichterin gegenüber leitet, wenn er seinen Einfluss auf die Tochter nutzt, um dem Schreiben entgegenzuwirken. – Hartnäckig bleiben sie aber doch, die Tagträume, trotz allem. Gerade neunundzwanzig und als Psychoanalytikerin längst aktiv geworden, bekennt Anna: *Trotzdem geht es ohne Tagträume nicht, obwohl ich doch schon so alt bin. Aber Alter schützt vielleicht nicht einmal vor Tagträumen.*[225] Da hilft auch nicht, dass sie wieder *ein Stück eigener Analyse bei Papa* macht und abends mit ihm Karten spielt.[226] Ein andermal schreibt sie: *In meiner eigenen Analyse geht vielerlei vor (…). Nur meine Tagträume sind von ihr geschreckt und fehlen mir manchmal sehr, wie etwas, das man eigentlich suchen gehen sollte.*[227] Leert die Psychoanalyse durch die Bewusstmachung des Unbewussten das Reservoir, aus dem der Künstler / die Künstlerin schöpft? In ihrer Antwort[228] dachte Lou an ihren Freund und Gefährten Rilke, der eine psychoanalytische Behandlung bei Freud zwar in Erwägung gezogen hatte, jedoch den Eindruck gewann, dass er hier vor eine Entweder-Oder-Entscheidung gestellt sei: *ich bin*, so Rilke, *über die ernstesten Erwägungen zu dem Ergebnis gekommen, daß ich mir den Ausweg der Analyse nicht erlauben darf, es sei denn, daß ich wirklich entschlossen wäre, jenseits von ihr, ein neues (möglicherweise unproduktives) Leben zu beginnen. (...) Nun muß ich mir aber zugeben, daß es mit solchen Plänen nie ganz ernst gewesen ist, daß ich mich vielmehr (...) doch unendlich stark an das einmal Begonnene, an alles Glück und alles Elend, das es mit sich bringt, gebunden fühle, (...) so viel (...) scheint mir sicher, daß, wenn man*

---

223 Laplanche, Pontalis, Das Vokabular der Psychoanalyse, S. 493.
224 Ferenczi, Bausteine zur Psychoanalyse, S. 146.
225 LAS-AF, I, S. 400.
226 LAS-AF, I, S. 399 u. S. 400.
227 LAS-AF, I, S. 326.
228 LAS-AF, I, S. 328.

mir meine Teufel austriebe, auch meinen Engeln ein kleiner, ein ganz kleiner (sagen wir) Schrecken geschähe, – und – fühlen Sie – gerade darauf darf ich es auf keinen Preis ankommen lassen.[229] Allein dass in der Rede von Annas ›geschreckten‹ Tagträume und Rilkes womöglich erschreckenden Engeln semantische Übereinstimmung herrscht, lässt mit gutem Grund auf Gespräche zwischen den beiden schreibenden Frauen und Psychoanalytikerinnen rückschließen, die um dieses Thema kreisen. Hat Anna durch die Analyse etwas unwiederbringlich verloren? Ist es in der Analyse nicht gelungen, dem Schöpferischen den Weg zu bahnen? Oder hat erst die Analyse geklärt, dass Annas Kreativität sich weniger auf literarischem als auf therapeutischem Gebiet und dem Gebiet des theoretisch-psychoanalytischen Vortragens und Schreibens wird entfalten können?

Dem Briefwechsel mit Lou zufolge ist Anna jedenfalls bis Ende 1924 neben ihren anderen, bereits in die Psychoanalyse weisenden Tätigkeiten noch kontinuierlich mit Schreibvorhaben beschäftigt. Obwohl Lyrik gut die Hälfte der erhaltenen Texte Anna Freuds ausmacht, ist im Dialog mit Lou, der Ende 1921 beginnt, ausschließlich von Prosa-Arbeiten die Rede. Soweit sie datiert und erhalten sind, entstanden die Gedichte, mit einigen ganz wenigen Ausnahmen, alle zwischen 1918 und 1921, von den Hundegedichten abgesehen, die bis zum Ende der Dreißiger Jahre – bis zu Sigmund Freuds letztem Geburtstag zu Lebzeiten – reichen. Gemeinsame literarische Projekte mit Lou scheinen nicht realisiert worden zu sein: In den Briefen ist einmal die Rede von *unserm Tagtraum-Bub-Mädchen-Briefwechsel*[230], der jetzt wohl nicht zustande kommen könne, und auch aus der für 1924 geplanten Schwedenreise ist letzten Endes nichts geworden. Die Reise hätte ganz unter dem Zeichen von Kunst und Literatur stehen sollen: *Auf die Besuchsliste wird gesetzt: Selma Lagerlöf, Knut Hamsun, Ellen Key (…), der alte Georg Brandes, Werner Heidenstamm, ein paar Maler u.s.w.*[231], so Lou. Und: *Für Schweden denk ich mir: wir legen ein gemeinschaftliches Tagebuch auf, wo täglich* ***alles*** *eingetragen (*Du mit Füllfeder, ich mit Deiner Kinderzeitfeder (nur die nehme ich auf Reisen)) wird vom Erhabensten bis zum Lächerlichsten; Menschen, Routen, Wissenschaft,*

229 Rilke, Briefe, Bd. 1, S. 349 f.
230 LAS-AF, I, S. 44.
231 LAS-AF, I, S. 170.

Kunsteindrücke, Besuche, Wirtschaftliches, Analyse an Ahnungslosen etc.[232] – Nach ihrem Besuch bei Lou im Frühjahr 1922 schreibt Anna: *Noch etwas sehr Merkwürdiges ist mir nach meiner Rückkehr vorgekommen. Ich habe zum erstenmal einen Tagtraum oder eine Geschichte mit einer weiblichen Hauptperson im Kopf gehabt und immerfort daran gedacht (es war sogar eine Liebesgeschichte). (…) Leider kommen lauter bekannte Leute darin vor.*[233] Manchmal bleiben die Anspielungen auf Annas Texte unspezifisch: *Und Anna, ihr Interesse für den* **andern** *Knaben in der ›schönen Geschichte‹, erinnerst Du Dich, wie wir uns darüber wunderten, daß sie auf den nebensächlichen abglitt (…).*[234] Annas Cousine und engste Freundin Cäcilie Graf, auf die hier Bezug genommen wird, hatte sich 1922 suizidiert. Lou denkt wohl nicht nur an Sophies Tod am 25. Jänner 1920, als sie in ihrem Kondolenzbrief schreibt: *Schon zweimal kam der Tod so* an *das Innerste heran, und setzte sich zu Dir und unterhielt auf seine schauerliche Weise. Das einemal entstand daraus die Sterbegeschichte.*[235] Fünf Tage vor Sophie starb Anton von Freund qualvoll an Krebs. Einst Patient von Freud, war Anton von Freund zum Mäzen des Psychoanalytischen Verlags und persönlichen Freund geworden, den Freud während seiner Krankheit täglich besuchte und mit dessen Schwester Kata Lévy Anna eng befreundet war.[236] Anna datierte ein Prosa-Fragment auf den 27. Dezember 1919, in dem ein weibliches Ich sich an den namenlosen Protagonisten wendet und ihn im Todeskampf begleiten möchte.[237] Am 11. Jänner 1920 schickt sie ihrem Bruder Ernst den fertigen Text: *Ich schicke Dir (…) eine eben fertig gewordene Geschichte. Sie ist als erste von allen gemeint, die Einleitung zu Egons Kindergeschichte. Einen Titel hat sie noch nicht. Schreib mir so bald Du kannst ein paar Worte darüber, ob Du sie anders findest wie die bisherigen und wie sie dir gefällt.*[238] Und am 11. Februar 1920 erklärt sie: *Es war – wie Du Dir wahrscheinlich gedacht hast – das Sterben von Toni*

232 LAS-AF, I, S. 170.
233 LAS-AF, I, S. 47.
234 LAS-AF, I, S. 69.
235 LAS-AF, I, S. 69.
236 Gay, Freud, S. 423 u. 441. SF-AF, S. 198, Anm. 2.
237 **Nr. 37**
238 FML, Briefe Anna Freud – Ernst Freud, 1919–1970, Brief v. 11. I. 1920 (ganz offensichtlich – kurz nach dem Jahreswechsel – fälschlich datiert auf 11. I. 1919).

Freund, das mich dazu gebracht hat, so ziemlich das qualvollste körperliche und geistige Sterben, das man sich denken kann. Ich habe es, da Kata und die kleine Vera[239] *zeitweise auch hier waren, aus nächster Nähe mitangesehen.*[240] Die Erzählung, die nur als Briefbeilage an Ernst überliefert ist, basiert auf dem Entwurf vom 27. Dezember 1919 – jetzt aber stirbt die Frau, der Ehemann will ihr in der Agonie Stütze sein und bleibt schließlich wie versteinert zurück.[241] Man könnte meinen, dass nun Sophies Tod das autobiografische Substrat des am 11. Jänner an Ernst geschickten Textes bildet, jedoch ist Sophie erst am 25. Jänner und nach bisherigen Forschungen binnen weniger Tage gestorben.[242] Vom April bis zum November 1920 – dies ist jedenfalls die Periode, die wir auf der Basis der erhaltenen Texte feststellen können – beschäftigt Anna das Thema Tod und Vergänglichkeit, Zeit und Ewigkeit in kleinen Prosaskizzen[243] und in einem Entwurf, der sowohl in der heute im Besitz der Library of Congress in Washington befindlichen kleinen Sammlung literarischer Arbeiten von Anna Freud als auch als weitere Briefbeilage an den Bruder Ernst überliefert ist.[244] Das andere *kleine Stückchen – Gefangen sind wir im Raume des Lebens, wie ein Schiffer im Nachen auf dem unendlichen Weltmeer. Um uns ist die unbegrenzte Weite, die uns einlädt. Wir aber haben nichts als ein Ruderpaar, ohnmächtig wie die Flügel einer Mücke, und schmerzende Hände*[245] – sei *nur das Motto für die große Geschichte, die* sie *im Sommer begonnen habe.*[246] – Die ›Sterbegeschichte‹ – wenn es sich denn bei dem Text, den Anna am 11. Jänner 1920 an Ernst schickte, um die von Lou so genannte oder jedenfalls eine aus ihrem Umkreis stammende Erzählung handelt – wäre also dem Brief an Ernst zufolge *die Einleitung zu Egons Kindergeschichte*.[247] Egon taucht als Name für die Hauptfigur einer Ge-

---

239 Anton von Freunds Tochter aus erster Ehe. SF-AF, S. 201, Anm. 9.
240 FML, Briefe Anna Freud – Ernst Freud, 1919–1970, Brief v. 11. II. 1920.
241 **Nr. 38**
242 SF-BadK, S. 457.
243 **Nr. 39–48**
244 **Nr. 49**
245 **Nr. 43**
246 FML, Briefe Anna Freud – Ernst Freud, 1919–1970, Brief v. 26. I. 1921.
247 FML, Briefe Anna Freud – Ernst Freud, 1919–1970, Brief v. 11. I. 1920 (ganz offensichtlich – kurz nach dem Jahreswechsel – fälschlich datiert auf 11. I. 1919).

schichte in einem undatierten Gedicht auf und bildet somit das Missing Link zwischen Lyrik und Prosa von Anna Freud. Im Gedicht »Nacht«[248] ist er der Protagonist einer Geschichte, die das entkommene Vogel-Ich des lyrischen Sprechers (oder der lyrischen Sprecherin – das Geschlecht der Stimme, die wir vernehmen, bleibt ungewiss) in den Käfig zurücklocken soll. Geschichten erscheinen in diesem Gedicht als karger Ersatz für Sinnlichkeit und Sexualität – *so erbärmlich, daß / Der Hund, der drüben an der Ecke sonnt, / Den Kopf dafür nicht von dem Knochen höbe.* Insofern ist die Figur des Egon auch das Missing Link zwischen dem, was der Tagtraum herbeizurufen und was er in Literatur zu sublimieren versuchte. – Nach mündlichen Berichten begann Anna schon während ihrer Schulzeit »an einer nie endenden Geschichte zu schreiben, die sie sorgfältig in große schwarze Hefte einträgt und deren Fortsetzung sie täglich ihrer Freundin Trude Baderle erzählt. Die Geschichte handelt von einer großen Familie mit vielen, vielen Kindern (…)«.[249] 1919 schreibt sie an den Vater aus Bayerisch Gmain: *Ich habe endlich die große Kindergeschichte geschrieben.*[250] Von dieser ›Kindergeschichte‹ überliefert ist nur die von Anna so genannte ›Einleitung zu Egons Kindergeschichte‹. Jedoch begegnet uns der Name Egon ein weiteres Mal, 1922, in einem Brief an Lou: *wie wir in Göttingen besprochen haben, daß in meiner Geschichte der Egon plötzlich einmal den Herbst erlebt und ein andermal den Abschied.*[251] Genau diesen Inhalts und sogar mit Göttingen als Handlungsort ist ein undatiertes Konzept[252], dessen Hauptfigur allerdings Franz heißt. Aber die Transmutation von Egon zu Franz kommt nicht von ungefähr: Ein paar Monate später denkt Anna *jetzt immer* an *einen einseitigen Briefwechsel zwischen Franz und Egon, zu einer Zeit, die es aber in der alten ›Geschichte‹ nicht gegeben hat.*[253] Und wieder etwas mehr als ein Jahr darauf, im September 1924, heißt es: *Mir geht jetzt eine Geschichte sehr viel im Kopf herum (…).*

---

248 **Nr. 19**

249 Uwe Henrik Peters, einer der ersten Biografen Anna Freuds, zitiert hier aus persönlichen Mitteilungen Gertrude Baderle-Hollsteins, einer Schulfreundin von Anna Freud. Peters, Anna Freud, S. 47, S. 31.

250 SF-AF, S. 244.

251 LAS-AF, I, S. 119.

252 **Nr. 61**

253 LAS-AF, I, S. 211.

Sie besteht nur aus Briefen von Franz, der alleine irgendwo ist, an einem See, Annenheim ungefähr, wo ich voriges Jahr war. Er ist dort *nach einem sehr traurigen Erlebnis, dem Tod von einem ganz jungen Mädchen, den er mitgemacht hat, weil er sie und ihre Mutter sehr gerne hat. Er soll sich dort davon erholen. Seine Briefe (an den Freund) zeigen, wie er erst noch einmal ganz tief hineingerät und dann allmählich auf Umwegen wieder freier wird. Manche Briefe weiß ich schon ziemlich genau. Aber geschrieben habe ich noch nichts davon und es wird ja wieder so wenig daraus werden wie aus den andern. Ich denke nur gerne daran. Nicht tagträumerisch, sondern um die Briefe zu machen. Die Antworten sind nicht dabei.*[254] Tatsächlich lässt sich keiner der erhaltenen Texte diesem Briefwechsel zuordnen, allerdings erwähnt Anna im schon zitierten Brief an den Bruder Ernst vom 26. Jänner 1921, dass das längere der mitgeschickten Text-›Stückchen‹ *aus einer Serie von einseitigen Gesprächen, von denen noch nicht viel da ist,*[255] stamme. Dieser Text, datiert auf November 1920, findet sich in der Sammlung der Library of Congress in Washington, ohne die Überschrift »1. Gespräch«, mit der der ansonsten gleichlautende Text an Ernst betitelt ist.[256] Ebenfalls unter dem Titel »Gespräch« und genauso wie im »1. Gespräch« briefartig formuliert als direkte Anrede an einen Freund gibt es ein weiteres Prosastück, datiert auf September 1921.[257]

Hauptthema, was die literarischen Vorhaben betrifft, ist im Briefwechsel mit Lou aber das Romanprojekt »Heinrich Mühsam«. Der Name des Titelhelden lässt aufhorchen. Hat Anna sich von den Mühsams im näheren und weiteren Umfeld inspirieren lassen? In der vom Internationalen Psychoanalytischen Verlag herausgegebenen Zeitschrift »Die Psychoanalytische Bewegung« werden 1930 Ausschnitte aus einer Rezension von Freuds »Unbehagen in der Kultur« wiedergegeben, die ein gewisser Heinrich Mühsam in der »Vossischen Zeitung« publiziert hatte.[258] Wer war dieser Heinrich Mühsam? Geboren 1900 in Berlin, studierte er zunächst Jus und kam in den Zwanzigern zur »Vossischen Zeitung«, wo er seit 1926 die

254 LAS-AF, I, S. 360 f.

255 FML, Briefe Anna Freud – Ernst Freud, 1919–1970, Brief v. 26. I. 1921.

256 **Nr. 49**

257 **Nr. 59 a**

258 Die Psychoanalytische Bewegung 2 (1930), H. 3, S. 291.

Rubrik »Kunst, Wissenschaft und Literatur« redigierte.[259] Die »Vossische Zeitung« war auch Lou Andreas-Salomé ein vertrautes Blatt: Im Juli 1920 beispielsweise publizierte sie in der Morgen-Ausgabe einen Beitrag unter dem Titel »Unser Anteil an Dostojewsky und Tolstoi.«[260] Heinrich Mühsam wird als namentlich genannter Redakteur der »Vossischen Zeitung« erst 1925 greifbar.[261] In den Briefen an Lou erwähnt Anna den Roman zum ersten Mal am 6. September 1922[262] – was die Indizien für den historischen Heinrich Mühsam als Namengeber mindert. Zu einem weiteren Träger immerhin des Nachnamens führen Spuren, die sowohl Lous als auch Sigmund Freuds Wege kreuzten: Erich Mühsam gehörte einerseits wie Lou Andreas-Salomé dem Friedrichshagener Dichterkreis an,[263] andererseits war er bei Otto Gross, jedenfalls seiner Bezeichnung nach, in Analyse und schrieb im Mai 1907 an Freud persönlich, Gross habe ihn im Laufe von ungefähr sechs Wochen vollständig geheilt – was ihm ohne die geniale Psychologie des hochgeehrten Herrn Professor Freud nicht hätte gelingen können.[264] Und schließlich lassen sich auch familiäre Bande zwischen den Freuds und den Mühsams rekonstruieren: Freuds Nichte Margarethe Freud, die älteste Tochter seiner Schwester Maria, heiratete im Dezember 1923 den dänischen Germanisten Erwin Magnus.[265] Erwin Magnus' Mutter Anna wiederum entstammte der weitverzweigten Linie der Mühsams.[266] Bezüge gibt es also genug, wenn auch nur jener zu Erich Mühsam der Periode, in der Anna den Roman plant, zeitlich deutlich vorangeht. – Davon einmal abgesehen trägt der Romanheld in spe aber auch einen sprechenden Namen, auf den Lou im März 1923 anspielt,

---

259 Bannehr [u. a.], Die Eule läßt Federn, S. 68.

260 Andreas-Salomé, Unser Anteil an Dostojewsky und Tolstoi, S. 2.

261 Vgl. seinen Artikel »Disputatio spiritualis. Naphta kontra Settembrini« vom 22. April 1925 in der Morgen-Ausgabe der Vossischen Zeitung (Beilage: Das Unterhaltungsblatt), [o. S.]. Intensive Stichproben aus den Monaten und Jahren davor blieben negativ.

262 LAS-AF, I, S. 73.

263 Kauffeldt, Cepl-Kaufmann, Berlin – Friedrichshagen, S. 383, S. 406.

264 Abdruck des Briefs in Heuer, Otto Gross, S. 73 f.

265 Tögel, Freuds Berliner Schwester, S. 37.

266 Vgl. http://www.thekesters.net/Genealogy/Muhsam_II.html

wenn sie findet, *daß er seinem Namen allmählich zu viel Ehre macht.*[267] Mühsam ist der Entstehungsprozess, der letzten Endes auch nicht zu einem fertigen Werk führt. *Ich versuche jetzt die Heinrich Mühsam-Geschichte, aber es geht sehr schwer*[268], schreibt Anna am 6. September 1922 an Lou. *Sei Du möglichst mit Heinrich Mühsam in Verbindung, bis zu unwiderstehlichem Drang, ihn in's Leben zu setzen*[269], bald darauf Lou. Und wieder Anna: *Vom Heinrich Mühsam hat mich ein kleines Stück in der letzten Zeit besonders bedrängt und das wollte ich gern in diesen Brief einlegen. Jetzt ist es aber doch noch nicht ganz fertig und mir ist das Warten darauf zu lang geworden. So sei nicht erstaunt, wenn es ohne Entschuldigung irgend einmal nachgereist kommt. (…) Am allerneugierigsten bin ich, ob Dir das Stückchen Heinrich Mühsam recht sein wird, wenn es bei Dir ankommt.*[270] Der Besuch ist es jedenfalls: *Und jetzt freu ich mich auf den Besuch von Heinrich Mühsam, meine liebe, liebe, liebe Anna!*[271] Der aber lässt weiterhin auf sich warten: *Ich glaube, ich muß mich entschuldigen, daß ich es noch immer selber bin, der* – so im Original! – *schreibt, und nicht der Heinrich Mühsam. Er ist ohnehin jetzt meistens der Vorherrschende und von mir gewöhnlich nur gerade so viel übrig als der Verlag verlangt. Der stört mich augenblicklich und alles andere auch. Ich habe gar keine Lust, irgendjemand zu sehen, zu sprechen, zu besuchen, zu erwarten oder ähnliches; aber immer ist irgendetwas, das ich nicht will. Drei kleine Szenen sind jetzt, glaube ich, zum Schreiben fertig und die hoffe ich bald zu schicken, wenn sie nicht noch irgendwo stecken bleiben. (…) Ich hoffe sehr sehr sehr, daß ich Dir bald ein Stückchen von dem schicken kann, was mir jetzt im Kopf herumbrummt und mich so wüst macht.*[272] Und am 19. Oktober kommt es dann, das *leider sehr kleine erste Stückchen vom Heinrich Mühsam. Wo es in der Geschichte hingehört, weiß ich noch nicht recht, auch nicht ob es so ähnlich bleiben kann. Es ist nur eine kleine Probe davon, wie er ungefähr ist und hat sich aus irgendeinem Grund gerade vorgedrängt. Du mußt denken, daß es*

267 LAS-AF, I, S. 164.
268 LAS-AF, I, S. 73.
269 LAS-AF, I, S. 76.
270 LAS-AF, I, S. 77 u. 78.
271 LAS-AF, I, S. 81.
272 LAS-AF, I, S. 82 u. 83.

etwa in die erste Hälfte seines Nachdenkens gehört.[273] Zwei weitere Szenen, *die ans Ende gehören,* wolle sie *jetzt auch versuchen, vielleicht erst,* wenn Lou auf die vorgelegte geantwortet habe.[274] Thema der kleinen Textprobe ist bezeichnenderweise das missglückende Schreiben, spezieller noch: das Verfassen einer Widmung für ein – sein? – Buch, das Heinrich Mühsam der Freundin Lisa geschenkt hat.[275] Voraussetzung des Schreibaktes an sich – das wird in der Szene klar – ist die Abwesenheit des angesprochenen konkreten Du. Aber was wäre die Voraussetzung seines Gelingens? Im dargestellten Geschehen scheitert er – am Ende eines mühevollen Prozesses des Niederschreibens, Auslöschens und Wieder-Niederschreibens stehen *ein paar ganz alltägliche, oft schon gebrauchte, nichtssagend freundliche Worte.* Ihr selbst sei es *nicht viel anders gegangen wie* ihrem *Freund Heinrich Mühsam:* sie *habe es solange verkleinert und zusammengedrängt bis für den andern nicht mehr viel herauszulesen ist.*[276] Lou geht postwendend auf diesen Konnex zwischen der Autorin und dem Protagonisten ein: *mir war's beim Lesen garnicht, als ob Heinrich Mühsam, sondern als ob Du selbst da, weit hinübergelehnt über den Tisch, Dir mit innersten Worten was aus dem Herzen herausschreiben wolltest, und als ob irgend etwas Dich noch immer hinderte es zu tun ohne Radiergummi oder ohne die heimliche Umsetzung in die weniger intime Wirklichkeit. Nicht Lisa war Anlaß dann, sondern der Stoff ›Heinrich Mühsam‹ an sich, und der Grund der gerade an diesen Stoff Dich band: nicht um mit seiner ›Resignation‹ zu enden, im Gegenteil um damit ein für allemal aus einer Resignation zu geraten. Und insofern mir dabei nun so zumute war, las ich es anders als ich Deine erzählten Stücke anhörte; mir war fast, wie wenn es Dich auch deshalb ›ubw.‹ getrieben haben könnte, eben* ***dieses*** *Stück zu senden. Aber noch aus anderer Ursache hob es sich vom Sonstigen ab: weil infolge seiner Vereinzelung – anstelle der* **Folge** *worin Du sonst erzähltest, – dies Charakteristischeste fehlte: der Zusammenhang der inneres Geschehen und äußere Aufeinanderfolge in eins band, und der mir am meisten imponiert hat. So kam das Wunderliche zustande, daß es weniger un-*

273 LAS-AF, I, S. 84.

274 LAS-AF, I, S. 85.

275 **Nr. 63** / LAS-AF, I, S. 84 f.

276 LAS-AF, I, S. 85.

verwechselbar ›von Anna‹ zu sein schien, und doch nur weil es sich mir ganz in Anna selbst und ihr Symbol verkehrte.[277] Kurz vor der Lektüre hatte sie noch zuversichtlich geschrieben, es werde *nun nichts mehr imstande sein, H.M.s dauernde Menschwerdung durch* Anna *zu verzögern. Weißt Du,* schreibt sie der Freundin, *eigentlich könnte Dir jetzt wundervoll am faktischen Erleben aufgehn, woran sich Benommenheit der Tagträume von Benommenheit gestaltender Arbeit unterscheidet, denn auch die Ähnlichkeit fühlst Du sicher in diesem seltsamen Gebanntsein das für alles andere ungegenwärtig macht.*[278] Lous Schreiben, in dem für sie so typischen zugleich andeutenden und verrätselnden Stil, lässt Fragen aufkommen: Gibt es da einen autobiografischen Hintergrund, aus dem Anna sich befreien muss, wenn aus »Heinrich Mühsam« Literatur werden soll? Worauf spielt sie an, als sie meint, der Stoff ›Heinrich Mühsam‹ an sich binde Anna, und zwar, *um damit ein für allemal aus einer Resignation zu geraten*? Aber mehr erfahren wir nicht – nicht aus Lous Briefen und aus Annas Briefen auch nicht. Was wir der Passage entnehmen können, ist hingegen die Tatsache, dass der Roman im Geiste wesentlich weiter fortgeschritten war als auf dem Papier und Anna Lou nicht nur ausführlich davon erzählt, sondern sie damit auch regelrecht begeistert hatte. Auch das lässt Raum für Gedankenspiele. Das erste geschriebene Stückchen – eine Widmung. Deren Misslingen, weil sie erfolgt, bevor der Roman noch geschrieben ist. Sogar so weit könnte man gehen, in der Lisa, die Buch und Widmung empfangen soll, eine akronymische Anspielung auf Lou zu finden: ›L‹ für Lou, ›s‹ für Salomé, ›a‹ für Andreas. Es wird das einzige Stückchen bleiben, das von »Heinrich Mühsam« existiert, jedenfalls heute noch auffindbar ist. Lous vorsichtig formulierte Kritik löst Selbstzweifel aus: *ich glaube der Heinrich Mühsam wird immer nur in meinem Kopf sein, wenigstens findet er auf keine anständige Weise den Weg aus ihm heraus und unzerschunden irgendwo auf ein Papier. Was ich dir neulich geschickt habe, war wirklich mehr* ***über*** *ihn, über sein Schicksal nämlich, als* ***in*** *ihm. Ich weiß gar nicht, wo es hineinsollte. Ich fange ihn jetzt doch beim richtigen Anfang an, so geht es vielleicht besser. Aber vielleicht geht es auch überhaupt nicht und das Ganze ist nur eine Einbildung von mir. Wenn ich das gewiß wüßte, wür-*

277 LAS-AF, I, S. 88.
278 LAS-AF, I, S. 86.

de ich ihn irgendwo hinunterzuschlucken versuchen, von wo er mir nicht mehr bis zur Zunge hinaufsteigen kann. Daß ich aber Dich inzwischen mit ihm belaste, von ihm berichte wie von einem kranken Kind, Stückchen von ihm abreiße und Dir schicke, das beschämt mich sehr, mehr als ich es hier schreiben kann.[279] An dieser Stelle warnt Lou vor dem ›Hinunterschlucken‹ – dem *Verdrängungsakt und damit (…) förmliche[m] Verrat an* Annas *Vater. (…) [D]ie Frage: ob und wie er gelingen mag, ist garnicht die einzige, da die Tatsache selber daß er so symbolisch für Dich selber eintreten kann (wie in dem Stückchen) noch eine andere Betrachtung seiner nahelegt. Es könnte, z. B. sein, daß Du seiner bedarfst –* ***sowohl*** *als Symbolum* ***wie auch*** *als fertig geformten Werkes, – damit sich darin absammeln könne, was bislang noch an ›unmühsamem‹ Formen hinderte oder zögern ließ; und das so Geschaffene kann dann* ***sowohl*** *künstlerisch mißlingend zum Opfer werden,* ***wie auch****, unter Umständen, eines Künstlers dauernd Bestgeschaffenes, oder auch alles dazwischen. Wichtig ist nur in* ***jedem*** *Fall,* ***daß*** *Du seiner durchaus bedarfst, um, wie an einem Senfteich*[280]*, irgend was Entzündliches, freie Atmung Erschwerendes, aus Dir hinwegzutun. Ich glaube, all Dein Unbehagen jetzt manchmal und sogar Dein innerliches Bösesein auf die Welt und die auswärtigen Freunde darin, das kommt alles vom H.M. und diesen Grenzen von ›Wesen‹ und ›Schaffen‹ an denen entlang er sich den Weg sucht. Nur er, nicht wir, wären Hilfe für Dich*[281]. Anna reagiert mit Entschuldigungen, Selbstbezichtigungen und Anpassungsversicherungen: *Natürlich habe ich mich nachträglich geschämt, daß ich Dir das Stückchen geschickt habe, erstens weil mir das nachträglich immer unangenehm ist und zweitens, weil ich mir ungefähr so vorgekommen bin wie ein Kaufmann, der eine Warenprobe ausschickt, die Ware selber aber gar nicht besitzt. Jetzt bin ich aber gar nicht mehr böse, weder auf die andere Welt, noch auf den H.M. und mich selber. Mit den beiden letzteren möchte ich sogar sehr gerne ein bißchen alleine sein, aber gerade das ist in der letzten Zeit gar nicht ge-*

279 LAS-AF, I, S. 89.

280 »Auch Senfpflaster genannt; ein Hautreizmittel aus einem Brei aus frischem Senfmehl und Wasser zur Behandlung von Bronchitis oder Lungenentzündung.« LAS-AF, II, S. 706, Anm. zu Nr. 53.

281 LAS-AF, I, S. 91.

gangen.[282] *Ich denke jetzt wieder sehr oft an den H.M., aber geschrieben habe ich noch nichts davon*[283], erfahren wir zehn Tage später, und wieder ein paar Tage danach, *daß jetzt alles gehen müßte, sogar mein Freund H.M. einmal zur Welt kommen.*[284] Und dann – nachdem er sich zwischendurch als ›vielverschlungene Knoten‹ in einem Schleier für Lou manifestiert hat,[285] – Anfang 1923: *Ich wollte es eigentlich nicht schreiben, weil es schon eine Schande ist, aber der H.M. ist seit zwei Tagen wieder aufgetaucht, diesmal viel ausführlicher. Ich mach noch einen Versuch ihn einzufangen.*[286] Offenbar wird jetzt wirklich geschrieben: *Dabei gerade ist aber der H.M. wieder aufgetaucht und will diesmal hartnäckiger sein. Ich bin jetzt im Schreiben an der Stelle, wo er merken soll, daß er Lisa gerne hat und stecke da etwas; das Vorherige ist geschrieben, aber mehr wie eine Grundlage, die erst ausgefüllt wird, wenn das Ganze fertig ist. (*Das ist dann das ›Angenehme‹) Jetzt fehlt gerade ein Übergang, das Weitere weiß ich wieder so ziemlich.*[287] Auch Lou scheint die Hoffnung auf ›H.M.‹ noch nicht ganz aufgegeben zu haben und zu überlegen, wie man für seine Entstehung günstige Bedingungen schaffen könnte: *Ich möchte wissen, ob die Wiederkehr von H.M. jetzt Deinen Studieneifer dämpft? Schwer zu sagen, was günstiger für H.M. ist? sich von ihm jedesmal überrumpeln zu lassen, oder ihm den Empfang bewußt zu bereiten? – Von Deinem Weben kommt ihm wahrscheinlich Hilfe: eine Weberei zur andern, Mischung von Phantasieanregung und Exaktheit wacher Arbeit.*[288] Die Rede ist hier von Annas voranschreitender Ausbildung zur Analytikerin und der Teppich- und Gobelin-Webeschule, die sie seit Jahresbeginn 1923 besucht.[289] *Der H.M. stört mich nur im Lesen, aber im Weben kann er sich, so wie Du vermutest, ausleben*[290], bestätigt Anna. Die väterlichen Überlegungen zum Weben und den Frau-

282 LAS-AF, I, S. 93.
283 LAS-AF, I, S. 100.
284 LAS-AF, I, S. 104; wohl Freud'sche Verschreibung im Original oder durch die Editorinnen: *mein Freud H.M.*
285 LAS-AF, I, S. 117.
286 LAS-AF, I, S. 133.
287 LAS-AF, I, S. 137 f.
288 LAS-AF, I, S. 143.
289 LAS-AF, I, S. 127.
290 LAS-AF, I, S. 147.

en stammen aus dem Jahre 1933.[291] Sie sind dem Erleben der Tochter nahe und doch weit davon entfernt: Für den Vater ist das Weben weibliche Produktivität an sich; jedoch als Ausdruck eines Mangels genuin defizitär. Für die Tochter ist es Befreiungs- und Entfaltungsraum für das Schreiben, Metapher einer Analogie zwischen dem mit Händen sinnlichen Tun und dem geistigen Schöpfungsakt. Wenn Sprache Erfahrung repräsentiert, erlebt Anna beim Weben etwas, was dem Schreiben so eigen ist, dass es zum Wort selbst dafür geworden ist: lat. *texere* heißt ›weben/flechten‹ und steht etymologisch hinter dem Begriff ›Text‹. – Obgleich sie bemerkt, dass da *irgend was zwischen [steckt], wie ein Knoten in der Weberei, oder Ihr könnt Euch nicht recht in Zweie teilen: Du und er?*[292], bleibt Lou *den Stückchen des H.M. gewogen*[293], und Anna meint: *Wenn ich Dir jetzt den H.M. in kleinen Stücken immer vorlesen könnte, dann würde ich, glaube ich, mit ihm fertig werden.*[294] In diesem Frühjahr, 1923, besucht sie Lou, die Schwedenreise wird für 1924 geplant, *der Bahnwagen, worin* H.M. *fährt,* wird *am Ende noch in einem skandinavischen Waggon bestehn und nächsten Sommer über's Wasser setzen.*[295] Die direkte Begegnung mit Lou, das Reisen würde dem ›H.M.‹ guttun – aber jetzt wird alles anders: Im April muss sich Freud einer vermeintlich *kleine[n] Operation im Rachen* unterziehen.[296] Sie ist der Auftakt zu einer Serie von über dreißig Operationen infolge eines Mundhöhlenkarzinoms bis zu seinem Tod 1939.[297] Und dem noch nicht genug, stirbt am 19. Juni der Heine(r)le, Sophies jüngerer Sohn, den Annas kinderlose Schwester Mathilde und ihr Ehemann Robert Hollitscher zwei Jahre nach Sophies Tod bei sich aufgenommen hatten und den auch Anna immer wieder in ihre Obhut nahm.[298] *Ich erkenne, mir wurde der Trank in zwei Portionen vorgesetzt, den Sie auf einmal leeren mußten*, schreibt Freud an Jones. *Sophie war zwar eine liebe Tochter, aber kein Kind. Erst als drei Jahre später, Juni 1923, der kleine*

291 StA, I, S. 562.
292 LAS-AF, I, S. 164.
293 LAS-AF, I, S. 158.
294 LAS-AF, I, S. 156.
295 LAS-AF, I, S. 171.
296 LAS-AF, I, S. 175.
297 Kollbrunner, Der kranke Freud.
298 SF-BadK, S. 458 und Annas Briefe an Lou ab 8. Juni 1923, LAS-AF, I, S. 194 ff.

Heinele starb, wurde ich auf die Dauer lebenssatt.[299] Keine guten Zeiten für ›Heinrich Mühsam‹. Er wird im Briefwechsel mit Lou auch nur noch ein Mal erwähnt – retrospektiv.[300]

Etwas scheint Lou Andreas-Salomé in ihrer Rolle als Förderin der literarischen Ambitionen von Anna Freud übersehen zu haben: dass Kreativität Freiheit braucht. Zwar entgehen ihr Annas innere Blockaden nicht, aber der blinde Fleck scheint dort zu liegen, wo sie selber in das Geschehen involviert, ja verstrickt ist. Zu sehr wünscht sie sich ihr Dreieck, als dass sie Annas expansive Impulse bemerken und ermutigen könnte. Der Briefwechsel dokumentiert die zentrale Position, die Lou in Annas Bindung an den Vater einnimmt. Verstärkt ab seiner Krebserkrankung ist sie es, die Anna vehement zur Übernahme der Rolle als Pflegerin drängt und jeden Zweifel Annas, jeden Ausbruchsversuch im Keim erstickt. Das *Amt der Haustochter und hierbei wieder, mit Wichtigkeit jeder Minute darin, der Vatertochter* sei ihr anvertraut, so Lou nicht lange vor Freuds erster Operation. *Schreibe ruhig jeden Zweifel darüber Deinen ›Hemmungen‹ zu.*[301] Und noch einmal: *Und jedesmal freu ich mich dessen so, Dich zuhause inmitten jener ›Identifikation‹* – mit dem Vater – *zu wissen, von der die meisten Menschenkinder nur als Hemmung wissen, und die Dir als seltenster Reichtum geschenkt wurde zu sorglosem Wachsen und Genießen. Laß ihn Dir nie und durch nichts verkümmern, und nur was das zu tun droht, guck Dir pflichtschuldigst als ›Hemmung‹ an.*[302] Es ist nicht zuletzt Lous Theorie der Weiblichkeit, die sie auch in Bezug auf Anna leitet: Frei nach Goethe tut sie Anna kund, dass *uns Weibsen* doch *der beglückteste Zustand (…) derjenige freiwilliger Abhängigkeit*[303] sei, oder prägnant auf den persönlichen Punkt gebracht: *Dir wie mir sind diese Dinge, die Deines Vaters und durch ihn unser Bestes, ja doch am wichtigsten.*[304] Lou war von dieser Sichtweise zutiefst überzeugt. 1928 publizierte sie im Almanach des Internationalen Psychoanalytischen Verlages einen Aufsatz mit dem Titel »Was daraus folgt, daß

299 SF-EJ (a), S. 60, Brief vom 11. März 1928.
300 LAS-AF, I, S. 211.
301 LAS-AF, I, S. 136.
302 LAS-AF, I, S. 171.
303 LAS-AF, II, S. 456.
304 LAS-AF, II, S. 574.

es nicht die Frau gewesen ist, die den Vater totgeschlagen hat«. Und hier legt sie dar: Das weibliche Geschlecht *fällt gleichsam nicht ganz heraus aus der Vaterliebe (…) In Freuds Terminologie hieße das: im Weibe muß der Inzestwunsch nicht ganz so total überwunden sein wie im Manne (…). Wohl überschätzt auch das Weib seine Vater-Imago, ja restloser noch als der Mann, aber es geschieht zwiespaltloser. (…) Wettkampf um Rechte, (…) Gleichheitssucht* bedeutet für die Frau Selbstentfremdung, *kurz: daß sie den Vater totzuschlagen beginnt.*[305] Um Anna ›Zwiespaltlosigkeit‹ zu attestieren, müsste man sich glatt die Augen zubinden … In der Zeit von Freuds erster Operation schreibt Lou an Anna: *Dein enges Um-den-Vatersein erhält jedenfalls jetzt besondere Wichtigkeit; wenn irgend Jemand, so hast Du jetzt eine Mission zu erfüllen. Da nun doch Deine Tante nicht* ***zuverlässig*** *gesund sein kann, so muß Gastein Dir zufallen; ich würde an Deiner Stelle ein bischen drum kämpfen (mir fällt wunderlicherweise eine Stelle aus der Bibel ein (…): »– – daß Niemand Deine Krone raube«).*[306] Als Anna die Rolle der Begleiterin Freuds in seiner Krebserkrankung klar übernommen hatte, bekam sie von Lou zu hören: *Immer denk ich jetzt so: Dein ganzes Leben und Sein ist nun aufgegangen (– auf in dem Sinn von: »aufblühen«! trotz allem und allem Blüte!) weil Du dich in ungeheurer und heiliger* ***Notwendigkeit*** *für den teuersten der Menschen fühlst; alles Vorherige, wieviel innerlich Nötigstes es auch war, war doch nichts gegen dieses Einander-nötigseins. Ich stelle mir immer wieder vor: nun erst ist es das ganz Große, in sich Vollkommene geworden.*[307] Freud hatte sich gründlich verrechnet, als er Lou ins Boot holte, um Anna (ja auch nicht ohne Ambivalenzen) ein bisschen von sich wegzubringen … Aus einem Brief im Dezember 1924 geht hervor, dass Lous Idee für Anna immer das Zuhause-Bleiben gewesen war: *Du weißt ja sicher, was von allem, das Du mir gesagt hast, mir der allerliebste und allerwichtigste Gedanke geworden ist. Gerade bei jedem Geburtstag muß ich neu daran denken, daß ich es ohne Dich vielleicht nie herausgefunden hätte, sondern mich von denen hätte in Unsicherheit bringen lassen, die* mich *aus lauter Zukunftsangst um mich am liebsten von hier weggeschickt hätten.*[308] Dabei

---

305 LAS, Was daraus folgt, S. 239 u. S. 241.
306 LAS-AF, I, S. 182.
307 LAS-AF, I, S. 232.
308 LAS-AF, I, S. 384 f.

gibt es Phasen, in denen Annas Expansionsbestrebungen nur so aus den Briefen schreien und dringend auf Lous Gehör warten. Ob sie vielleicht zum ersten Mal Papas Geburtstag versäumen und nach Göttingen zu Lou fahren solle? Aber *nichts Elenderes könnt* Lou sich denken, *als daß* ihrem *Vater durch* sie *Unliebes geschäh.*[309] *Ich kann mir auch nicht helfen, aber ich bin jetzt etwas böse mit der ganzen Welt, mit allen auswärtigen Freunden, weil sie eben auswärtig und nicht hier sind, mit den Amerikanern, weil sie fortgefahren sind und mit Papa, weil er zu wenig Zeit hat*[310], klagt Anna im Oktober 1922. Und im November zieht sie ernsthaft in Erwägung, spontan und ohne den Vater nach Rom zu fahren, *aufgereizte Unternehmungslust* sei ihr davon geblieben.[311] Nicht anders zu erwarten Lou: *Um ein Haar wärst Du nach Rom entwischt? aber ohne Deinen Vater, mit all seinen Erinnerungen dort, wär es kein Rom für Dich geworden, das wird es besser im nächsten September in seiner Geleitschaft.*[312] Lou kennt wohl ihre Anna und kann mit Anpassung rechnen: *Meine Unternehmungslust ist wieder fort, mit ihr auch der letzte Rest Bösesein, der immer noch da war und jetzt bin ich wieder ganz leicht und sehr froh geworden, beinahe erschrocken darüber, daß es mir so viel besser geht wie allen Mädchen, die ich kenne.*[313] Deutlich auf das Gegenteil aus, fragt sie, *Glaubst Du hat der Papa recht?*[314], als Freud eine Reise zu Lou für zu lange hält. ***Recht** hat selbstverständlich dein Vater **absolut***[315], lautet die Antwort. Anna spürt ihr Gefangensein. Teilt es auch immer wieder mit. *Es gehen so viel schwer zu zerreißende Gebundenheiten nach allen Seiten aus. Ich denke mir manchmal, wie wenig dagegen Dinge wie ›Großjährigkeit‹, ›Selbständigkeit‹, ›Unabhängigkeit‹ oder was man sonst so nennt, dagegen ausmachen können.*[316] Nach ›Verwirrung‹ (durch Verliebtheit), vor der Lou warnt, sehnt sie sich, aber *[s]tatt dessen ist da nur eine große immerwährende Unruhe mit einer dünnen Schicht lee-*

309 LAS-AF, I, S. 32 u. S. 34.
310 LAS-AF, I, S. 90.
311 LAS-AF, I, S. 99.
312 LAS-AF, I, S. 101.
313 LAS-AF, I, S. 104.
314 LAS-AF, I, S. 163.
315 LAS-AF, I, S. 165.
316 LAS-AF, I, S. 202.

rer Ruhe darüber.[317] Manchmal gehe sie *mit einem großen Wirr* herum, *zur Abwechslung und Erholung vom vielen Vernünftigsein.*[318] Wohl macht Lou sich Sorgen, dass in Annas *Leben nicht genug freie Abfuhr in's Selbstgewählte ist und* ihre *Natur dran schwer tragen, – d. h. schwer* ***werden*** *könnte, –* ***zu ergeben****.*[319] Aber den Ausweg – Autonomie und Expansivität zu bejahen – sieht sie nicht. Aufhorchen lässt ein Brief Annas vom 1. Juni 1925, der deutlicher als alle anderen zaghaften Versuche zum Ausdruck bringt, dass Anna ihr Gefängnis kennt: *Wenn Du in den letzten vierzehn Tagen aus der Entfernung unser Haus gesehen hättest, wärest Du erschrocken. Es ist von außen gestrichen worden, man hat also ein großes Gerüst um uns herum gebaut, auf dem den ganzen Tag sechzehn halbnackte Arbeiter herumgestiegen sind und sich bemüht haben, uns Schutt, Mörtel, Kalk und ähnliches auch noch durch die fest geschlossenen Scheiben ins Zimmer zu schicken. (…) Merkwürdig war aber etwas dabei: nämlich daß es eigentlich nur die allerersten Tage arg war, dann hat man sich an diesen Zustand gewöhnt. Und ich glaube, wenn plötzlich aus irgendeinem plausiblen Grund einem hier alle Fenster zugemauert würden, für immer noch dazu, so würde man es zwar den ersten Tag etwas dunkel finden, dann aber das künstliche Licht anzünden, ruhig weiteranalysieren und sich auch daran gewöhnen. Es sind wirklich nur Gradunterschiede von Eingesperrtsein, so ähnlich wie in dem Beispiel von dem Kind, das du mir einmal erzählt hast: es mußte immer auf einem Sessel sitzen und durfte nicht aufstehen; aber es hat gemeint, das ist in der Ordnung so.*[320] Langsam scheint es Anna nicht mehr so in der Ordnung zu finden und sucht im Laufe der nächsten Jahre ihren Freilauf aus dem Gefängnis. Ihre Stimme in den Briefen bekommt langsam andere Tönungen – hörbar etwa ab 1925. Die Analyse ist seit Mitte 1925 abgeschlossen,[321] sie wurde zum Mitglied des Unterrichtsausschusses des Wiener Psychoanalytischen Instituts ernannt und nahm damit ihre Arbeit als Lehranalytikerin auf,[322] gegen Ende 1924 hatte sie Eva Rosenfeld ken-

317 LAS-AF, I, S. 206.
318 LAS-AF, I, S. 413.
319 LAS-AF, I, S. 200.
320 LAS-AF, II, S. 450.
321 SF-AF, S. 222, Anm. 3.
322 Young-Bruehl, Anna Freud, I, S. 201.

nengelernt, mit der sich eine beruflich produktive und persönlich bereichernde Freundschaft entwickelte, und in der zweiten Jahreshälfte 1925 trat Dorothy Burlingham mit ihren vier Kindern in ihr Leben. Außerdem erhielt sie als Geschenk vom Vater den Hund Wolf, dessen animalische Unbekümmertheit um soziale Normen Annas Lust am ›Schlimmsein‹ hervorlockte. Da mag nun Lou sagen, was sie will (*täglich einmal raufen, tun übrigens doch ›erzogene‹ Hundecharaktere nicht*[323]), Anna fordert: *Jetzt muß ich auch einmal – wie mein ›Wolf‹ einmal täglich mit allen Hunden raufen dürfen.*[324] Auch die Formulierung, dass sie, wann immer möglich, *zur Eva Rosenfeld durchgehe*[325], spiegelt die Identifikation mit dem Tier wider, das sich der Ketten und Leinen und Zügel entledigt und ins Freie stürmt. 1927 trennte sie sich zum ersten Mal seit seiner Krebserkrankung für längere Zeit von Freud und machte mit Dorothy Burlingham eine ausgiebige Reise durch Oberitalien.[326] Es folgen Reisen nach Paris und London.[327] Im Mai 1929 fliegt sie zum ersten Mal, mit Dorothy nach Salzburg: *Es war herrlich. Wir waren 3000 m hoch über dem ganzen Salzkammergut über lauter Seen und Schneebergen. Man ist viel glücklicher in der Luft als auf der Erde.*[328] ›Schöne Geschichten‹ gab es jetzt keine mehr, die den Vogel in den Käfig zurücklocken sollten.[329] 1929 zog Dorothy mit ihren Kindern in die Berggasse 19, in eine Wohnung über den Freuds.[330] Der Vater beobachtete den Gang der Dinge mit Wohlwollen. Im Jänner 1929 beispielsweise schrieb er an Binswanger: *Unsere Symbiose mit einer amerikanischen Familie (ohne Mann), deren Kinder meine Tochter mit fester Hand analytisch großzieht, befestigt sich immer mehr, so daß auch unsere Bedürfnisse für den Sommer gemeinsam sind. Unsere beiden Hunde, der treue Wolf und die sanfte Chinesin Lun Yug, sind die jüngste Vergrößerung der Familie.*[331] Höhepunkt dieser Entwicklung war wohl der gemeinsame Kauf eines Bauern-

---

323 LAS-AF, II, S. 455.
324 LAS-AF, II, S. 454.
325 LAS-AF, II, S. 482.
326 SF-AF, S. 446, Anm. 3 u. S. 458 ff.
327 SF-AF, S. 496 u. S. 500.
328 LAS-AF, II, S. 570.
329 **Nr. 19**
330 AF-ER, S. 85.
331 SF-LB, S. 220.

hauses in Hochrotherd, am südwestlichen Stadtrand Wiens, 1931.[332] Das war die Erfüllung eines Traums, den Anna schon als kaum dreizehnjähriges Mädchen geträumt hatte: Im Nachlass der Familie Freud in der Library of Congress in Washington findet sich ein handschriftlicher *Kontrakt, geschlossen zwischen Oliver Freud, Baumeister, Architekt u. Zimmermann aus Wien, einerseits und Anna Freud, Privaten aus Wien, anderseits* mit folgendem Wortlaut: *§1. Genannter Baumeister* – er war damals siebzehn – *verpflichtet sich, ein zweistöckiges Landhaus zu erbauen und der genannten Anna Freud auszuliefern. §2. Wird das Haus bis incl. 1. Sept. l. J. fertig, so hat Anna Freud besagtem Baumeister 2 M, sage zwei Mark, zu zahlen. §3. Stellt der Baumeister das Haus bis incl. 15. Sept. l. J. fertig, so erhält er 1 M, sage eine Mark, und ein Stück Schokolade. § 4. Für noch späteren Einlieferungstermin erniedrigt sich der Preis auf 1 K, sage eine Krone. § 5. Sollte der Bau des Hauses überhaupt nicht zustande kommen, so hat der Baumeister keinerlei Pönale zu zahlen. §6. Der Termin für die Möblierung des Hauses ist in oben genannten Terminen nicht inbegriffen. § 7. Dieser Kontrakt wird in 2 gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt, von denen jede der beteiligten Parteien eines erhält. Geschlossen zu Berchtesgaden am 17. August 1908. Unterschrift der beiden Parteien: 1. Oliver Freud, 2. Anna Freud. Der Kontrakt wurde zu beiderseitiger Zufriedenheit erfüllt am 30. August 1908. Oliver Freud. Anna Freud.*[333] In der Realität war es dann Annas Bruder Ernst, der die Umbauarbeiten von Hochrotherd übernahm.[334] Von Klobenstein auf dem Ritten teilt sie 1913 dem Vater mit: *Den Föhnhügel möchte ich mir sehr gerne kaufen und mir mein Haus auf die Wiese zwischen den beiden bewaldeten Teilen bauen.*[335] 1917 schreibt sie an Ernest Jones: *Erinnern Sie sich auch noch an meine schöne Schloßidee mit den kleinen Häuschen für Gäste (…)?*[336] Das war *ein alter Tagtraum von mir. Da hatte ich ein großes altertümliches Schloß in einem sehr schönen Park, in dem lauter ein- bis zwei Zimmerhäuschen verstreut waren. Jeder meiner Besucher hat so ein Häus-*

332 AF-AA, S. 92 u. Anm. 142.

333 LoC, Box 159, Folder 7, Miscellany, Freud family, Poems, drawings, etc., 1908-1937.

334 AF-AA, S. 92.

335 SF-AF, S. 115.

336 SF-EJ (a), S. 22. Brief v. 6. März 1917, Beilage zu S. Freuds Brief an Jones.

chen bekommen und war dort sein eigener Schloßherr,[337] vernehmen wir 1925 an Lou. – Jetzt ist es schon fast ein Anachronismus, wenn Lou sich in die Hochrotherd-Semantik mit vertraut erotisierender Metaphorik einschreiben möchte: *Ich freu mich an Hochroterd [!], als ob ich es nicht nur so platonisch lieben dürfte sondern es sogar besichtigen und berühren.*[338] *Ich stelle mir Dich soeben auf Hochrotherd vor und am liebsten* ***ihn*** *neben Dir.*[339] Dies wie auch die vorwurfsvolle Frage, warum sie denn den Vater nur für ein paar Tage nach Hochrotherd holen wolle,[340] löst jetzt keine Schuldgefühle mehr aus. Da hinkt die ja inzwischen immerhin Zweiundsiebzigjährige auch ein wenig hinter ihrer eigenen Einsicht nach, denn auch sie hatte 1925, bei ihrem Besuch bei den Freuds auf dem Semmering, eine Änderung zu bemerken begonnen, die sie zunächst negativ deutete, und formulierte 1927, in Erinnerung daran: *Und je mehr Spielraum Du in Dir bekämst für alles, was Du irgend kriegen und erreichen kannst, desto herrlicher. Weder muß das ja auf* ***meiner*** *Linie gelegen sein, noch auch muß ich es schließlich, – im Alter das vielleicht nicht mehr voll mitmachen könnte – selber umgreifen & begreifen können, falls ich so uralt würde.*[341] Als Lou von Anna allerhand über den Vater erfahren möchte, kann diese leichthin sagen: *Schreib ihm doch einmal direkt*[342], ohne dass der herzliche Ton zwischen der gealterten Lou und der gereiften Anna verschwunden wäre. Dass Sigmund Freud Lou über all die Jahre finanziell unterstützte,[343] wirft noch ein ganz anderes Licht auf Lous Verhalten in diesem Dreieck ...

Ende des Jahres 1934 berichtet Anna, dass sie an ihrem Buch über Abwehrmechanismen[344] zu arbeiten beginne, und das ganz ohne Schreibhemmung: *Ich freue mich sehr darauf, denn jetzt fällt mir immer-*

---

337 LAS-AF, II, S. 450.

338 LAS-AF, II, S. 610.

339 LAS-AF, II, S. 624.

340 LAS-AF, II, S. 619.

341 LAS-AF, II, S. 548.

342 LAS-AF, II, S. 648.

343 Gay, S. 438, 643. SF-LAS, S. 151, Brief S. F. vom 11. August 1924: *Als wir uns zuletzt in Berlin trafen, dachte ich mir die Mitbeteiligung an Ihrer Lebenssorge mehr als eine kontinuierlich fortlaufende Aufgabe.*

344 Das Buch erschien 1936 unter dem Titel »Das Ich und die Abwehrmechanismen« im Internationalen Psychoanalytischen Verlag.

fort etwas ein und das war früher nicht so. Und weiter: *Das bin jetzt fast schon ich. Dann kommt noch Dorothy und Hochrotherd und dort ist alles gut.*[345] Hochrotherd ist ganz und gar ihr Eigenes. Symbolisch: *Dabei ist es ja natürlich nicht Hiddensee*[346] *und Hochrotherd, sondern die sind nur Zeichen für das ganze übrige Leben, an dem man hängt und in dem man zu Hause ist*[347] – und konkret: *Ich habe grosse Freude an dem Bau und es tut mir nur schrecklich leid, dass ich nicht täglich draussen sein kann und alles mitmachen. Einmal habe ich mit den Arbeitern ein Stück Ziegelmauer gemauert. Das ist sehr einfach. Gestern war ich fast eine Stunde auf dem Dach und habe Schindeln genagelt, aber das ist schon viel schwerer. Ich möchte gerne alles lernen, damit ich später Ausbesserungen selber machen kann, aber es ist nicht so einfach.*[348] So 1931 während der Umbauarbeiten an den Bruder Ernst. – Anna hat mit dem Dichten inzwischen nahezu ganz aufgehört. Seit etwa 1925 lassen sich keine literarischen Projekte im engeren Sinn mehr nachweisen; fast nur noch in Gelegenheitsdichtungen zu bestimmten Anlässen bekommen wir Anna Freuds lyrische Stimme zu hören. Freuds 76. Geburtstag 1932 ist, wie manche vorhergehenden, ein solcher Anlass. Anna schenkt ihm ein Album mit Fotos bisheriger dauerhafter oder vorübergehender familiärer Behausungen, abgelöst von Fotos der Umbauarbeiten Hochrotherds bis zu Aufnahmen des fertigen Hauses, in das die beiden *Grundbesitzer* – Anna und Dorothy – den Jubilar einladen.[349] Paargereimte Zweizeiler kommentieren die Fotos. Wenn es keinen Kunstanspruch mehr erhebt, welche Funktion hat das Reimen dann und welcher Impuls bringt es hervor? Für Hochrotherd, diesem *Zeichen für das ganze übrige Leben, an dem man hängt und in dem man zu Hause ist*, wo ›alles gut ist‹, könnte man denken, muss auch die Sprache schön sein. Übertönt der Reim die Prosa des Alltags. In der Realität des Nationalsozialismus, der weder Reim noch Prosa scheute, um ›schöne Worte‹ ins Pathos für Gräueltaten umschlagen zu lassen, und in der Re-

---

345 LAS-AF, II, S. 645.

346 Ernsts Ferienhaus auf der Ostsee-Insel Hiddensee, das er im Sommer 1927 erworben hatte. SF-BadK, S. 263.

347 FML, Briefe Anna Freud – Ernst Freud, 1919–1970, hier an Ernsts Ehefrau ›Lux‹ (Lucie), Brief v. 9.VIII.33.

348 FML, Briefe Anna Freud – Ernst Freud, 1919–1970, Brief v. 22.XI.1931.

349 **Nr. 29**

alität der Vertreibung und Enteignung wurde Anna und Dorothy 1938 das Haus entrissen. Der erzwungene Verkauf war ein scheinbarer, denn de facto haben die beiden das vom Kaufpreis nach Abzug der sarkastischerweise so genannten Reichsfluchtsteuer und aller weiteren Gebühren übriggebliebene Geld nie bekommen.[350] 1946, als sie und Dorothy ein Haus in Walberswick, Suffolk, gekauft haben, schreibt Anna Freud an August Aichhorn: *Und Mrs. Burlingham und ich haben uns ein kleines Haus am Meer, an der Ostküste von England gekauft, eine Art Ersatz für das verlorene Hochrotherd, das wir sehr schwer verschmerzen. Vorläufig ist es ein ganz leeres Häuschen, aber im Laufe der nächsten Monate hoffen wir es mit den bunten Bauernmöbeln aus Hochrotherd einzurichten.*[351] 1948/49 bemüht sich Anna Freud mithilfe von August Aichhorn um die Rückerstattung des Hauses, »um es der Familie Fadenberger, die dort schon vor 1938 die Wirtschaft geführt hatte und sie auch danach weiter führte, zu schenken.«[352] An Lotte Sweceny, deren Ehemann Hochrotherd für sie ›gekauft‹ hatte, als die Freuds aus Österreich fliehen mussten, schreibt sie am 7. April 1948: *Mrs. Burlingham und ich würden gerne den Verkauf des Gutes wieder rückgängig machen, also wieder in unser Besitzrecht eintreten, dann aber das Gut als freiwillige Schenkung dem Ehepaar Fadenberger und ihrer Tochter übertragen. (…) Sie dürfen mir nicht böse sein, wenn diese unsere Absicht nicht mit der Ihren zusammentrifft. Ich denke, Ihr Wunsch ist es, Hochroterd [!] zu behalten und wieder aufzubauen (…) Sie wissen sicher, wie schwer es mir damals geworden ist, Hochroterd [!] aufzugeben. Ich hatte durch Jahre alles Geld, das ich erübrigen konnte, in diesen kleinen Besitz gesteckt, in der Hoffnung etwas für die Zukunft davon zu haben (ganz abgesehen von den vielen Gedanken und Gefühlen, die ich hineingesteckt habe). Wenn es auch von Ihrer Seite aus eine Art ›Kauf‹ war, so war es doch von meiner kein ›Verkauf‹ in dem Sinn, dass ich je etwas dafür bekommen hätte.*[353] Die Verhandlungen, die sich bis ins Jahr 1951 hinziehen und schließlich zu einem Vergleich führen, erscheinen teilweise grotesk – zum Beispiel darin, dass Anna einen

350 AF-AA, S. 301, 316.

351 AF-AA, S. 209.

352 AF-AA, S. 301.

353 Zit. nach AF-AA, S. 343, Anm. 91.

Rückstellungsantrag nach bestehendem österreichischen Gesetz nur für das halbe Hochrotherd hätte stellen können. Für den Anteil ihrer Gefährtin Dorothy Burlingham, wie der Käufer Walter Stein 1948 ausführt, besteht *eine Rückstellungspflicht keinesfalls (…), da auf sie als amerikanische Staatsbürgerin zur damaligen Zeit ein politischer Druck nicht ausgeübt werden konnte.*[354]

Ursprünglich muss es in Freuds Absicht gelegen haben, die literarische Begabung seiner Tochter durch das Arrangement einer Freundschaft mit Lou Andreas-Salomé zu fördern. So jedenfalls Anna in einem Brief an den Bruder Ernst Mitte 1919: *Ich kenne sie nur aus ihren Briefen an Papa und sie würde mich sehr interessieren. Papa möchte, daß ich etwas, was ich diesen Winter geschrieben habe – ein Teil eines Buches, aber noch nicht fertig – an sie schicke. Aber ich habe noch keinen Mut dazu.*[355] Oder sollte das nur der Beziehungsanbahnung mit der in erster Linie als Dichterin bekannten Lou Andreas-Salomé dienen? Denn im Weiteren scheint er ja die literarischen Vorhaben tendenziell unterlaufen zu haben. Diese Mutmaßung wird auch durch die weitere Entwicklung bestätigt: Wenn die Dichterin Anna verschwindet und der Reimeschmiedin oder den Hundepoet(inn)en Platz macht, dann korrespondiert das mit einer Seite, die durchaus auch der Vater kennt und spielerisch pflegt: In antikisierendem Versmaß dichtete er Glückwünsche an Wilhelm Fließ, als dessen zweiter Sohn geboren wurde.[356] Martin Freud – selber Verfasser von Gelegenheitsgedichten, die ihm, in den Worten Sigmunds, *hoffentlich nicht weiter schaden* werden[357] – erinnert sich an die *köstliche Wortakrobatik* des Vaters, die dieser selber *sehr genossen habe,* etwa zum Ausdruck seiner Aversion gegen Fahrradfahrer, die *den Staub linieren und die Kinder überführen.*[358] Und 1915 erhält Anna folgende Zeilen aus Karlsbad, aus väterlicher Feder: *Ich habe hier noch zu einer anderen schriftstellerischen Arbeit Gelegenheit gehabt. Vor dem Freundschaftssaal, wo wir frühstücken, befindet sich ein Mann, der*

---

354 AF-AA, S. 342.
355 FML, Briefe Anna Freud – Ernst Freud, 1919-1970, Brief v. 11.V.1919.
356 SF-WF, S. 432 f.
357 SF-BadK, S. 36.
358 Martin Freud, Mein Vater Sigmund Freud, S. 115.

eine Wa[a]gebude hält, zu deren Gebrauch er seit Jahren mit folgendem schauerlichen Vierzeiler einladet:

So wahr daß Gottes Augenlicht
hat jeder Kurgast sein Gewicht
Darum soll er es nicht unterlassen,
im Freundschaftssaal sich wägen lassen.

Ich habe mir endlich die Freiheit genommen, den Mann zu fragen, woher er die Dichtung hat, worauf er antwortete, es sei sein eigenes Produkt, aber er wisse, es sei nicht frei von Fehlern. Von solcher Bescheidenheit gerührt, habe ich es unternommen, einen Ersatz für diesen Wahnwitz zu besorgen, und habe ihm tags darauf mit Benützung seiner Ideen folgenden Vers zur Verfügung gestellt:

So wie ein Herz und Angesicht
Hat jeder Kurgast ein Gewicht.
Damit ihm das nicht werd' zur Qual,
Wäg' er sich oft beim Freundschaftssaal.

Er hat es sehr gelobt und versprochen, den neuen Vers in nächster Saison anzuschlagen.[359] Der Vers sei gut und habe *die richtige Anzahl von Füßen*, stellt Anna ihrerseits anerkennend fest.[360] Der Literat, der Bohemien, der ›Nervenkünstler‹ der Moderne waren Freud doch irgendwie suspekt.[361] Aber dass er Sprachgefühl besaß, durfte ein Bildungsbürger und späterer Goethe-Preisträger schon zeigen. Vielleicht ließe sich so der Rahmen skizzieren, innerhalb dessen sich Freuds Tochter, ›vernünftig‹ genug geworden, weiterhin kleine ästhetische Spielereien mit der Sprache erlauben konnte. So eben zum Beispiel auch als Hunde-Anna, die dem Vater zum Geburtstag gratuliert. Vom ersten Gedicht dieser Art[362] schreibt Freud – er, der doch all die Jahre Annas Schreibversuche unkommentiert ließ – an Lou: *Ihre freundliche Erkundigung nach Wolf beantworte ich damit, daß er diese Festtage in tierischer Unschuld übergangen hat. Er war kurz vorher nicht wohl gewesen und dies benützten wir, um ihn über die Festtage in sein Sanatorium zu seinem früheren Herrn zu schicken, von wo er jetzt*

359 SF-AF, S. 161.
360 SF-AF, S. 163.
361 Lohmann, Pfeiffer (Hg.), Freud-Handbuch, S. 323 f.
362 **Nr. 23**

hergestellt, aber ahnungslos zurückgekehrt ist. Anna hatte ihn vorher photographieren lassen und ihm ein Gedicht auf den Leib geschrieben, mit dem er mir in Abwesenheit und Unbewußtheit gratulierte.[363] Den Schäferhund Wolf hatte Freud Anna im Juni 1925 geschenkt, als Beschützer bei ihren Wanderungen.[364] Ohne das Gedicht zu erwähnen, schreibt Anna nach Freuds Geburtstag 1926 an Lou: *Ich habe Papa gar nichts zum Geburtstag geschenkt, (…) nur ein Bild von Wolf machen lassen,* – es hängt heute im Freud-Museum in London – *zum Spaß, weil ich immer behaupte, er hätte sein ganzes Interesse für mich auf Wolf übertragen.*[365] Und Freud wiederum an Lou, ein paar Jahre später, als Anna gerade beim Kongress in Oxford ist: *Ich kann sowenig wie Wolf erwarten, daß sie wiederkommt. Ich schreibe, und er liegt den halben Tag apathisch auf seinem Lager.*[366] Wolf als ›Wechselrahmen‹ also, in dem sich Vater- und Tochter-Selbst austauschen können. Und als animalisches Triebwesen, das das menschliche Unbehagen an der Kultur momenthaft rückgängig zu machen vermag. *Der einzelne Tag ist vergangen, ehe man sich recht auf ihn besonnen hat,* schreibt Freud launig aus dem Sommerdomizil am Semmering. *Überlegt man am Abend, so hat er wenig Inhalt gehabt. Etwas Phantasieren am Schreibtisch, eine Stunde mit dem närrischen Amerikaner, der die hohe Miete bezahlen soll, einige Abenteuer mit (…) Wolf, der in seiner leidenschaftlichen Zärtlichkeit und Eifersucht, in seinem Mißtrauen gegen Fremde, in seiner Mengung von Wildheit und Gelehrigkeit Gegenstand des allgemeinsten Interesses geworden ist.*[367] Gedichte aus Annas Feder zu Freuds Geburtstag schaffen mit den Stimmen der Hunde eine Kontinuität, die sich dem Bruch durch die Emigration entgegenstellt. Am 6. Mai 1939 gratuliert Lün, 1929 von Dorothy aus Paris nach Wien gebracht,[368] in nicht nur fließendem, sondern in poetisch vollendetem Englisch zu Freuds letztem Geburtstag:

---

363 SF-LAS, S. 178 f.
364 SF-BadK, S. 609; LAS-AF, I, S. 416 u. II, S. 454.
365 LAS-AF, II, S. 513.
366 SF-LAS, S. 199.
367 SF-KA, II, S. 831.
368 SF-AF, S. 516, Anm. 2.

This is the Wow Wow
Of Lün, the Chow Chow,
And her birthday greetings too,
Who followed her Master
Through luck and disaster
As all good dogs should do.

In Nazi strife and dangers
She never turned a hair.
Exile to unknown strangers
She willingly would share.

Though fair not black in colour
- Chinese not Jewish birth -
With muzzle, leash and collar
She Europe did traverse.
(…)
Then, with her freedom earnèd,
With honour, fame and speed,
She at the last returnèd
To her Old Master's feet.[369]

1938, nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich und im Warten auf die Ausreiseerlaubnis, übersetzen Vater und Tochter Marie Bonapartes Krankengeschichte ihres Chows Topsy aus dem Französischen.[370] 1980 schreibt Anna Freud ein Vorwort zur Neuausgabe.[371] Gegen Ende ihres Lebens versuchte sie in »einem der vielen nostalgischen Momente der Erinnerung an ihre Heimat«, so E. Young-Bruehl, einer ihrer Pflegerinnen eine Geschichte über ihren Chow Yo-fie[372] zu diktieren.[373] Yo-fie – Träge-

369 vollständiger Text im Editionsteil, **Nr. 32**
370 Marie Bonaparte: Topsy. Der Goldhaarige Chow. Übers. v. Anna Freud und Sigmund Freud. Amsterdam: Albert de Lange 1939.
371 Bonaparte, Topsy, S. 7 ff.
372 **Nr. 65**
373 Young-Bruehl, Anna Freud, II, S. 344.

rin des Namens jener Hündin, die Freud über den frühen Tod seiner ersten Chow-Hündin hinwegtröstete[374] – sollte nach Dorothy Burlinghams Tod am 19. November 1979 »helfen, dass das Haus nicht so leer ist«, wie Anna im Jahr darauf schreibt.[375] Auch wenn ihre Autorschaft bei diesem Text vielleicht nur ideell war,[376] steht »The Story of Yo-fie«, diese kleine Geschichte für Kinder, doch für eine Synthese all jener Facetten und Entwicklungslinien, die hier nachgezeichnet wurden: das Erfinden einer »schönen Geschichte« zum Selbsttrost; ein freundlich erzieherischer Anklang, dem pädagogisch-psychoanalytischen Zugang entsprechend, den Anna Freud als Kindertherapeutin entwickelte; die Sympathie für die spielerische Seite animalischer Aggression, besonders des Hundes als Gefährte des Menschen und darin die Verbindung zum Vater; der Einsatz der poetischen Begabung zum Gelegenheitsdichten – »The Story of Yofie« kann man kleinen Kindern zum Einschlafen erzählen oder vorlesen.

Anna Freud ist keine Dichterin geworden. Immer aber war es die Schönheit ihrer Sprache, die ihren Lesern und Hörern auffiel. »Die Arbeit von Anna Freud zeichnet sich durch eine klare Sprache, eine besondere Feinheit in der Formulierung und durch gute Verständlichkeit« aus,[377] heißt es etwa in der Rezension ihrer ersten größeren Publikation zur Technik der Kinderanalyse. Als sie 1929 einen Vortrag zur Eröffnung des Frankfurter Psychoanalytischen Instituts hält, schreibt die »Frankfurter Zeitung«: »Anna Freud sprach (…) zum erstenmal vor einer breiten Öffentlichkeit. Ihre Vortragsweise ist von so vollkommener Schlichtheit und Klarheit und bei aller Sachlichkeit so fern von rhetorischer Prätention, daß, sie zu hören einen ästhetischen Genuß bedeutete: geistige Anmut, die ohne Mühe zu fesseln vermochte.«[378] In der Einleitung zur zehnbändigen Werkausgabe beschreibt I. Grubrich-Simitis das »feine Gehör für die deutsche Sprache«, das sie in der persönlichen Zusammenarbeit mit Anna Freud besonders beeindruckt hat.[379] Nicht weniger Bewunderung

374 SF-AF, S. 516, Anm. 2.
375 Zit. nach Young-Bruehl, Anna Freud, II, S. 335.
376 **Nr. 65,** Anm. g u. i.
377 Meng [Rez.], Anna Freud: Einführung in die Technik der Kinderanalyse, S. 279.
378 Zit. nach Peters, S. 183.
379 Grubrich-Simitis, Einige Erinnerungen, S. XXXVIII f.

erweckten auch die Einfachheit und Klarheit, die Schönheit ihres Gebrauchs des Englischen.[380] – Die Liebe zur Literatur verlor Anna nie. Am Ende ihres Lebens las sie gerne literarische deutsche Texte[381] und trug Gedichte von Rosegger, Rilke, C. F. Meyer, Hofmannsthal, Heine, Goethe und Schiller vor, wie Manna Friedmann, eine ihrer Freundinnen und Pflegerinnen, berichtet.[382] Friedmann erinnert sich auch an eine Szene, in der Anna Freud, nach dem Schlaganfall im März 1982, am Fenster des Krankenhauses sitzend, aus Schillers »Maria Stuart« rezitierte:

O Dank, Dank diesen freundlich grünen Bäumen,
Die meines Kerkers Mauern mir verstecken!
Ich will mich frei und glücklich träumen,
Warum aus meinem süssen Wahn mich wecken? …
Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit Euch wanderte, mit euch schifften!
Grüsset mir freundlich mein Jugendland!
Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
Ach, ich hab keinen andern Gesandten!
Frei in Lüften ist eure Bahn …[383]

Wie bei jenem von Dorothy Burlingham erklangen Anna Freuds Wunsch entsprechend auch bei ihrem Begräbnis die letzten Verse aus Mahlers »Lied von der Erde«[384] – Zeilen des chinesischen Dichters Wang Wei, die Hans Bethge ins Deutsche übersetzt und Mahler vertont hatte:

Er stieg vom Pferd und reichte ihm den Trunk
Des Abschieds dar. Er fragte ihn, wohin
Er führe und auch warum es müßte sein.
Er sprach, seine Stimme war umflort: Du, mein Freund,
Mir war auf dieser Welt das Glück nicht hold!
Wohin ich geh? Ich geh, ich wandre in die Berge.

---

380 Bulletin of the Hampstead Clinic 6 (1983), H. 1, S. 19.
381 Grubrich-Simitis, Einige Erinnerungen, S. XXXIX.
382 Bulletin of the Hampstead Clinic 6 (1983), H. 1, S. 104.
383 Zit. so wie Manna Friedmann es erinnert, Bulletin of the Hampstead Clinic 6 (1983), H. 1, S. 105.
384 Bulletin of the Hampstead Clinic 6 (1983), H. 1, S. 14.

Ich suche Ruhe für mein einsam Herz.
Ich wandle nach der Heimat, meiner Stätte.
Ich werde niemals in die Ferne schweifen.
Still ist mein Herz und harret seiner Stunde!

Die liebe Erde allüberall
Blüht auf im Lenz und grünt aufs neu!
Allüberall und ewig
Blauen licht die Fernen!
Ewig … ewig …[385]

Das hier erstmals edierte kleine literarische Vermächtnis von Anna Freud gliedert sich in drei Teile: Gedichte, Prosa, Übersetzungen aus dem Englischen. Das Gros der erhaltenen Texte stammt, soweit datierbar, aus der Zeit zwischen 1914 und 1922 bzw., nimmt man den »Heinrich Mühsam«-Ausläufer hinzu, bis Ende 1924. Anna Freud bewahrte sie bis zu ihrem Lebensende auf.[386] Von späteren Gelegenheitsgedichten abgesehen, entstanden die von der Autorin selbst datierten Gedichte zwischen Oktober 1918 und März 1920, von den undatierten könnten einige auch früher geschrieben worden sein – vielleicht um 1914, im Umkreis der Byron-Übersetzungen. Gelegentlich verwendet sie Blankverse – *den* Vers des klassischen Dramas, wie er auch in Schillers »Maria Stuart« begegnet –, häufiger sind Vierzeiler, fünfhebige Jamben oder Trochäen, kreuz- oder paargereimt, seltener mit umarmendem Reim. Die vierzeilige Strophe aus trochäischen Fünfhebern, in den Kadenzen weiblich und männlich wechselnd, durch Kreuzreim verbunden, gilt als ausgesprochen lyrisch. »[Z]um Ausdruck elegischer Stimmungen, der Meditation und der Klage im Zeitalter der Empfindsamkeit eingebürgert«, erreichte die Strophenform ihre größte Geltung im 20. Jahrhundert und wurde vor allem durch Rilke geläufig.[387] Der elegische Vierzeiler aus jambischen Fünfhebern,

385 Bulletin of the Hampstead Clinic 6 (1983), H. 1, S. 14: Zitat des englischen Textes. Deutscher Text online im Internet: http://www.mahlerarchives.net/DLvDE/Der_Abschied.htm

386 Young-Bruehl, Anna Freud, I, S. 347, Anm. 45.

387 Frank, Handbuch der deutschen Strophenformen, S. 291 ff.

kreuzgereimt, mit abwechselnd weiblichen und männlichen Kadenzen, ist die häufigste Strophenform in der Lyrik des 20. Jahrhunderts, von Rilkes »Panther« bis zu Bachmanns »Nord und Süd«. Schon im 19. Jahrhundert kam er besonders als Form des »erinnernden Rückblicks und der nachdenklichen Betrachtung« zum Einsatz.[388] Inhaltlich lassen sich die Gedichte vier Themen- und Problemkreisen zuordnen: Schöpfertum und Kreativität bzw. Aktivität und Passivität; der Gegensatz von Traum und Wirklichkeit bzw. von Tag und Nacht; Vergänglichkeit bzw. die Dichotomie von Tod und Leben; Heimatsuche und -sehnsucht bzw. die Suche oder Betrachtung des menschlichen Lebensweges. Eines der ersten der datierten Gedichte, »Dichter«[389], kann – bei aller gebotenen Zurückhaltung gegenüber reduktiven autobiografischen Interpretationen – als Motto über den anderen stehen: Anna Freud schrieb es zu dem Zeitpunkt, als sie die Analyse beim Vater begann.[390] Verständnishorizont ist die biblische Schilderung der therapeutischen Wirkung von Davids Harfenspiel auf den depressiven (wie es im ersten Buch Samuel heißt: von einem bösen Geist besessenen) Saul.[391] Zugleich Saul *und* David, beschwört das Ich in Anna Freuds Gedicht die Heilkraft der Poesie. Mit dem Hintergrund, dass Saul dem Harfner nicht nur dankbar lauscht, sondern ihm gleichzeitig nach dem Leben trachtet,[392] wird auf einer impliziten Ebene darauf verwiesen, dass autodestruktive Tendenzen des Unbewussten (›das Dämonische‹, der ›böse Geist‹) den poetischen Gesang auch vernichten können. Es ist der Versuch, eigene Verse zu gestalten, selbst schöpferisch zu werden, worin das Ich die Möglichkeit der Heilung sieht:

Selber möcht ich diese Harfe schlagen,
Selbst erproben eigner Verse Kraft,
Reißen meine Seele vom Verzagen,
Tun, was fremder Dichter Wort nicht schafft.

---

388 Frank, Handbuch der deutschen Strophenformen, S. 321 ff.
389 **Nr. 5**
390 SF-AF, S. 222, Anm. 3.
391 1Sam,16.
392 1Sam,18,10-11.

Die ersten Lyrikübersetzungen aus dem Englischen stammen aus dem Jahr 1914, die folgenden mit einiger Sicherheit ebenfalls aus dieser Zeit, eine letzte nachweisbare aus der Zeit um 1921. Es handelt sich um einige der »Hebrew Melodies« von Lord Byron, um Gedichte bzw. Balladen von Rudyard Kipling und um eine Auswahl aus der Sammlung »Bassae and other verses« sowie eine Ballade aus »The Blue Ship« von Herbert Jones. Zu Herbert Jones bestanden persönliche Beziehungen; beide Gedichtbände schenkte ihr der Autor mit persönlicher Widmung. Byrons »Hebrew Melodies« hatte Freud der Tochter selbst zur Übersetzungsprobe vorgelegt; Kiplings »Jungle book« führte er als eines der zehn guten Bücher an, die zu nennen er 1906 von den Herausgebern der »Neuen Blätter für Literatur und Kunst« gebeten wurde.[393] Dass Anna Kipling geliebt hat, geht aus ihren Briefen hervor.[394] Ihre Übertragungen wahren Strophenform, Metrum, Reim und Sprachduktus der Vorlagen. In der größtmöglichen Nähe zum Original bei gleichzeitig poetischer Sprache auch im Deutschen sind sie ein weiteres Zeugnis für Anna Freuds feines Sprachgefühl. In der inhaltlichen Auswahl spiegeln sie teilweise noch jene Zeit wider, in der Anna Freud laut Erzählungen von Mitschülerinnen Gedichte und Balladen über Helden liebte und sich gerne mit wildem Kampfgeist identifizierte.[395] Einer dieser balladesken Texte wurde bisher ihr zugeschrieben,[396] ist aber in Wahrheit eine Übersetzung von Herbert Jones' Gedicht »Sword and Rose«.[397] Die irrtümliche Zuschreibung zeigt, wie sehr Anna fremde Texte zu durchdringen vermochte und sich sprachlich so aneignete, dass keine Holprigkeit, kein Unebenmaß auf das *Übersetzte* hinweisen würde. Und ihr den Text inhaltlich anzudichten ist schon gar keine Schwierigkeit. Die Entscheidung für das Schwert und gegen die Rose – für den Ruhm, gegen die Liebe – und dann das Leiden daran: das lässt sich gern und leicht auf Annas Biografie projizieren. Auch es zur Übersetzung auszuwählen, spricht ja für Identifikation. Aber dennoch: die Übersetzerin ist nicht die Autorin, und Identifikation ist

393 Freud, GW, Nachtragsband, S. 663.

394 SF-AF, S. 82, 110, 235.

395 Peters, Anna Freud, S. 47 ff. Young-Bruehl, Anna Freud, I, S. 69 ff.

396 Young-Bruehl, Anna Freud, I, S. 128 f.

397 **Nr. 68**

nicht Identität. – Viel leichter im Ton als die Byron- und Kipling-Texte sind Herbert Jones' Gedichte; Naturimpressionen, Liebesgedichte, scherzhaft zuweilen, erotisch auch. Wie sehr sie ihr gefallen, besonders die neuen, schreibt sie 1920 an den Bruder Ernst.[398]

Die erhaltenen Prosawerke – zum Großteil entstanden zwischen 1919 und 1922 – erwecken in ihrer Kürze und den offenen Schlüssen zunächst den Eindruck des Unfertigen. Dies sind sie insofern, als Anna Freud sie zumeist als Teile größerer Projekte konzipiert hat. Mit Ausnahme von **Nr. 61,** einem offensichtlichen Konzept, erscheinen sie jedoch bei näherer Betrachtung als in sich geschlossene Texte. Es handelt sich zum einen um kurze, von Anna Freud so bezeichnete ›Geschichten‹, die in einem Fall als Wechselgespräch, dann als monologische Ansprachen an ein nicht greifbares, oft als ›mein Freund‹ apostrophiertes Du gestaltet sind. Die ›Sterbegeschichte‹[399], in der Form, wie sie sie an den Bruder Ernst schickt, wechselt vom Ich-Monolog an ein Du zur Er-Erzählung, also von der Innen- zur Außenperspektive. Sie erscheint dadurch narrativer – ebenso wie ein vermutlich 1922, also später entstandenes Fragment[400] und die einzige erhaltene Szene aus dem Roman »Heinrich Mühsam«. Zum anderen handelt es sich um Kürzestprosa, deren Miniaturform Anna Freud noch dadurch betonte, dass sie die Blätter, auf die sie sie mit Schreibmaschine oder auch mit Hand schrieb, auf die Größe des jeweiligen Textes zuschnitt. Das ›Verkleinern‹ und ›Zusammendrängen‹ erwähnt sie auch als charakteristisch für den Schreibprozess am »Heinrich Mühsam«.[401] Minimalprosa nennt die Literaturwissenschaft diese neue Textsorte, die mit wenigen Vorläufern in dieser Form erst um 1900 auftaucht.[402] Dass sich umfangreichere Prosawerke aus Kurzprosastücken zusammensetzen, wie es Anna Freud teilweise geplant zu haben scheint, kennt die deutsche Literatur aus Rilkes 1910 erschienenem Roman »Malte Laurids Brigge«.[403] Das Er-

398 FML, Briefe Anna Freud – Ernst Freud, 1919-1970, Brief v. 12. III. 1920.
399 **Nr. 38**
400 **Nr. 61**
401 LAS-AF, I, S. 85.
402 Baßler, Kurzprosa, S. 373.
403 Baßler, Kurzprosa, S. 373.

leben der Auflösung einer konsistenten Realität führt seit der Jahrhundertwende zunehmend zum Verzicht auf kausales Erzählen; lyrische und dramatische Kleinformen, skizzenhafte Prosastücke versuchen das Unfeste und Flüchtige, das tendenziell Unauslotbare des Lebendigen in Momentaufnahmen festzuhalten.[404] Anna Freuds ›Prosastückchen‹ stehen in diesem Kontext avancierter Schreibexperimente europäischer Autoren und Autorinnen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts.[405] Dort, wo keinerlei erzählerischer Rahmen skizziert wird, nähern sich ihre Kürzesttexte dem Prosagedicht, einem Textmodell, das für junge Autoren der Zeit wie etwa auch Hofmannsthal oder Altenberg den »Reiz des Unbekannten und Innovativen, zudem Fremdartigen hatte«.[406] Als Genre, das Gattungsgrenzen sprengt, steht das Prosagedicht literarhistorisch betrachtet für das Bemühen der künstlerischen Avantgarde, spezifische Modernitätserfahrungen ästhetisch umzusetzen.[407] Es wäre demnach allzu vereinfachend, Anna Freuds Prosa formal als Ausdruck künstlerischen Scheiterns und inhaltlich als Ausdruck misslingender Selbstschöpfung zu betrachten. Sie steht in ihrem fragmentarischen Charakter auch für die spezifische Wirklichkeitserfahrung der Moderne, wie sie die Schriftsteller des Jungen Wien ästhetisch umzusetzen versuchten, und in ihrem thematischen Fokus auf die Flüchtigkeit, Vergänglichkeit, auf die Todesgeneigtheit des Lebens für eine Seinserfahrung, wie sie die Kinder des Fin de siècle prägte.[408] Ähnlich wie die Lyrik kennzeichnen vor diesem Hintergrund Themen wie Aktivität und Passivität, Abschied, Aufbruch und die Suche nach einer Bleibe, in der das Fremdsein aufgehoben wäre, sowie immer wieder eben die Wahrnehmung des Vergänglichen, Angst vor dem Tod und Sehnsucht danach die Texte. Expansionsbewegung und Paralyse-Erleben, wie sie für fast alle diese Texte charakteristisch sind, treffen im Symbol des Schiffes aufeinander: In der Prosaskizze »Am Schiff«[409], die unter dem Eindruck der Rückreise aus England im Jahr 1914 entstand, erscheint diese (scheinbare) Paradoxie

404 Fritz, Impressionismus, S. 186 f.
405 Bunzel, Das deutschsprachige Prosagedicht, S. 4.
406 Bunzel, Das deutschsprachige Prosagedicht, S. 248.
407 Vgl. dazu auch Bunzel, Das deutschsprachige Prosagedicht, S. 3 ff.
408 Fritz, Impressionismus, S. 185 ff.
409 **Nr. 34**

in Bildern des kaum bewegten Meeres, auf dem das Schiff sich den Weg sucht, von Müdigkeit und Ungeduld, die beide gewahrt werden wollen, von Heimatsehnsucht und dem Gefühl *einer ungeheuren Machtlosigkeit, das langsam zu einer müden Ergebung wird.* Und es begegnet erneut in einem Prosagedicht von 1921, wo das Ich, die Ruder eingelegt, sein Schiff dem Wind übergebend, in der Mitte des Sees reglos stehen bleibt.[410] Oder, zu drei Sätzen verdichtet, 1920: *Gefangen sind wir im Raume des Lebens, wie ein Schiffer im Nachen auf dem unendlichen Weltmeer. Um uns ist die unbegrenzte Weite, die uns einlädt. Wir aber haben nichts als ein Ruderpaar, ohnmächtig wie die Flügel einer Mücke, und schmerzende Hände.*[411] – Ins Genre der Prosaskizze fügt sich ein Text, der Anfang Jänner 1919 entstanden sein muss.[412] Er stellt im vorhandenen Textkorpus insofern ein Unikat dar, als er – zu diesem frühen Zeitpunkt! – in englischer Sprache verfasst wurde. Thema ist die im Titel apostrophierte ›Verschwendungssucht‹, die die Wiener Bevölkerung im Angesicht der verheerenden Folgen des Ersten Weltkriegs erfasst habe.

Von ganz anderem Ton sind die Gelegenheitsgedichte und -verse, die Anna Freud ab 1926 schreibt: leicht, witzig, die Versiertheit im Umgang mit der Sprache spielerisch in Knittelversen zeigend. Ein Mal sind es schlicht gereimte Zweizeiler im Album von Hochrotherd, in denen Ich, Wir und Du deckungsgleich mit Anna, Dorothy und Sigmund, also unfiktionalisiert bleiben, die Literarisierung der Sprache durch Rhythmus und Reim jedoch bewusst Poetizität schafft. Ein Mal leiht Anna ihre Stimme der kleinen Anna Fadenberger, die von Hochrotherd herein zu den Städtern kommt, um Sigmund und Martha Freud zur Goldenen Hochzeit zu gratulieren.[413] Aber zumeist spricht Wolf, der Hund. Menschliches anstrebend und doch ihm überlegen. Von animalischer Unbekümmertheit und doch philosophisch. Triebeshalber unbezähmbar und doch unwandelbar treu. Durch schamloses Fressen und Wegfressen hilfreicher und verlässlicher als Freuds Prothese beim Verzehr von oftmals zu harten Speisen. Anlass, dass der Hund zum Poeten sich wandelt, sind Freuds Geburtstage, die er,

---

410 **Nr. 50**

411 **Nr. 43**

412 **Nr. 35**

413 **Nr. 31**

wie man weiß, nicht gerne öffentlich feierte.[414] Unter die ›Glückwunsch-Professionisten‹ wagt sich als Dilettant der dichtende Hunde-Gratulant[415], der auch auf ästhetischem Gebiet mit Nachsicht rechnen kann: *Doch versagt bei den Hunden – wenn sie zu viele Stunden – die täglichen und nächtigen – sich mit Prosa beschäftigen – Durch des Kopfes Benommenheit – der Dichtkunst Vollkommenheit.*[416] – In englischer Sprache, aber mit dem Strophenbau des durch Schubert berühmt gewordenen Liedes »Am Brunnen vor dem Tore« gratuliert an Freuds letztem Geburtstag zu Lebzeiten am 6. Mai 1939 die Chow-Hündin Lün[417] – gleichzeitig poetisches und lebendiges Symbol unwandelbarer und unantastbarer Liebe zu Freud.

Ab diesem Zeitpunkt verstummt auch die Stimme der Gelegenheitsdichterin Anna Freud. »The Story of Yo-fie« [418], vielleicht von Freundinnen für Anna kurz vor ihrem Tod in englischer Sprache aufgezeichnet, ist ein später Reflex dieser Phase ihres Dichtens. Ausnahmen sind zwei englischsprachige Texte von 1943 und 1947 – der erste eine kurze Momentaufnahme, die sich in die Prosagedichte der Schreibphase von 1920 und 1921 einfügt, der zweite ein Gedicht, jetzt zum ersten Mal wieder nicht im Stil der Kasuallyrik. »Seeing a bombed Synagogue in London«[419] von 1943 erhebt angesichts von Zerstörung und Kriegsleid eine lebensmüde Stimme zu Gott; »Country Cemetery«[420] verleiht ebenso einer Todessehnsucht, oder eher der Sehnsucht nach einem Sein jenseits irdischen Strebens Ausdruck, deren Ton wir aus Anna Freuds frühen Gedichten und Prosastücken schon lange kennen.

Durch alle Zeiten hindurch waren Anna Freud diese Texte wichtig genug, um sie auf der Flucht aus Wien mitzunehmen und durch Kriegszeiten hindurch über allen Lebenswandel bis hin zum Tod aufzubewahren. Damit sie nicht vergessen werden und für sich sprechen können, werden sie hier ediert.

---

414 Gay, Freud, S. 687.
415 **Nr. 30**
416 **Nr. 26**
417 **Nr. 32**
418 **Nr. 65**
419 **Nr. 64**
420 **Nr. 33**

Konkordanz

Auf den Originalen befinden sich teilweise alte Archiv-Signaturen. Im das jeweilige Dokument einleitenden Informationsblock werden diese Nummern mitreferiert.

Nr. 1 → AM 8
Nr. 2 → AM 37
Nr. 3 → AM 41
Nr. 4 → AM 42
Nr. 5 → AM 34
Nr. 6 → AM 36
Nr. 7 → AM 60
Nr. 8 → AM 1
Nr. 9 → AM 4
Nr. 10 → AM 5
Nr. 11 → AM 6
Nr. 12 → AM 3
Nr. 13 → AM 53
Nr. 14 → AM 2
Nr. 15 → AM 15
Nr. 16 → AM 13
Nr. 17 → AM 16
Nr. 17 → AM 19
Nr. 18 → AM 7
Nr. 19 → AM 9
Nr. 20 → AM 35
Nr. 21 → AM 61
Nr. 22 → AM 62
Nr. 34 → AM 10
Nr. 35 → AM 57
Nr. 36 → AM 17
Nr. 37 → AM 30
Nr. 39 → AM 21
Nr. 40 → AM 22
Nr. 41 → AM 23
Nr. 42 → AM 24
Nr. 43 → AM 25
Nr. 44 → AM 27
Nr. 45 → AM 26
Nr. 46 → AM 28
Nr. 47 → AM 29
Nr. 48 → AM 20
Nr. 49 → AM 18
Nr. 50 → AM 52
Nr. 51 → AM 44
Nr. 52 → AM 45
Nr. 53 → AM 46
Nr. 54 → AM 47
Nr. 55 → AM 48
Nr. 56 → AM 49
Nr. 57 → AM 50
Nr. 58 → AM 51
Nr. 59 a → AM 43
Nr. 59 b → AM 32
Nr. 60 → AM 31
Nr. 61 → AM 58
Nr. 66 → AM 54
Nr. 67 → AM 14
Nr. 68 → AM 59
Nr. 69 → AM 11
Nr. 70 → AM 12
Nr. 71 → AM 38
Nr. 72 → AM 39
Nr. 73 → AM 40
Nr. 74 → AM 56
Nr. 75 → AM 55
AM 33 → verschollen

Zur Edition

Die literarischen Texte von Anna Freud werden hier erstmals ediert. Mit wenigen Ausnahmen befinden sich die Originale in der Library of Congress (LoC) in Washington, D.C. (Anna Freud Papers, Sigmund Freud Collection, Manuscript Division, Library of Congress, Washington, D.C.). Sie wurden für die vorliegende Edition vor Ort eingesehen und nach den Originalen transliteriert. Die Hundegedichte Anna Freuds befinden sich nur im Archiv des Freud-Museums in London (FML), mit Ausnahme des letzten, welches in der LoC aufbewahrt wird. Das Album von Hochrotherd wurde im FML im Original eingesehen. Der überwiegende Anteil der Texte entstand vor der Emigration, im Zuge deren weitere Dokumente von Anna Freud zurückgelassen, vernichtet[1] oder verlorengegangen sein könnten. Diese Texte waren von Anna Freud in drei Ordnern abgeheftet worden. Ihrer Biografin E. Young-Bruehl lagen sie in dieser Form noch vor.[2] Diese Ordnung wurde inzwischen ohne archivarische Dokumentation aufgelöst. Aufgrund ihres plötzlichen Todes im Dezember 2011 kann auch Young-Bruehl darüber keine Auskunft mehr geben. Das Konvolut befand sich bis 1988 im Besitz des FML.[3] Es ist mit Archivnummern von AM 1 – AM 63 versehen (AM steht wahrscheinlich für ›Alte Manuskripte‹), die ohne diesbezügliche archivarische Dokumentation zu Beginn des Archivaufbaus im FML auf die einzelnen Stücke notiert wurden.[4] AM 63 ist ein handschriftliches Konzept zum Aufsatz »Schlagephantasie und Tagtraum« und wahrscheinlich versehentlich in das Konvolut gerutscht; AM 33 fehlt sowohl in der LoC als auch in den Kopien des FML. Der Katalog des FML verzeichnet ein Gedicht mit dem Titel »Parfum«, datiert auf

1 Martha Freud schildert 1947 in einem Brief an Elsa Reiß, dass die Familie vor der Emigration nach London so viel verbrannt habe, *daß die Öfen nicht mehr mittun wollten* (zit. nach SF-MB, S. 24).

2 Young-Bruehl, Anna Freud, I, S. 347, Anm. 45.

3 Auskunft v. Leonard Bruno (Brief an die Herausgeberin v. 13. Jänner 2011), zuständiger Archivar für die Anna Freud Papers in der LoC.

4 Mündliche Auskunft von Michael Molnar, früherer Direktor des Freud-Museums in London, im Juni 2012.

Oktober 1918. Dabei dürfte es sich wohl um das verlorene Stück handeln. Die Provenienz der später hinzugekommenen Stücke wurde weder im FML noch in der LoC dokumentiert: Im FML handelt es sich dabei um die in der LoC nicht vorhandenen Hundegedichte[5], in der LoC um einige Gelegenheitsgedichte und Prosaentwürfe.[6] Bei einigen dieser Stücke kam es ganz offensichtlich zu Fehlzuordnungen: In LoC, Box 128, Folder 14, Writings by Anna Freud, Poems, 1918–1939, in dem das Gros von Anna Freuds literarischen Texten aufbewahrt wird, handelt es sich dabei (abgesehen vom bereits erwähnten Stück AM 63) um folgende Gedichte:

- Pessimistisches Gedicht, 3. 12. 1939 (Gedicht zu Anna Freuds 44. Geburtstag, wohl von ihrem Bruder Martin verfasst)
- Zu singen fast nach der Melodie: Hoch vom Dachstein her. (wohl Gedicht für Sigmund Freud 1939, im Duktus wahrscheinlicher von Martin als von Anna Freud)
- Zum 3. December 1945 (Gedicht zu Anna Freuds 50. Geburtstag von ihrer Mutter Martha Freud)

Im FML sind es folgende Hunde-Texte, die nicht als Anna Freuds Werke zu identifizieren sind:

- Brief der Hündin Lun Yug, 1928 (Brief an S. Freud in englischer Sprache; die Chow-Hündin Lun Yug war ein Geschenk von Dorothy Burlingham an S. Freud, sodass deren Autorschaft plausibel erscheint)[7]
- Auch ich will gratulieren, unterschrieben von »Jofy«
- Die Liebe geht durch den Magen, unterschrieben von Lun

Diese beiden letzten Gedichte sind eindeutig nicht in Anna Freuds Handschrift geschrieben. Ein Schriftvergleich (am deutlichsten sichtbar bei den Majuskeln) mit einem Eintrag in ihrem Notizbüchlein zu Martha Freuds Todestag[8] macht die Autorschaft der Haushälterin Paula Fichtl plausibel. Paula Fichtl war es laut Anna Freud auch, die den Hunden zu Freuds Geburtstagen gegen deren Willen Gedichte um den Hals gebunden hat.[9] Rechtschreib- und Grammatikfehler wie in diesen beiden Ge-

5 Hier **Nrn. 23, 24, 25, 26, 27, 28, 30.**

6 Hier **Nrn. 31, 32, 33, 62, 64, 65.**

7 Text wiedergegeben in **Nr. 27**, Fußnote d.

8 Faksimile in Berthelsen, Paula Fichtl, zw. S. 96 u. S. 97, Bildteil.

9 Vgl. **Nr. 32**, Fußnote c.

dichten kommen in den Texten von Anna oder auch Martin Freud nicht vor.

LoC, Box 128, Folder 11, Writings by Anna Freud, Papers, Unidentified Draft fragments, beinhaltet in erster Linie psychoanalytische Exzerpte und Entwürfe. Drei eindeutig in Anna Freuds Handschrift verfasste Stücke, die von der LoC diesem Ordner als unidentifizierbar zugeordnet wurden, werden hier ediert. Es handelt es sich um ein englischsprachiges Gedicht (**Nr. 33**, »Country Cemetery«, Walberswick), das durch die Ortsangabe Anna Freud zugeordnet werden kann, theoretisch aber auch die Abschrift eines von jemand anderem verfassten Gedichts sein könnte, um ein Fragment, das zweifelsfrei dem Entwurf einer Erzählung aus dem Jahre 1922 zuzuordnen ist (**Nr. 62**), und um eine Prosa-Impression in englischer Sprache (**Nr. 64**), die hier als literarischer Text klassifiziert wird.

LoC, Box 128, Folder 19, Writings by Anna Freud, Short Stories, beinhaltet ausschließlich »The Story of Yo-Fie« (**Nr. 65**). Die Autorschaft Anna Freuds wird von der Illustratorin Jean Pappworth angezweifelt, ist aber auch nicht völlig auszuschließen. Wie die Erinnerungen anderer Gefährtinnen aus diesem letzten Lebensabschnitt dokumentieren, bestand sie ideell auf jeden Fall.[10] Das Stück wird daher hier nicht ausgeschlossen.

Das im Briefwechsel zwischen Lou Andreas-Salomé und Anna Freud intensiv thematisierte Romanprojekt »Heinrich Mühsam« ist nur in einem einzigen Stück und nur als Briefbeilage an Lou Andreas-Salomé fassbar. Dieses bereits von den Herausgeberinnen des Briefwechsels edierte Stück wird hier noch einmal abgedruckt.

Victor Ross erwähnt in seiner Einleitung zur Edition der Briefe Anna Freuds an seine Mutter Eva Rosenfeld, dass Anna der Freundin »in mindestens einem Fall« ein Gedicht geschenkt habe.[11] Das Gedicht ist verschollen, sein Status unklar. V. Ross erteilte der Herausgeberin dazu am 9. August 2012 folgende (hier unverändert im Original-Wortlaut wiedergegebene) schriftliche Auskunft: »Ich habe das Gedicht nie gesehen, weiss nicht ob es noch existiert. Wenn ja, dann wahrscheinlich im Freud Archiv in Washington wo auch meiner Mutters Briefe an Anna F aufbewahrt sind, die ich auch nie gesehen habe. Das Gedicht ist entweder in

---

10 Vgl. **Nr. 65** mit Anmerkungen.

11 AF-ER, S. 38.

meiner Mutters Aufzeichnungen erwaehnt, oder ich weiss aus ein anderen Quelle darueber– vielleicht von Peter Heller, kann es aber nicht sicher sagen. Meine Mutter hat, soweit ich mich erinnern kann, nie darueber mit mir gesprochen, wie sie ueberhaupt ihre Beziehung zu Anna F nicht mit mir diskutiert hat. Ich habe, wie Anna schon alt war, mit ihr ueber Literatur gesprochen, wusste von ihrer Bewunderung fuer Rilke (er hat ihr einen Gedichtband gewidmet, der im Londoner Freud Museum vorliegt). Ich nehme an, dass ihr literarischer Geschmack von Lou Andreas stark beeinflusst war, die selbst eine Freundin von Rilke war. Anna hat meiner Mutter ein Buch von L A-S, »Rodinka«, recht frueh in ihrer Beziehung geschenkt. Aber was mir hauptsaechlich bewusst ist, dass sie von ihrem Vater ein natuerliches Sprachgefuehl geerbt hat, und sich muendlich und schriftlich mit grossen Einfachheit und Stil ausdruecken konnte. Der grosse Eindruck stammt schon aus meiner Kindheit und an die Erinnerung wie sie, von einer Kinderschar umringt, Geschichten erfunden und erzaehlt hat, denen wir gebannt zuhoerten. Eine schriftliche literarische Arbeit von ihr habe ich nie gesehen.« Den Briefen an Eva Rosenfeld ist kein Gedicht beigelegt.

Die in den Archivnummern AM 1 – AM 62 vorgenommene Reihung wurde hier aufgegeben, da sie über weiteste Strecken weder eine sinnvolle inhaltliche, noch eine chronologische Anordnung erkennen lässt. Zur Auffindbarkeit der Stücke in den Archiven werden diese Signaturen jedoch im das jeweilige Dokument einleitenden Informationsblock angeführt. Eine Konkordanzliste am Ende des Editionsteils gewährleistet den raschen Überblick für künftige Archivarbeiten. Der Editionsteil ist in die drei Kategorien »Lyrik«, »Prosa«, »Übersetzungen« gegliedert und fortlaufend nummeriert. Verweise auf die Stücke erfolgen mit einfacher Angabe der Nummer im Fettdruck. Innerhalb der drei Teile sind die Texte so weit wie möglich chronologisch angeordnet. Bei undatierbaren Texten oder identischen Datierungen (z. B. in das selbe Jahr, den selben Monat oder auf den selben Tag) wird nach den alten AM-Nummern gereiht, es sei denn, ein inhaltliches Kriterium lässt eine andere Zuordnung logisch erscheinen. Im Einzelnen wurden dabei folgende Entscheidungen getroffen:

- Die undatierten Stücke **Nr. 1** bis **Nr. 4** wurden aufgrund von Schrift- und Papiervergleichen in die Zeit um 1914 datiert und daher an den Beginn des Lyrik-Teils der Edition gestellt.
- Es folgen die von Anna Freud datierten Gedichte aus der Zeit von Oktober 1918 bis März 1920 und jene undatierten Gedichte, die inhaltlich und formal (Reim, Rhythmus, Strophenformen, Schrift, Papier) der selben Schaffensperiode zugeordnet werden können (**Nr. 5** bis **Nr. 22**).
- Die von 1926 bis 1939 datierten Gelegenheitsgedichte und das letzte erhaltene Gedicht von 1947 folgen in chronologischer Reihung (**Nr. 23** bis **Nr. 33**). Das mit Silvester 1931 datierte Foto-Album von Hochrotherd ist hier eingeordnet (**Nr. 29**), weil es gereimte Bildunterschriften trägt und damit als lyrisches Werk kategorisiert wird.
- Ein undatiertes Prosastück wurde aufgrund eines Schriftvergleichs und des autobiografischen Bezugs auf die Zeit um 1914 datiert (**Nr. 34**). Die weiteren Prosatexte sind fast durchgehend datiert; die undatierten können aufgrund inhaltlicher Zusammenhänge sinnvoll chronologisch zugeordnet werden. Die Begründung der Zuordnung erfolgt in diesen Fällen in den Fußnoten.
- Sämtliche Übersetzungen sind undatiert. Die Übersetzungen der »Hebrew Melodies« von Lord Byron und der Sammlung »Bassae« von Herbert Jones sind aufgrund autobiografischer Zusammenhänge auf ca. 1914 datierbar und eröffnen daher den Übersetzungs-Teil (**Nr. 66** bis **Nr. 68**). Die undatierten Stücke **Nr. 69** bis **Nr. 73** folgen in der Reihung der alten AM-Nummern, da keine sinnvollere Anordnung möglich ist. **Nr. 74** und **Nr. 75** sind ungefähr auf das Jahr 1921 datierbar und beschließen diesen letzten Teil der Edition. Den deutschen Übersetzungen folgen jeweils die englischen Originaltexte in der Form, die Anna Freud vorgelegen hat.

Die Originaltexte liegen zum Teil in deutscher (heute umgangsprachlich meist als ›Kurrent‹ bezeichnet), zum Teil in lateinischer Schreibschrift und zum Teil in Maschinschrift vor. Anna Freud wechselte lange zwischen deutscher und lateinischer Schreibschrift. Das letzte in deutscher Schreibschrift geschriebene Stück in dieser Edition ist ein Hundegedicht aus dem Jahre 1931 (**Nr. 28**). Um die künstlerische Eigenart der Autorin so weit wie möglich zu wahren und die Dokumente in keiner Weise zu

verfälschen, folgt die Transliteration der Texte in allen Details (etwa auch Interpunktion, Groß- und Kleinschreibung wie auch alle anderen orthografischen Eigenheiten, Hervorhebungen, Satzspiegel bei der Lyrik[12], Absätze und Einrückungen auch bei der Prosa, Datierungsart etc.) dem Original. Bei ganz offensichtlichen Verschreibungen wird eine Richtigstellung, angezeigt durch Kursivsetzung und eckige Klammern, vorgenommen und das Wort, so wie es im Original steht, in der Fußnote angemerkt. Aufgrund von Überschreibungen oder Radierungen unleserliche Stellen werden mit (…) gekennzeichnet. Von Anna Freud gestrichene Stellen werden, wenn es sich um einzelne Wörter handelt, in den Fußnoten angemerkt oder, bei längeren Passagen, in eckigen Klammern angezeigt. Seitenwechsel im Original werden, um die Möglichkeit des raschen Wiederfindens von Textstellen in den Originalen zu gewährleisten, ab jeweils *[1 v]* markiert, und zwar kursiv und in eckigen Klammern, weil es sich um Zusätze der Editorin handelt. Alle inhaltsbezogenen Kommentare und textkritischen Bemerkungen finden sich in den mit jedem Stück neu einsetzenden Fußnoten. Da die inhaltsbezogenen Kommentare in den allermeisten Fällen zu Beginn jedes Stückes zu finden sind und die textkritischen Anmerkungen erst danach folgen, wurde auf den technischen Aufwand eines zweiteiligen Apparates verzichtet. Querverweise werden bei den jeweiligen Stücken wiederholt, inhaltliche Bemerkungen mitunter ebenfalls, auch zum Preis gelegentlicher Redundanz, um den Leserinnen und Lesern aufwändiges Blättern zu ersparen.

---

12 Aus Platzgründen wird beim Album von Hochrotherd (**Nr. 29**) von diesem Prinzip abgewichen, weil die Wiedergabe des Faksimiles den Zeilenumbruch ohnehin mitvollziehbar macht.

Personenlexikon

Das Personenlexikon verzeichnet alle im Einleitungs- und Editionsteil genannten Personen mit dem Schwerpunkt ihrer Beziehungen zur Psychoanalyse bzw. zu S. u. A. Freud. Sehr berühmte Persönlichkeiten aus dem Bereich der Literatur werden nur mit ihren Lebensdaten und den etwaigen Verbindungen zur Psychoanalyse aufgenommen. Anna Freuds Daten finden sich im Überblick in einer eigenen Zeittafel.

Abraham, Karl
* 3.5.1877, Bremen, † 25.12.1925, Berlin
Assistent von Eugen Bleuler, Mitarbeiter und Kollege von C. G. Jung, 1907 erstes Zusammentreffen mit S. Freud, 1907 Eröffnung einer psychoanalytischen Praxis in Berlin, 1910 Mitbegründer der Berliner Psychoanalytischen Vereinigung, ab 1912 Mitglied des Geheimen Komitees um S. Freud, 1920 Mitbegründer des Berliner Psychoanalytischen Instituts, 1922 Sekretär, 1924 Präsident der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung

Aichhorn, August
* 27.7.1878, Wien, † 13.10.1949, Wien
Volksschullehrer in Wien bis 1908, 1909 Zentraldirektor und pädagogischer Leiter des »Zentralvereins für die Errichtung und Erhaltung von Knabenhorten in Wien«, 1914–18 Organisation der Kriegsjugendfürsorge, 1918–23 Leitung einer Fürsorgeanstalt in Oberhollabrunn, dann in St. Andrä (Niederösterreich), 1921 Besuch von Anna Freud in St. Andrä u. Kontakt mit S. Freud, 1922 Mitgliedschaft in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, 1923–30 Leitung der Erziehungsberatung an den Bezirksjugendämtern der Stadt Wien, Abhaltung von Kursen und Seminaren zur psychoanalytischen Pädagogik am Ambulatorium der WPV, teilweise zusammen mit Anna Freud und Wilhelm → Hoffer, 1931–33 zusammen mit Anna Freud, Siegfried → Bernfeld, Peter Blos und Erik Homburger Erikson Unterrichtstätigkeit an der von Eva → Rosenfeld, Dorothy → Burlingham und Anna Freud gegründeten Hietzinger Psychoanalytischen Schule, 1932 Leiter der Erziehungsberatungsstelle der WPV, Mitarbeit am Aufbau und

der Durchführung des zweijährigen ›Pädagogenkurses‹ der WPV, 1946 Obmann der wiedereröffneten WPV, 1948 bis zu seinem Tod Vermittler in Anna Freuds Bemühungen um Rückerstattung ihres gemeinsam mit Dorothy → Burlingham erworbenen Bauernhofes in Hochrotherd, Niederösterreich

Andreas-Salomé, Lou
* 12.2.1861, St. Petersburg, † 5.2.1937, Göttingen
Studium der Philosophie, Kunstgeschichte und Religionswissenschaften in Zürich, 1882 Begegnung mit Friedrich Nietzsche in Rom, Übersiedlung nach Berlin, ab 1885 regelmäßige Publikation literarischer sowie literatur- und kulturtheoretischer Werke, 1887 Eheschließung mit Friedrich Carl Andreas, 1897 Begegnung mit Rainer Maria → Rilke, 1903 Übersiedlung nach Göttingen, 1895 Begegnung mit Hugo von Hofmannsthal, Arthur → Schnitzler, Felix Salten, Richard Beer-Hofmann u. a. in Wien, 1911 Teilnahme am 3. Internationalen Psychoanalytischen Kongress in Weimar, erstes Treffen mit Sigmund Freud, 1912, 1913 Aufenthalt in Wien, Besuch von Freuds Vorlesungen und Teilnahme an den Veranstaltungen der WPV sowie an den Diskussionsabenden von Alfred Adler, ab 1913 eigene psychoanalytische Praxis in Göttingen und regelmäßige Publikation psychoanalytischer Arbeiten, 1921 Beginn der Freundschaft mit Anna Freud, von da an enge literarische und psychoanalytische Zusammenarbeit der beiden Frauen, 1922 Aufnahme in die WPV, 1931 »Mein Dank an Freud« – offener Brief anlässlich des 75. Geburtstages von Sigmund Freud

Asenijeff, Elsa, geb. v. Packeny
* 3.1.1867, Wien, † 5.4.1941, Bräunsdorf
Schriftstellerin, Gefährtin des Bildhauers und Malers Max Klinger, ab 1923 Zwangsinternierung in psychiatrischen Anstalten

Bachmann, Ingeborg
* 25.6.1926, Klagenfurt, † 17.10.1973, Rom
eine der bedeutendsten Lyrikerinnen und Prosaschriftstellerinnen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach 1945

Baderle-Hollstein, Gertrude
1893–1992
Schul- und Jugendfreundin Anna Freuds (Trude Baderle), während des Ersten

Weltkriegs Fürsorgerin im Wiener Städtischen Jugendamt, dann Mitarbeiterin August → Aichhorns in Oberhollabrunn und St. Andrä, ab 1949 Mitarbeiterin am neu gegründeten Wiener Institut für Erziehungshilfe (erste, bis heute bestehende Wiener Child Guidance Clinic)

Bernays, Minna
* 18.6.1865, Hamburg, † 12.2.1941, London
Schwester von Martha → Freud, 1869 Umzug der Familie nach Wien, 1879 plötzlicher Tod des Vaters, Übernahme der Vormundschaft für die minderjährigen Kinder durch Sigmund Pappenheim, den Vater von Bertha → Pappenheim (›Anna O.‹), 1882 Verlobung mit Ignaz Schoenberg, 1883 Rückkehr nach Wandsbek bei Hamburg, 1885 Auflösung der Verlobung wegen Tuberkuloseerkrankung v. I. Schoenberg, 1886 Tod von I. Schönberg, 1886 Hochzeit der Schwester Martha mit S. Freud, Ende November 1895 Umzug in deren Wohnung und Verbleib bei der Familie bis zu ihrem Tod, ab 1898 regelmäßige Reisegefährtin Sigmund Freuds

Bernfeld, Siegfried
* 7.5.1892, Lemberg, Galizien, † 2.4.1953, San Francisco
herausragender Führer der Wiener Jugendkulturbewegung während der Schulzeit, 1912 Gründung des ›Akademischen Comité für Schulreform‹ in Wien, Gründung eines Archivs für Jugendkultur und Dissertation »Über den Begriff der Jugend«, ab 1915 Gast bei der WPV, 1919 mit dem Vortrag »Das Dichten Jugendlicher« Aufnahme in die WPV, 1919 Gründung des Kinderheims Baumgarten, Aufbau eines reformpädagogischen Erziehungsprojekts für jüdische Kriegswaisen, Gründung eines jüdischen Pädagogiums für Lehrer und Erzieher in Wien, Ende 1925 Übersiedlung nach Berlin, Mitglied und Lehranalytiker der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft, Arbeiten über das Verhältnis von akademischer Psychologie und Psychoanalyse, Beschäftigung mit Marxismus und Psychoanalyse als sozialkritischem Instrument, Ende der 1920er Jahre Versuch der Schaffung einer experimentell-naturwissenschaftlichen Basis für die Psychoanalyse, 1926–30 Dozent an der deutschen Hochschule für Politik, 1932 Rückkehr nach Wien, 1933 Wahl in den Vorstand der WPV, 1934 Emigration nach Südfrankreich, 1937 Emigration in die USA, San Francisco, Kritiker der Verschulung und Bürokratisierung des Ausbildungsbetriebs, einer der ersten Wissenschaftshistoriker der Psychoanalyse

Binswanger, Ludwig

* 13.4.1881, Kreuzlingen am Bodensee, Schweiz, † 5.2.1966, Kreuzlingen
ab 1906 Ausbildung bei Eugen Bleuler an der psychiatrischen Klinik Burghölzli (Zürich), Dissertation bei C. G. Jung, 1907 erste persönliche Begegnung mit S. Freud in Wien, aus der sich eine lebenslange Freundschaft entwickelt, 1910 Übernahme der Leitung des Sanatoriums Bellevue in Kreuzlingen am Bodensee (von seinem Großvater gegründete psychiatrische Privatklinik), dort Einführung der Psychoanalyse als Therapiemethode, Erarbeitung einer philosophischen Grundlegung der Psychiatrie als Hauptziel, Entwicklung einer auf daseinsanalytischer Hermeneutik gegründeten Psychiatrie (psychotherapeutische Begegnung mit dem Patienten als ›Daseinspartner‹)

Bonaparte, Marie

* 2.7.1882, Saint-Cloud bei Paris, † 21.9.1962, Gassin bei Saint-Tropez
Urenkelin eines Bruders von Napoleon Bonaparte, 1907 Heirat mit Prinz Georg von Griechenland und Dänemark, 1923 Begegnung mit dem französischen Psychoanalytiker René Laforgue, 1925–38 mit Unterbrechungen Analyse bei S. Freud in Wien, zentrale Mithelferin bei der Ausreise der Freuds aus Österreich im Juni 1938, 1926 Mitbegründerin und 1934 Vizepräsidentin der Société Psychoanalytique de Paris, Finanzierung zahlreicher psychoanalytischer Einrichtungen, 1940 Exil in Griechenland und Südafrika, Gründung der ersten psychoanalytischen Study Group in Griechenland nach dem Zweiten Weltkrieg, 1945 Rückkehr nach Paris, Übersetzung von Freuds Schriften ins Französische

Brandes, Georg

* 4.2.1842, Kopenhagen, † 19.2.1927, Kopenhagen
dänischer Literaturkritiker, Philosoph und Schriftsteller, im März 1900 Besuch eines Vortrags von Brandes durch S. und Martha Freud, 1925 gemeinsam mit Arthur Schnitzler im Hotel *Sacher* in Wien erste Begegnung mit S. Freud, der ihn sehr schätzte

Breuer, Josef

* 15.1.1842, Wien, † 25.6.1925, Wien
1875 Habilitation zum Dozenten für Innere Medizin, 1880–82 Behandlung von Bertha Pappenheim (»Anna O.«), zunächst Anwendung von Hypnose, Entdeckung der therapeutischen Bedeutung der Katharsis (Abreaktion durch

Erzählen traumatischer Ereignisse seitens des Patienten), 1882 Beginn der Zusammenarbeit mit S. Freud, 1894 Wahl zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1895 gemeinsam mit S. Freud Publikation der »Studien über Hysterie«, durch Anwendung der ›Kathartischen Methode‹ einer der unmittelbaren Vorläufer der Psychoanalyse

Burlingham, Dorothy, geb. Tiffany

* 11.10.1891, † 19.11.1979

1914 Heirat mit Robert Burlingham, vier Kinder, 1921 Trennung aufgrund seiner manisch-depressiven Erkrankung, 1924 Besuch der Vorlesungen Otto Ranks an der New York Academy of Medicine, 1925 Übersiedlung nach Wien und Beginn der über 50 Jahre bis zu ihrem Tod währenden Freundschaft und Lebensgemeinschaft mit Anna Freud, Beginn einer Analyse bei Theodor Reik, ab 1927 bei S. Freud, Analyse der vier Kinder durch Anna Freud, 1927 gemeinsam mit Anna Freud und Eva → Rosenfeld Gründung der Hietzinger Psychoanalytischen Schule (Anstellung von August → Aichhorn, Peter Blos, Erik Homburger Erikson als Lehrer), 1929 Bezug einer Wohnung über den Freuds in der Berggasse 19, gemeinsam mit einer Gruppe von Kinderanalytikern Teilnahme an Anna Freuds Seminar zur Technik der Kinderanalyse, Arbeit mit Kindern aus einem Wiener jüdischen Blindenheim, 1932 außerordentliches, 1934 ordentliches Mitglied der WPV und Gründung einer psychoanalytischen Praxis, gemeinsam mit Anna Freud Abhaltung von psychoanalytischen Seminaren für Kindergärtnerinnen der Stadt Wien und Unterrichtstätigkeit im Rahmen der von Wilhelm → Hoffer gegründeten psychoanalytischen Kurse für Pädagogen, 1937 gemeinsam mit Edith → Jackson und Anna Freud Gründung der Jackson Nursery (experimentelle Krippe für Kleinkinder aus ärmsten Familien) in den Räumlichkeiten der Montessori-Gesellschaft am Rudolfsplatz 5, Wien, ab 1939 Unterstützung jüdischer Kollegen bei der Flucht durch die Beschaffung von Affidavits zur Ausreise in die USA, 1938 Emigration mit Anna Freud nach London, 1939 Reise in die USA und durch Kriegsausbruch verunmöglichte Rückreise nach London, Fortsetzung ihrer Studien über blinde Kinder am Perkins Institute of Watertown, Connecticut, April 1940 Rückkehr nach London, Anerkennung als Lehranalytikerin durch die British Psychoanalytical Society, 1940 Aufbau der Hampstead War Nurseries gemeinsam mit Anna Freud, 1947 mit Anna Freud Beginn des Aufbaus der Hampstead Child Therapy Courses, 1952 Mitbeteiligung an der Gründung der Hampstead Child Therapy Clinic, Entwicklung des Hampstead Index, Gründung eines Kindergartens für blinde Kinder

Byron, George Gordon
* 22.1.1788, London, † 19.4.1824 in Mesolongi, Griechenland
englischer Dichter, einer der wichtigsten Vertreter der Epoche der Romantik

Drucker, Ernestine
1895–1980
1919 Heirat mit Martin → Freud, 3. April 1921 Geburt des Sohnes Anton Walter, 6. August 1924 Geburt der Tochter Miriam Sophie, ab 1924 Tätigkeit als Bühnenrezitatorin und Erteilung von Sprechunterricht, ab 1927 Ausbildung als Logopädin, ab 1932 Universitätslektorin für Atem- und Stimmbildung und Sprechtechnik, 1938 zunächst Flucht nach Frankreich, Martin Freud emigriert mit Sohn Anton Walter nach London, 1942 emigriert E. Freud-Drucker mit Tochter Sophie in die USA, ab 1943 keine Unterhaltszahlungen durch Martin Freud für Tochter und Ehefrau, 1955 PhD, New York, beerbt nur ihre Enkeltöchter, nicht aber die beiden Enkelsöhne, mit der Begründung, dass Frauen ein härteres Leben hätten als Männer (Sophie Freud, Im Schatten der Familie Freud, S. 472)

Druskowitz, Helene von
* 2.5.1856, Wien, † 31.5.1918, Mauer-Oehling
Schriftstellerin und Philosophin, Kreis um Malwida von Meysenburg (u. a. Friedrich Nietzsche, Rainer Maria → Rilke, Lou → Andreas-Salomé), ab 1891 Zwangsinternierung in psychiatrischen Anstalten

Eitingon, Max
* 26.6.1881, Mohilev, Weißrussland, † 3.7.1943, Jerusalem
Assistent Eugen Bleulers an der psychiatrischen Klinik Burghölzli (Zürich), 1907 Beginn eines Briefwechsels mit und Besuch bei S. Freud, Lehranalyse bei S. Freud, 1909 Übersiedlung nach Berlin, Mitaufbau der Berliner Ortsgruppe der IPV, 1919 Aufnahme in das ›Geheime Komitee‹ (das nach dem Bruch mit C. G. Jung gegründete geheime Leitungsgremium der IPV), 1920 gemeinsam mit Karl → Abraham und Ernst Simmel Gründung der Berliner Poliklinik, die 1924 in ›Berliner Psychoanalytisches Institut‹ umbenannt wird, 1924 Wahl zum Zentralsekretär und 1925 Präsident der IPV, 1933 Emigration nach Palästina und Aufbau der Chewra Psychoanalytith b'Erez Israel als Ortsgruppe der IPV, Pionier der Institutionalisierung der Lehranalyse wie überhaupt der Etablierung und Formalisierung eines einheitlichen psychoanalytischen Ausbildungscurriculums, enger Vertrauter Anna Freuds

Fadenberger, Familie (Josefa und Gustav, Sohn Fritz, Tochter Anna Dorothea)
bewirtschaftete Anna Freuds und Dorothy → Burlinghams Haus in Hochrotherd, ab 1948 Bemühungen Anna Freuds, den Fadenbergers und ihrer Tochter (Sohn Fritz war im Krieg gefallen) das Haus als Schenkung zu übertragen, Anna Dorothea erhielt die Vornamen Anna Freuds und Dorothy Burlinghams und wurde von Anna Freud als ›unser Kind‹ bezeichnet (Young-Bruehl, Anna Freud, I, S. 278), Briefwechsel mit A. F. bis zu deren Tod

Ferenczi, Sándor
* 7.7.1873, Miskolcz, Ungarn, † 22.5.1933, Budapest
1907 Beginn der Lektüre von S. Freuds Schriften, 1908 Besuch bei S. Freud, 1908–32 intimste Korrespondenz mit S. Freud, 1908 Vortrag bei der ersten internationalen Zusammenkunft der Psychoanalytiker in Salzburg, Mitglied der WPV, 1909 gemeinsam mit C. G. Jung Begleitung Freuds auf einer Vortragreise an die Clark University in Worcester, USA, 1910 Initiator der Gründung der IPV, 1913 Gründung der Ungarischen Psychoanalytischen Vereinigung zusammen mit Lajos Lévy, István Hollós u. Sándor Radó, Analyse bei S. Freud, 1918–19 Präsident der IPV, ab 1919 Experimente zur Behandlungstechnik: »Aktive Technik«, 1926/27 achtmonatige Lehrtätigkeit in den USA auf Einladung der New School of Social Research in New York, in den USA auch klinische Praxis, 1930/31 Gründung der psychoanalytischen Poliklinik in Budapest durch Ferenczi, Entwicklung einer dialogischen, auf Intersubjektivität basierenden Psychoanalyse

Fichtl, Paula
* 2.3.1902, Salzburg, † 8.8.1989, Salzburg
1926 Kindermädchen bei Dorothy → Burlingham, ab 1929 Haushälterin bei S. u. Martha → Freud, 1938 Emigration mit der Familie nach London, 1940–41 Internierung auf der Isle of Man (als Nichtjüdin mit Kriegsbeginn ›alien enemy‹ in England), erst durch Vermittlung Marie Bonapartes Entlassung und ›Heimkehr‹ nach 20, Maresfield Gardens zu Martha → Freud, Anna Freud und Dorothy → Burlingham, 1954 auf Einladung Marie → Bonapartes Urlaub in Nizza, 1955 auf Einladung von Freunden Dorothy → Burlinghams Aufenthalt in New York, Mithilfe bei der Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes der Wohnung in der Berggasse 19, im Juni 1971 Ehrengast bei der Eröffnung des Wiener Freud-Museums (Anna Freud wird erst Wochen später, zum Kongress der IPV in Wien, zum ersten Mal nach der Emigration wieder österreichischen Boden betreten),

1980 Verleihung der Ehrenmedaille für Verdienste um die Republik Österreich für ihren Beitrag zur Errichtung des Freud-Museums in Wien, testamentarische Festlegung lebenslangen Wohnrechtes in 20, Maresfield Gardens durch Anna Freud und Erbin der Tantiemen aus ihren deutschsprachigen Büchern, nach Anna Freuds Tod Altenpensionat auf Schloß Kahlsperg in der Nähe von Salzburg bis zum Lebensende

Fließ, Wilhelm
* 24.10.1858, Arnswald, † 13.10.1928, Berlin
Spezialist für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, Forschungen über Beziehung zwischen Nase und Genitalien, 1887 persönliche Begegnung mit S. Freud, dessen intimster Freund er in dieser Zeit wurde, Briefwechsel bis 1902, Entwicklung einer Theorie der Bisexualität, die Freud übernahm und im Kontext seiner Theorien weiterentwickelte, schließlich Bezichtigung Freuds durch Fließ, ihm seine Theorie der Bisexualität durch deren Weitergabe an Hermann Swoboda, Jurist, Freund Otto → Weiningers und Patient S. Freuds, und damit indirekt auch an Otto Weininger geraubt zu haben (›Plagiatsaffäre‹)

Freud, Ernst
* 6.4.1892, Wien † 7.4.1970, London
Geburt als dritter Sohn und viertes Kind von Martha und Sigmund Freud, 1903 Humanistisches k. k. Maximilians-Gymnasium in Wien, 1904 Wechsel auf die Oberrealschule im 1. Wiener Bezirk, 1911 Matura, 1911–1913 Studium der Architektur an der Wiener Technischen Hochschule, Freundschaft mit dem Studienkollegen Felix Augenfeld, ab 1913 Fortsetzung des Studiums an der TH München, Offizier und Leutnant im Ersten Weltkrieg, 1919 Abschluss des Studiums mit Auszeichnung, 1920 Gründung eines bis 1933 florierenden Architekturbüros in Berlin, 1920 Heirat mit Lucie Brasch, drei Söhne, 1931 Planung des Umbaus des Bauernhauses in Hochrotherd in der Nähe von Breitenfurt im Wienerwald für seine Schwester Anna Freud und Dorothy → Burlingham, 1933 Emigration nach London, Umbau des Hauses 20, Maresfield Gardens für seine Eltern, 1939 englischer Staatsbürger, in späteren Jahren sukzessive Abwendung vom Architekten-Beruf und Betätigung als literarischer Agent für das Werk seines Vaters und als Herausgeber von dessen Briefen

Freud, Esther
* 2.5.1963, London
Tochter von Lucian → Freud, des zweitgeborenen Sohnes von Ernst → Freud, Schauspielerinnen-Ausbildung, Schriftstellerin, Mitbegründerin der Women's Theatre Company ›Norfolk Broads‹, 1993 vom *Granta Magazine* nominiert als eine der zwanzig ›Best of Young British Novelists‹

Freud, Lucian
* 8.12.1922, Berlin, † 20.7.2011, London
Zweiter Sohn von Ernst und Lucie → Freud, 1933 Emigration mit den Eltern nach London, 1939 britischer Staatsbürger, 1938–43 Besuch der Central School of Art (heute Central Saint Martins College of Art and Design) und des Goldsmith's College in London sowie der East Anglian School of Painting and Drawing in Dedham, Essex, 1944 erste Ausstellung, enge Freundschaft mit Francis Bacon, einer der bedeutendsten britischen Künstler des 20. Jahrhunderts, besonders berühmt für seine Porträt- und Akt-Malereien

Freud, Margarethe (Gretl, Margit)
* 4.8.1887, Rožnau, Mähren, † 5.4.1984, Aarhus
Tochter von Maria → Freud und Moritz Freud, 1923 Heirat mit dem dänischen Germanisten Erwin → Magnus, Scheidung in den 30er Jahren

Freud, Maria (Marie, Mitzi)
* 22.3.1861, Wien, 24.9.1942 ermordet in Treblinka (nicht wie bisher angenommen in Maly Trostinec)
dritte Schwester S. Freuds, 1887 Heirat mit dem entfernten Verwandten Moritz Freud, spätestens Anfang 1898 Übersiedlung nach Berlin, 1920 Tod des Ehemannes, 1933 Rückkehr nach Wien, 28.6.1942 mit den Schwestern Adolfine und Paula Deportation nach Theresienstadt, 23.9.1942 Deportation in das Vernichtungslager Treblinka

Freud, Martha, geb. Bernays
* 26.7.1861, Hamburg, † 2.11.1951, London
1869 Umzug der Familie nach Wien, 1879 plötzlicher Tod des Vaters, Übernahme der Vormundschaft für die minderjährigen Kinder durch Sigmund Pappenheim, den Vater von Bertha → Pappenheim (›Anna O.‹), 1882 Verlobung mit S.

Freud, 1883 Rückkehr nach Wandsbek bei Hamburg, 1886 Hochzeit, 1891 Umzug des Paares in die Berggasse 19, 1938 Emigration nach London

Freud, (Jean) Martin
* 7.12.1889, Wien, † 25.4.1967, Hove, Sussex
Geburt als ältester Sohn und zweites Kind von Martha und Sigmund Freud, 1891 Umzug der Familie in die neue Wohnung, Berggasse 19, Unterzeichnung der ›Werke‹ und Briefe des Siebenjährigen mit »Dichter Martin Freud«, ab 1900 Humanistisches k. k. Maximilians-Gymnasium in Wien, 1908 Matura, 1908/09 Inskription an der Juridischen Fakultät der Universität Wien, 1910 Militärdienst als »Einjährig Freiwilliger« bei der kaiserlichen Artillerie, 1913 Promotion, schwere Verletzung bei einer Rauferei zwischen deutsch-österreichischen und jüdischen Studenten, August 1914 Kriegsfreiwilliger bei seinem Artillerieregiment, 1915 Korporal an der Front in Galizien und Russland, 1916 Leutnant an der italienischen Front, beim Rückzug Inhaftierung als Kriegsgefangener der italienischen Armee, in Kriegsgefangenschaft bis August 1919, 7.12.1919 Heirat mit Ernestine (Esti) → Drucker, 3.4.1921 Geburt des Sohnes Anton Walter, 6. August 1924 Geburt der Tochter Miriam Sophie, 1924–1927 Prokurist bei der Fides Treuhand-Bank, Oktober 1931 Direktor des Internationalen Psychoanalytischen Verlags, 1933 Rechtsanwaltsprüfung, außerordentliches Mitglied der WPV, 1938 Emigration über Paris mit dem Sohn nach London, 1939 Veröffentlichung seines Romanes »Parole d'honneur«, hält sich mit schlecht bezahlten Jobs über Wasser, ca. ab 1950 Tabak- und Zeitungskiosk am Britischen Museum, 1958 Veröffentlichung seines Erinnerungsbuches »Glory reflected« (»Mein Vater Sigmund Freud«), Rente von den Freud Archives in New York gegen Überlassung von S. Freuds Briefen an die Kinder

Freud, Mathilde
* 16.10.1887, Wien, † 20.2.1978, London
Geburt als erstes Kind von Martha und Sigmund Freud, Schullaufbahn im Dunkeln (Salomé → Goldmanns Lyzeum, das die jüngeren Schwestern besuchten, zur relevanten Zeit noch nicht gegründet), 1903 Besuch von Universitätskursen am »Athenäum« (1900 gegründeter »Verein für Abhaltung von Hochschulkursen für Frauen und Mädchen«, »Frauenakademie«), 1909 Heirat mit Robert Hollitscher, 1915 Besuch von S. Freuds Vorlesungen, 1922 Adoption von Heinz Rudolf (Heine(r)le) Halberstadt, Sohn der 1920 verstorbenen Schwester So-

phie, 1923 Tod von Heinerle (Miliartuberkulose), ca. 1931 Gründung eines Modegeschäfts, Modedesignerin, 24. Mai 1938 Emigration über Paris nach London, Eintritt in die Firma Stiassny Limited, ab September ›permanent director‹ der Gesellschaft, 1939 Eröffnung des Modegeschäfts ›Robell‹ in der Baker Street in London gemeinsam mit Ernst und Anna Stiassny, Führung des erfolgreichen Geschäfts bis 1964

Freud, Oliver

* 19.2.1891, Wien, † 24.1.1969, Philadelphia
Geburt als zweiter Sohn und drittes Kind von Martha und S. Freud, 1901 Humanistisches k. k. Maximilians-Gymnasium in Wien, 1909 Matura mit Auszeichnung, Bauingenieur-Studium an der Wiener Technischen Hochschule, 1915 Ingenieursdiplom, Dezember 1915 Heirat mit Ella Haim, 1916 Scheidung, 1916–17 militärische Grundausbildung, an der Front in Galizien und Norditalien, 1920 Übersiedlung nach Berlin, 1921 Analyse bei Franz Alexander, 1923 Heirat mit Henny Fuchs in Berlin, 3. September 1924 Geburt der Tochter Eva Mathilde, 1933 Emigration nach Paris, 1934 Übersiedlung nach Nizza, Betreiber eines Fotogeschäfts, 1943 Flucht aus Frankreich ohne die Tochter, die sich weigert, mitzukommen, 1944 Tod der Tochter an den Folgen einer Abtreibung, ab 1944 Philadelphia, Stelle in der Forschungs- und Entwicklungsabteilung einer Auto- und Eisenbahnbau-Firma bis zur Pensionierung

Freud, Sigmund (Sigismund Schlomo)

* 6.5.1856, Freiberg (heute Příbor), Mähren, 23.9.1939, London
1859/60 Umzug nach Leipzig, dann nach Wien, 1876 Eintritt ins Labor Ernst Brückes, 1878 Beginn der Freundschaft mit J. → Breuer, 1881 Abschluss des Medizinstudiums, 1882 Verlobung mit Martha Bernays, 1883 Tätigkeit am Wiener Allgemeinen Krankenhaus, 1884 Experimente mit Kokain, 1885 Ernennung zum Privatdozenten, 1885/86 Studienaufenthalt in Paris an Charcots Salpêtrière, 1886 Eröffnung einer Privatpraxis, Heirat mit Martha, 1886–87 Leitung der neurologischen Abteilung am Ersten Öffentlichen Kinderkrankeninstitut in Wien (Max → Kassowitz), 1892 Bezug der Wohnung in der Berggasse 19, 1896 erstmalige Verwendung des Begriffs ›Psychoanalyse‹, 1897 Beginn der Selbstanalyse, 1902 Ernennung zum außerordentlichen Titular-Professor, erste Schüler, Beginn der Mittwoch-Gesellschaft, 1908 Umbenennung in WPV, 1. Kongress für »Freudsche Psychologie« in Salzburg, 1909 Vortragsreise in die USA, 1910 Grün-

dung der IPV, 1911 Bruch mit Alfred Adler, 1912 Gründung des ›Geheimen Komitees‹, 1913 endgültiger Bruch mit C. G. Jung, 1919 Gründung des Internationalen Psychoanalytischen Verlags, 1920 Eröffnung des Berliner Psychoanalytischen Instituts mit Poliklinik, 1923 Krebsdiagnose, Operation und bis zu seinem Tod über dreißig Operationen infolge eines Mundhöhlenkarzinoms, 1930 Goethe-Preis der Stadt Frankfurt am Main, 1933 Verbrennung seiner Bücher in Deutschland durch die Nazis, 1935 Ehrenmitglied der British Royal Society of Medicine, 22. März 1938 Vernehmung der Tochter Anna durch die Gestapo, 4. Juni 1938 Ausreise über Paris nach London

Freud, Sophie
* 12.4.1893, Wien, † 25.1.1920, Hamburg
Geburt als fünftes Kind und zweite Tochter von Martha und S. Freud, 1904 Eintritt ins Cottage-Lyzeum von Salomé → Goldmann in Wien, 26.1.1913 Heirat mit dem Hamburger Fotografen Max Halberstadt, 11.3.1914 Geburt des Sohnes Ernst Wolfgang (M. u. S. Freuds erster Enkel), 8.12.1918 Geburt des Sohnes Heinz Rudolf (Heine(r)le), Ende 1919 erneute Schwangerschaft, 25.1.1920 Tod binnen weniger Tage an einer Grippe-Lungenentzündung

Freud, (Miriam) Sophie
* 6.8.1924, Wien
Tochter von Martin → Freud und Ernestine → Drucker, Sozialwissenschaftlerin, Autorin, Besuch des Realgymnasiums der Schwarzwald-Schulen bis zur 4. Klasse, 1938 Emigration nach Paris, 1940 Flucht mit dem Fahrrad nach Nizza, 1942 Casablanca, November USA, 1945 Heirat mit Paul Loewenstein, 1948 Master Degree der Simmons School of Social Work in Boston, 1960 erstmals Besuch in Österreich, 1967 Studium der Clinical Social Work an der Brandeis University in Boston, 1970 PhD in Social Welfare an der Brandeis University in Boston, Associate Professor, 1971 Chair for Human Behavior Sequence, in der Folge Lehre am Simmons College, 1978 Professor an der Simmons College School of Social Work, 1992 emeritiert, dann Ausbildung in Conflict Resolution, weiterhin Vorträge, Interviews und Publikationen: My Three Mothers and Other Passions. New York 1988; dt.: Meine drei Mütter und andere Leidenschaften. Düsseldorf 1989; Im Schatten der Familie Freud. Meine Mutter erlebt das 20. Jahrhundert. Berlin 2006

Freud, W. Ernest, d. i. Ernst Wolfgang Halberstadt

* 11.3.1914, Hamburg, † 30.9.2008, Heidelberg

Sohn von Sophie → Freud und Max Halberstadt, bekannt als Urheber des Fort-Da-Spiels aus S. Freuds »Jenseits des Lustprinzips«, ca. 1921 erster Patient seiner Tante Anna Freud, 1928 Umzug nach Wien, wohnt bei Eva → Rosenfeld, besucht die von Eva Rosenfeld, Dorothy → Burlingham und Anna Freud gegründete Hietzinger Psychoanalytische Schule, weitere Analyse bei A. F., 1931 Schulbesuch in Berlin, 1933 Rückkehr nach Wien, 1935 Schulabschluss, Reisen nach Palästina und Moskau, März 1938 Emigration über Paris nach London, ab Juli 1940 14 Monate Internierung auf der Isle of Man als ›alien enemy‹, nach dem 2. Weltkrieg Umbenennung in W. Ernest Freud, 1945 Heirat mit Irene Chambers, Studium der Psychology am Birkbeck College, University of London, 1949 Abschluss, 1949–53 Ausbildung als Erwachsenen-Analytiker am London Institute for Psychoanalysis, 1954–58 Ausbildung zum Kinder-Analytiker, Analyse bei Wilhelm → Hoffer, Besuch von Seminaren bei Anna Freud, Melanie Klein, Donald Winnicott u. a., 1953 Eröffnung einer Praxis als Psychoanalytiker, 26. Juli 1956 Geburt des Sohnes Colin Peter Freud, Mitarbeit an der Hampstead Clinic, Lehranalytiker am London Institute of Psychoanalysis, 1983 Scheidung, 1987 Unfalltod des Sohnes, Umzug nach Köln, 1992 Ehrendoktorat der Universität Köln, 1996 England, 1998 Heidelberg

Freud-Loewenstein, Andrea

* 7.11.1949, Boston, Massachusetts

Tochter von (Miriam) Sophie → Freud u. Paul Loewenstein, Enkelin von Martin → Freud, Literaturwissenschafterin, Schriftstellerin, 1985 This Place. A Novel; 1992 The Worry Girl: Stories from a Childhood; dt. 1994: Das Sorgenmädchen. Eine Kindheit im Hause Freud

Freud-Marlé, Lilly (Elisabeth)

* 22.11.1888, Wien, † 1.8.1970, London

Tochter von → Maria und Moritz Freud, spätestens Anfang 1898 Übersiedlung nach Berlin, Studium der Schauspielkunst bei Otto Sommerstorff und Oskar Sauer, 1917 Heirat mit dem Schauspieler Arnold Marlé, 9.1.1919 Geburt des Sohnes Omri, 18.3.1911 Schauspieldebüt in Berlin, Bühnenlaufbahn an den Münchner Kammerspielen und am Schauspielhaus Hamburg, zunehmende Konzentration auf Vortragskunst, 1926 Auftritt mit Rabindranath Tagore in der Berliner

Philharmonie, daneben Arbeit als Sprecherzieherin und Gründung einer Theater-Akademie in München gemeinsam mit ihrem Ehemann, 1930 Adoption von Angela, der Tochter ihrer Schwester ›Tom‹ → Seidmann-Freud, 1933 Übersiedlung nach Prag, 1939 Emigration nach London, 1943–47 Arbeit an ihren Erinnerungen an S. Freud, Mai 1948 Artikel ihrer Schwester Margarethe → Freud in der ›Neuen Zürcher Zeitung‹: Lilly Marlé sei das historische Vorbild für die Lili Marleen des berühmten Soldatenliedes, 1958–59 Streit mit Ernst → Freud aufgrund von gefühlter Vernachlässigung ihrer Familie in Ernest → Jones' Freud-Biographie und in der Ausgabe von S. Freuds ausgewählten Briefen durch Ernst

Freund, Anton von (Anatal Freund von Tószeghi)
* 6.1.1880, Budapest, † 20.1.1920, Wien
Dr. Phil. (Philosophie), Besitzer und Direktor der Firma Steinbrucher Bürgerliche Brauerei AG, Budapest, 1918 schwere Krebserkrankung, Analyse bei S. Freud, 1918 Mitglied der WPV, Mitglied der Budapester Psychoanalytischen Gesellschaft, 1918 Generalsekretär der IPV, 1919 finanzielle Ermöglichung der Gründung des Internationalen Psychoanalytischen Verlags

Friedmann Manna (Martha), geb. Weindling
* 1915, Köln
1939 Emigration nach London, Abschluss der Kindergärtnerinnen-Ausbildung, Beginn einer Ausbildung zur Sozialarbeiterin, ab 1945 gemeinsam mit Alice Goldberger und Sophie und Gertrud Dann Arbeit im Haus »Bulldogs Bank« in Lingfield, Surrey mit Holocaust-Überlebenden, die als Waisenkinder nach Theresienstadt gekommen waren, 1949–55 Israel, 1957–78 Leiterin des Kindergartens in Hampstead Child Therapy Course and Clinic, eine der Begleiterinnen Anna Freuds in der Zeit vor ihrem Tod

Gardiner, Muriel, geb. Morris
* 23.11.1901, Chicago, Illinois, † 6.2.1985, Princeton, New Jersey
1926 Begegnung in Wien mit S. Freud und Analyse bei Ruth Mack Brunswick, Interesse für pädagogische Anwendung der Psychoanalyse im Unterricht u. a. bei Siegfried → Bernfeld u. August → Aichhorn, ab 1934 beteiligt an der sozialistischen Untergrundbewegung in Wien, versteckte ihren späteren Mann Joseph Buttinger, den Obmann des Zentralkomitees der Revolutionären Sozialisten, in ihrer Wohnung, half Sergej Pankejeff (dem »Wolfsmann«) bei der Flucht aus

Wien, 1939 Rückkehr in die USA, 1947 Abschluss der psychoanalytischen Ausbildung in der Philadelphia Association for Psychoanalysis, ab 1955 Lehranalytikerin, Beratungstätigkeit in Schulen und Jugendgefängnissen, u. a. Mitfinanzierung von Anna Freuds Hampstead Clinic, des von Kurt Eissler gegründeten Sigmund Freud-Archivs und des Londoner Freud-Museums

Goldmann, Salomé
* 30.5.1870, Plock, Polen, nach Juni 1942 umgekommen in Theresienstadt
Studium an den Universitäten Danzig und Leipzig, Lehramt für höhere Schulen in Preußen, Dr. phil. an der Universität Zürich, 1903 Gründung der ›Lycealen Privatschule‹ (Cottage-Lyzeum) in Wien, die Anna Freud und ihre Schwester Sophie besuchten

Graf, Cäcilie (Mausi)
* 1898, † 18.8.1922, Wien
Tochter von S. Freuds Schwester Rosa und Heinrich Graf, Cousine und Vertraute Anna Freuds, Suizid möglicherweise aufgrund ungewollter Schwangerschaft

Gross, Otto
* 17.3.1877, Gniebing bei Feldbach, Steiermark, † 13.2.1920, Berlin
Medizinstudium in Graz, München und Strassburg, 1899 Promotion, 1900 Beginn der Einnahme von Opium, Morphium, Kokain, 1906 Lehrbefugnis als Privatdozent im Fach Psychopathologie an der Universität Graz, Wintersemester 1906–07 Vorlesung »Über die Freud'sche Ideogenitätslehre«, September 1907 Assistenzarzt an der Psychiatrischen Klinik in München, Begegnung mit späteren Psychoanalytikern, z. B. Ernest → Jones, 1907 Bekanntschaft mit C. G. → Jung am Amsterdamer Kongress für Neuro-Psychiatrie, 1908 Teilnahme an der ersten internationalen Zusammenkunft der Psychoanalytiker in Salzburg, durch Überweisung von S. Freud Entziehungskur an der psychiatrischen Klinik Burghölzli (Zürich) und Analyse bei C. G. Jung, Abbruch der Behandlung durch Flucht aus der Anstalt, 1911 Behandlung in der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Steinhof in Wien, 1913 Berlin, Anschluss an die Gruppe »Aktion« um Franz Pfemfert, Verhaftung als Anarchist und Ausweisung aus dem Preußischen Staatsgebiet, Internierung in der Privat-Irrenanstalt Tulln, 1914 Entmündigung und Unterstellung unter Kuratel des Vaters Hans Gross, Verlegung in die Landesirrenanstalt Troppau, Schlesien, Juli Entlassung, Nachbehandlung bei W. Stekel in Bad Ischl,

1916 Rückfall in die Drogensucht, 1917 erneute Behandlung in der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Steinhof in Wien, Umwandlung der vollständigen in eine beschränkte Kuratel wegen Verschwendung und gewohnheitsmäßigem Gebrauch von Nervengiften, 1918–20 Veröffentlichungen in politisch-literarischen Zeitschriften, 1920 durchfroren und halb verhungert in Berlin auf der Straße aufgegriffen

Hainisch, Marianne
* 25.03.1839, Baden bei Wien, † 5.5.1936, Wien
Gründerin der bürgerlichen Frauenbewegung in Österreich, Engagement für die Einrichtung von Realgymnasien für Mädchen und für die Zulassung von Frauen zum Studium, Gründung des Bundes österreichischer Frauenvereine, Gründung des Wiener Frauenstimmrechtskomitees, Initiatorin der Einführung des Muttertags in Österreich

Hamsun, Knut
* 4.8.1859, Gudbrandsdalen, Norwegen, † 19.2.1952, Nørholm
bis 1945 einer der populärsten norwegischen Schriftsteller, 1920 Literaturnobelpreis, verfasste 1945 einen glorifizierenden Nachruf auf Hitler

Heidenstam, Verner von
* 6.7.1859, Olshammar, Schweden, † 20.5.1940, Övralid, Schweden
schwedischer Dichter, 1916 Literaturnobelpreis

Hoffer, Hedwig, geb. Schulmann, 1. Ehe verh. Schaxel
* 13.12.1888, München, † 3.9.1961, London
Lehrerinnenausbildung, 1924 Wien, Lehranalyse bei A. Freud, 1925 außerordentliches u. 1927 ordentliches Mitglied der WPV, 1933 zweite Ehe mit Wilhelm → Hoffer, gemeinsam mit Anna Freud und August → Aichhorn Kurse für Pädagogen und Vorträge zu Erziehungsfragen am Wiener Lehrinstitut, 1927–35 Hermann Broch ihr Analysand, 1938 Emigration nach London, Mitglied und Lehranalytikerin der BPS

Hoffer, Wilhelm
* 12.9.1897, Luditz bei Karlsbad, Böhmen, † 25.10.1967, London
1919 Kontakt mit Siegfried → Bernfeld, Mitarbeiter und Stellvertreter Bernfelds

im Kinderheim Baumgarten (reformpädagogisches Projekt unter Anwendung psychoanalytischer Erkenntnisse), 1921–24 Mitarbeiter Bernfelds am »Jüdischen Institut für Jugendforschung und Erziehung«, 1921 Lehranalyse bei Hermann Nunberg, Freundschaft mit August → Aichhorn, 1923 Mitglied der WPV, ab 1925 Vortragstätigkeit am Lehrinstitut der WPV, 1932 Arbeit an der von Aichhorn geleiteten Erziehungsberatungsstelle der WPV in Wien, 1934 Mitherausgeber der »Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik«, 1938 Emigration nach England, Mitglied und Lehranalytiker der BPS, Arbeit als Arzt an der von Anna Freud geleiteten Hampstead Clinic in London, 1945–60 Mitherausgeber des »International Journal of Psycho-Analysis«, 1959–62 Präsident der BPS

Jackson, Edith
*2.1.1895, Colorado Springs, Colorado, † 5.6.1977, Denver, Colorado
1930 Analyse bei S. Freud in Wien, Kontrollanalyse bei Helene Deutsch, ab 1935 bei Anna Freud, finanzielle Unterstützung bei der Sanierung des Internationalen Psychoanalytischen Verlags, 1936 Rückkehr in die USA, 1937 außerordentliches Mitglied der WPV, gemeinsam mit Anna Freud und Dorothy → Burlingham Gründung der Jackson Nursery (experimentelle Krippe für Kleinkinder aus ärmsten Familien) in den Räumlichkeiten der Montessori-Gesellschaft am Rudolfsplatz 5, 1950er Jahre Gründung des weltweit vorbildhaften Yale Rooming-in Projects, bis 1959 Professorin für Pädiatrie und Psychiatrie an der Medical School der Yale University, dort Einbeziehung psychoanalytischer Prinzipien in die Ausbildung, 1952 Gründungsmitglied der Western New England Psychoanalytic Society, 1964 Agnes McGavin-Preis der American Psychiatric Association für herausragende Beiträge zur Prävention von emotionalen Störungen bei Kindern, 1968 C. Anderson Aldrich-Preis der American Academy of Pediatrics für herausragende Beiträge zur Kinderentwicklung, lebenslanger Kontakt und Forschungsaustausch mit Anna Freud und Dorothy Burlingham

Jekels, Ludwig (geb. Louis Jekeles)
* 15.8.1867, Lemberg, Galizien, † 3.4.1954, New York
Neurologe und Psychiater, 1897 Eröffnung eines Sanatoriums für Nervenkrankheiten in Bistrai, dort Aufenthalt Anna Freuds im Sommer 1910, gehörte zur ersten Generation der Wiener Schüler S. Freuds, 1908 Teilnahme am Kongress der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung in Salzburg, 1909 Teilnahme an den Sitzungen der Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft, 1910 Mitglied

der Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft, Anwendung psychoanalytischer Erkenntnisse im Sanatorium, Analyse bei S. Freud, Übersetzungen von Freuds Schriften ins Polnische, 1932 Stellvertreter von Helene Deutsch am Lehrinstitut der Psychoanalytischen Vereinigung, 1934–37 Stockholm, dann wieder Wien, 1938 Emigration über Australien in die USA, psychoanalytische Praxis in New York, 1941 Ehrenmitglied der New York Psychoanalytic Society

Jones, Ernest
* 1.1.1879, Gowerton, Wales, † 11.2.1958, London
ab 1905 Lektüre der Schriften S. Freuds, 1907 Bekanntschaft mit C. G. → Jung, 1908 Organisation des Internationalen psychoanalytischen Kongresses in Salzburg, erste Begegnung mit S. Freud, Direktor einer psychiatrischen Klinik in Toronto, Kanada, 1911 Mitbegründung der American Psychoanalytical Society, 1913 kurze Lehranalyse bei S. → Ferenczi in Budapest, Rückkehr nach London, Gründung der London Psychoanalytical Society (1919 umgewandelt in die British Psychoanalytical Society), Einsetzung des »Geheimen Komitees«, bestehend aus Freuds engsten Mitarbeitern, 1914 als möglicher Heiratsanwärter um Anna Freud von S. Freud abgewehrt, 1919–44 Präsident der BPS, 1920–24, 1932–49 Präsident der International Psychoanalytical Association, 1924 Gründung des Instituts für Psychoanalyse in London, 1926 Mitwirkung an der Eröffnung der ersten psychoanalytischen Klinik in Großbritannien, 1938 Mithilfe bei der Emigration der Freuds nach London, 1953–57 Veröffentlichung seiner dreibändigen Biografie über S. Freud

Jones, Herbert »Davy«
* 1888, † 1957
Mai 1914 Heirat mit Loe → Kann, S. Freud und Otto Rank Trauzeugen, wohlhabender Amerikaner, schenkt Anna Freud 1914 die Gedichtsammlung »Bassae« und 1921 die Gedichtsammlung »The Blue Ship« mit handschriftlicher Widmung, 1938 Heirat mit Olwen Pritchard

Jung, Carl Gustav
* 26.7.1875, Kesswil, Schweiz, † 6.6.1961, Küsnacht, Zürich
1900 Lektüre von S. Freuds »Traumdeutung«, 1900–09 Arbeit bei Eugen Bleuler an der psychiatrischen Klinik Burghölzli (Zürich), 1902 Gastarzt an der Salpêtrière in Paris bei Pierre Janet, 1907 Besuch bei S. Freud in Wien, 1908 Otto →

Gross Patient Jungs im Burghölzli, 1909 Eröffnung einer Praxis in Küsnacht bei Zürich, 1909 Vortragsreise in die USA mit S. Freud u. S. → Ferenczi, 1910 Präsident der IPV, 1912 neuerliche Vortragsreise in die USA, Publikation von »Wandlungen und Symbole der Libido« (Gegenthese zu S. Freuds Libido-Theorie), 1913 endgültiger Bruch zwischen S. Freud und C. G. Jung, Jung nennt seine Lehre »Analytische Psychologie«, 1920 Reise nach Nordafrika, 1924–26 Reisen nach Nordamerika, nach Afrika, in den Sudan und nach Ägypten, 1930 Ehrenvorsitzender der Deutschen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie, 1933 Präsident der Internationalen Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie, 1935 Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für praktische Psychologie, Ernennung zum Titular-Professor der ETH Zürich, 1937 Einladung der Yale University zur Abhaltung der Terry-Lectures, Reise durch Indien, 1940 Austritt aus der Internationalen Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie, 1942 Tätigkeit für den amerikanischen Geheimdienst, 1948 Eröffnung des Jung-Instituts in Zürich, 1955 zahlreiche Ehrungen zum 80. Geburtstag, 1960 Ehrenbürger Küsnachts

Kann, Louise
*?, † 1945
sieben Jahre lang Gefährtin von Ernest → Jones, 1912–1914 Analyse bei S. Freud, Mai 1914 Heirat mit Herbert → Jones

Kassowitz, Max
* 14.8.1842, Pressburg, † 23.6.1913, Wien
Professor für Kinderheilkunde, ab 1881 Leiter des Ersten Öffentlichen Kinderkrankeninstituts in Wien, dort Leitung der neurologischen Abteilung durch S. Freud von 1886–87, gemeinsame Bergtouren mit S. Freud

Kennedy, Hansi, geb. Engl
* 1923, in der Nähe von Wien, † 2003
1939 Emigration nach London, bis 1945 Arbeit in den von Anna Freud und Dorothy → Burlingham ins Leben gerufenen Hampstead War Nurseries, Analyse bei Dorothy Burlingham, ab 1952 Kinderanalytikerin in der Hampstead Child Therapy Clinic, 1977 bis 1987 deren Co-Direktorin

Key, Ellen
* 11.12.1849, Sundsholm, Südschweden, † 25.4.1926, Vättern, Schweden

schwedische Reformpädagogin und Schriftstellerin, Bekanntschaft u. a. mit Rainer Maria → Rilke, Lou → Andreas-Salomé, Stefan Zweig

Kipling, Joseph Rudyard
* 30.12.1865, Bombay, † 18.1.1936, London
Schriftsteller und Dichter, berühmter Autor von Kinder- und Jugendliteratur, besonders geschätzt für seine realistischen Kurzgeschichten, 1907 Literaturnobelpreis

Kraus, Karl
* 28.4.1874, Jičín, † 12.6.1936, Wien
Schriftsteller und Publizist, Gründer und Alleinherausgeber der Zeitschrift »Die Fackel«, deren Leser S. Freud ab etwa 1903 ist, ab 1904 wechselseitige Anerkennung zwischen S. Freud u. K. Kraus, 1906 Bitte Freuds an Kraus, in der Fließ-Affäre (Wilhelm → Fließ) für ihn Stellung zu beziehen, ab 1907 durch Freundschaft mit Fritz → Wittels intensivere Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse, ab 1908 offene Kritik an der Psychoanalyse in der »Fackel«, 1910 Androhung öffentlicher Verunglimpfung der Psychoanalyse gegenüber Freud, wenn dieser nichts gegen die Veröffentlichung von Wittels' Roman »Ezechiel der Zugereiste« unternehme, in Folge heftige Polemik gegen psychoanalytische Künstler-Pathographien, Traumdeutung, Sexualüberschätzung und Behandlungstechnik in der »Fackel«

Lagerlöf, Selma
* 20.11.1858, Mårbacka, Schweden, † 16.3.1940, Mårbacka, Schweden
eine der populärsten Autorinnen Schwedens, 1909 Literaturnobelpreis als erste Frau

Lampl, Hans
* 15.10.1889, Mauer bei Wien, † 1.12.1958, Holland
Schulkamerad von Martin Freud am Humanistischen k. k. Maximilians-Gymnasium in Wien, 1920 Teilnahme am 6. Internationalen Psychoanalytischen Kongress in Den Haag als Gast, 1921 Analyse bei Hanns → Sachs in Berlin, 1922 Anstellung als Arzt an der Psychoanalytischen Poliklinik in Berlin, 1925 Heirat mit Jeanne de Groot (→ Lampl-de Groot, Jeanne), 1926 außerordentliches und 1930 ordentliches Mitglied der DPG, 1933 Rückkehr nach Wien, Mitglied der WPV,

Privatpraxis als Psychoanalytiker, 1934 Vorstand und 1935 Kassier des Wiener Psychoanalytischen Ambulatoriums, 1938 Emigration nach Den Haag, dann Übersiedlung nach Amsterdam, Mitglied der Psychoanalytischen Vereinigung in Amsterdam, ab 1946 mehrere Jahre Präsident der Niederländischen Psychoanalytischen Vereinigung, 1958 Tod bei einem schweren Autounfall

Lampl-de Groot, Jeanne
* 16.10.1895, Schieden, Niederlande, † 4.4.1987, Amsterdam
Studium der Medizin in Leiden, 1921 Promotion, während des Medizinstudiums Bekanntschaft mit der Psychoanalyse, 1922 Wien, Analyse bei S. Freud, während ihrer Ausbildung Teilnahme an den Sitzungen der WPV, Tätigkeit im Ambulatorium der WPV, 1925 Heirat mit Hans → Lampl, Wechsel an das Berliner Lehrinstitut, 1925 Mitglied der Nederlandse Vereeniging voor Psychoanalyse, 1926 Mitglied der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft, Unterricht am Berliner Lehrinstitut, 1933 Wien, Mitglied der WPV, 1935 Aufnahme in den Lehrausschuss der WPV, Praxis in Wien, 1938 Den Haag, dort nach Auflösung der Niederländischen Vereinigung für Psychoanalyse Fortsetzung der psychoanalytischen Arbeit in der geheimen Amsterdamschen Psychoanalytischen Werkgroep, nach 1945 gemeinsam mit Hans Lampl Organisation des Wiederaufbaues des Psychoanalytischen Instituts in Amsterdam, 1950 Organisation der ersten europäischen Zusammenkunft der Psychoanalytiker nach dem Zweiten Weltkrieg

Lévy, Kata, geb. von Freund-Tószeghi
1883 – 1969
Schwester von Anton → von Freund, ausgebildete Lehrerin, 1908 Heirat mit Lajos Lévy, 1918–20 Analyse bei S. Freud, Beendigung der Ausbildung bei S. → Ferenczi in Budapest, 1928 Mitglied der Ungarischen Psychoanalytischen Vereinigung, Schwerpunkt Kinderanalyse, 1936 Besuch von Seminaren bei Anna Freud, 1930er Jahre in Budapest Seminare für Lehrer und Erziehungsberaterin an einer Mädchenschule, 1954 Emigration nach London, Mitglied der BPS, Mitarbeiterin der Hampstead Child Therapy Clinic bei Anna Freud und Dorothy → Burlingham, Beteiligung an D. Burlinghams Projekt zur Simultananalyse von Müttern und Säuglingen

Magnus, Erwin
* 24.11.1881, Berlin, † 31.3.1947, Kopenhagen
Ehemann von Margarethe → Freud, Scheidung in den 30er Jahren, Übersetzer von Georg Brandes und Jack London

Mayreder, Rosa, geb. Obermayer
* 30.11.1858, Wien, † 19.1.1938, Wien
Schriftstellerin, Malerin, Feministin (linker Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung), Pazifistin, 1893–1903 Vizepräsidentin des von ihr mitbegründeten Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins, 1900 Mitbegründerin des Frauenbildungsvereins Athenäum, 1910 Mitinitiatorin der privaten »Kunstschule für Frauen und Mädchen«, Ehemann Karl Mayreder in Behandlung bei S. Freud, R. Mayreder kritisiert in ihren Tagebüchern die ›Suggestion der Freudschen Autorität‹ u. bezeichnet Freud als ›Monomanen seines Systems‹

Mühsam, Erich
* 6.4.1878, Berlin, 10.7.1934 ermordet im Konzentrationslager Oranienburg
Schriftsteller und Anarchist, 6.5.1907 Ankündigung an Karl → Kraus, gemeinsam mit Otto → Gross »Nachwuchs. Zeitschrift für psychologische Gesellschaftskritik« zu gründen, 28.5.1907 Brief an S. Freud: Otto Gross habe ihn in sechswöchiger Analyse vollständig geheilt, ab 1909 Kritik an der Psychoanalyse

Mühsam, Heinrich
* 12.7.1900, Berlin, † 17.5.1946
1920 Abschluss des Jus-Studiums, ab etwa 1925 Mitarbeiter bei der Vossischen Zeitung, dort ab 1926 Redaktion der Rubrik »Kunst, Wissenschaft und Literatur«, Juni 1942 Deportation nach Theresienstadt, 1944 Auschwitz, Todesumstände ungeklärt

Pappenheim, Bertha (»Anna O.«)
* 27.2.1859, Wien, † 28.5.1936, Neu-Isenburg
5.4.1881 Tod des Vaters, ab da Behandlung durch Josef → Breuer und mehrmalige Aufenthalte im Sanatorium Inzersdorf, 1887 Krankenpflegekurs des Badischen Frauenvereins in Karlsruhe, 1888 Umzug nach Frankfurt am Main, anonyme Publikation von Märchen für Kinder, 1890 Publikation von Geschichten für Kinder unter dem Pseudonym P. Berthold, 1895 Heimleitung im jüdischen

Waisenhaus für Mädchen, »Studien über Hysterie« (S. Freud und J. Breuer) mit »Anna O.« als Fallgeschichte erscheinen in Wien, 1899 Übersetzung von Mary Wollstonecrafts »Verteidigung der Rechte der Frau« und Publikation des Theaterstücks »Frauenrecht« unter dem Pseudonym P. bzw. Paul Berthold, zahlreiche weitere Veröffentlichungen, 1901 Gründung des Vereins Weibliche Fürsorge in Frankfurt, erstmalige Teilnahme an einer Konferenz zum Mädchenhandel, 1903 mehrmonatige Reise nach Galizien, 1904 Gründung des Jüdischen Frauenbundes, 1907 Eröffnung des Heims des Jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg, 1909 Reise zum Weltkongress der Frauen nach Toronto, 1911–12 Reisen nach Galizien, Russland und in den Nahen Osten, 1914–24 Mitglied im Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine, 1914 Gründung des Weltbundes jüdischer Frauen in Rom, 1914–18 Engagement in der Kriegsfürsorge, 1917 Gründung der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, 1918 Organisation der Hilfe für russische und polnische Pogromflüchtlinge, 1919 Gründung der Frankfurter Arbeitsgemeinschaft der Tuberkulose unter den Juden, 1923 Rede auf dem Weltkongress jüdischer Frauen in Wien, 1924 Reden auf dem 6. Weltkongress gegen Unsittlichkeit in Graz und der 2. Jüdischen Welthilfskonferenz in Karlsbad, 1926 Studienreise in die Sowjetunion, 1930 Schlussrede auf dem Internationalen Kongress zur Bekämpfung des Mädchenhandels in Warschau, 1933 erneute Übernahme des Vorsitzes des Jüdischen Frauenbundes, 1934 Rücktritt aus dem Gesamtvorstand, Reise nach England, 1935 Reisen nach Wien, Ischl, München (dort Tumoroperation), Amsterdam, Krakau, 1936 Verhör der Todkranken durch die Gestapo in Offenbach

Reik, Theodor

* 12.5.1888, Wien, † 31.12.1969, New York

1910 erste Begegnung mit S. Freud, 1911 Aufnahmevortrag in der WPV, Beendigung seiner Ausbildung bei Karl → Abraham in Berlin, 1918 zweiter Sekretär und Bibliothekar der WPV, Mitte der 20er Jahre aufgrund der Durchführung von Psychoanalysen ohne Absolvierung eines Medizinstudiums Anklage wegen Kurpfuscherei, 1928 Berlin, bis 1932 Lehrtätigkeit am Psychoanalytischen Lehrinstitut, 1933 Emigration nach Holland, 1938 Emigration nach New York, Gründung einer eigenen psychoanalytischen Gesellschaft, Unterrichtstätigkeit am William Alanson White Institute, 1948 Leiter der National Psychological Association for Psychoanalysis, Schwerpunkt auf der Interpretation von Literatur, Musik, Religion und dem Gebiet der Psychobiografie und Kriminologie

Reiß, Elsa

Privatlehrerin der Kinder von Martha u. S. Freud, Lehrerin am Cottage-Lyzeum von Salomé → Goldmann und an den Schulanstalten von Eugenie Schwarzwald, mit Martha → Freud befreundet

Rie, Margarete

1899-1986

Tochter von S. Freuds Freund Oscar → Rie, Freundin von Anna Freud, 1929 Heirat mit dem Psychoanalytiker Hermann Nunberg

Rie, Oscar

* 8.12.1863, Wien,† 17.9.1931, Wien

Freuds Assistent am Ersten Öffentlichen Kinderkrankeninstitut (Max → Kassowitz) in Wien, Tarockpartner und Freund S. Freuds, Kinderarzt der Familie Freud, 1908 Mitglied der WPV, Töchter Margarete → Rie und Marianne Rie mit Anna Freud befreundet, beide bei S. Freud in Analyse, 1910 Ordinarius des 1. Öffentlichen Kinder-Kranken-Ordinationsinstitutes in Wien

Rilke, Rainer Maria

* 4.12.1875, Prag, † 29.12.1926, Sanatorium Val-Mont bei Montreux, Schweiz

einer der bedeutendsten deutschsprachigen Autoren der Klassischen Moderne, erste literarische Arbeiten bereits als Schüler, 1897 Begegnung mit Lou → Andreas-Salomé, bis 1901 Übersiedlung nach Berlin in ihre Nähe, zahlreiche Werke unter dem Eindruck dieser Begegnung, seit ca. 1910 Beschäftigung mit der Psychoanalyse und Erwägung einer Behandlung bei Viktor Gebsattel oder bei S. Freud, auf Abraten Lou Andreas-Salomés Gegenentscheidung, 1913 Teilnahme am IV. Kongress der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung in München, dort am 8.9. durch Vermittlung Lous Begegnung mit Freud, 19.12.1915 Teilnahme an Oliver → Freuds erster Hochzeit, 20.12.1915 zu Gast bei den Freuds, Widmungseintrag in Anna Freuds Exemplar seines Werks »Das Buch der Bilder« (*Fräulein Anna Freud / – in ihr Buch dieses Datum der ersten Begegnung herzlich einschreibend: Rainer Maria Rilke 20. Dezember 1915*, SF-AF, S. 117), mehrere Begegnungen mit Ernst → Freud in München, Rezeption psychoanalytischer Theorien in seinem Werk, Tod an Leukämie

Rischawy, Marie
1874–1936
verwitwete Schwester von Robert Hollitscher, dem Ehemann von Mathilde → Freud, Pension in Meran, dann in Altaussee, Suizid im Herbst 1936

Rosenberg, Ludwig
* 6.6.1862, Ungarn ,† 1.4.1928, Wien
Kinderarzt, Tarock-Freund S. Freuds, Schwager von Oscar → Rie

Rosenfeld, Eva
* 1892, New York, † 1977, London
aufgewachsen in Berlin, 1911 Heirat mit ihrem Cousin Valentin Rosenfeld und Übersiedlung nach Wien, 1918 Tod von zwei Söhnen an Ruhr, nach 1918 Unterweisung von jungen Mädchen in Hauswirtschaft und Gartenpflege in ihrem Haus, auch Aufnahme von schwierigen Jugendlichen, darunter eine Patientin von Anna Freud, ab 1924 intensive Freundschaft mit Anna Freud, 1927 Tod der Tochter bei einem Bergunfall, Gründung der Hietzinger Psychoanalytischen Schule gemeinsam mit Anna Freud und Dorothy → Burlingham, 1929 dreijährige Analyse bei S. Freud, 1931 Trennung von ihrem Mann und Rückkehr nach Berlin, leitende Hilfskraft am Psychoanalytischen Sanatorium Schloss Tegel v. Ernst Simmel, in den nächsten Jahren Ausbildung am Berliner Psychoanalytischen Lehrinstitut, Mitglied der IPV, 1936 Emigration nach England mit ihrem Sohn Viktor (Victor Ross), 1938–41 Analyse bei Melanie Klein, Mitglied der BPS, Praxis in Oxford, Vortragstätigkeit, Lehranalysen

Sachs, Hanns
* 10.1.1881, † 10.1.1947, Boston, Massachusetts
ursprünglich Jurist, ab 1904 Lektüre von S. Freuds Schriften, Besuch seiner Vorlesungen, 1910 Überbringung seiner Übersetzung von R. Kiplings »Barrack-Room Ballads« an S. Freud, Mitglied der WPV, 1911 Teilnahme am 3. Internationalen Psychoanalytischen Kongress in Weimar, Vortrag über die Beziehung zwischen Psychoanalyse und Geisteswissenschaften, zählte zu den ersten Laienanalytikern der WPV, 1912 gemeinsam mit Otto Rank Initiative zur Gründung der Zeitschrift »Imago«, 1912–27 Mitglied des ›Geheimen Komitees‹, 1918 Schweiz, Eröffnung einer psychoanalytischen Praxis in Zürich, ab 1920 Lehranalytiker am neu gegründeten Berliner Lehrinstitut, 1932 Lehranalytiker der Boston Psychoanalytic Society

Scheffler, Karl
* 27.2.1869, Hamburg, † 25.10.1951, Überlingen
deutscher Kunstkritiker und Publizist

Schnitzler, Arthur
* 15.5.1862, Wien, † 21.10.1931, Wien
Erzähler und Dramatiker, einer der bedeutendsten Vertreter der Wiener Moderne, ursprünglich Arzt, ab 1886 literarische Publikationen, Interesse für Psychopathologie, Hysterieforschung und Traum, 1900 Lektüre von S. Freuds »Traumdeutung«, Rezeption der Psychoanalyse in seinem Werk, jedoch Überzeugung von der Überlegenheit der Dichtung gegenüber der Psychoanalyse, 1921 Schnitzlers Tochter Lilli, Schülerin von Anna Freud in der Volksschule des Cottage-Lyzeums von Salomé → Goldmann, nimmt im Alter von 11 Jahren bei Anna Freud Privatstunden, Dezember 1921 während des Besuches von Lou Andreas-Salomé in Wien Begegnungen von Anna Freud mit Schnitzler, 15.5.1922 Brief Freuds an Schnitzler mit der Feststellung, er sei einer Begegnung bisher aus einer Art Doppelgängerscheu ausgewichen, 16.6.1922 erstes längeres Zusammentreffen von Schnitzler und S. Freud (davor flüchtige Begegnungen), weitere folgen

Seidmann-Freud, ›Tom‹ (Martha Gertrude)
* 17.11.1892, Wien, † 7.2.1930, Berlin
Tochter von Maria → Freud und Moritz Freud, spätestens Anfang 1898 Übersiedlung nach Berlin, 1910/11 Besuch einer Kunstschule in London, ab Wintersemester 1911 Studium an der Unterrichtsanstalt des Königlichen Kunstgewerbemuseums in Berlin-Charlottenburg, ab 1913 Arbeiten als Kinderbuch-Illustratorin, 1918 Übersiedlung nach München, 1920 Übersiedlung nach Berlin, 1921 Heirat mit Jakob / Jankew Seidmann, 21.7.1922 Geburt der Tochter Angela / Awiwa, Oktober 1926 bis Jänner 1927 Aufenthalt in Wien, ab 1927 große Erfolge mit ihren Bilderbüchern und Spiel-Fibeln, innenarchitektonische Zusammenarbeit mit Ernst → Freud, Gebrauchsgraphik, Konzeption und Gestaltung von Spielen und Kinderspielzeug, 19.10.1929 Suizid des Ehemannes aufgrund von Insolvenz, 7.2.1930 Suizid von Tom Seidmann-Freud, testamentarisch verfügtes Verbot der Adoption der Tochter Angela durch Anna Freud

Simmel, Georg
* 1.3.1858, Berlin, † 26.9.1918, Strasbourg, Alsace
einflussreicher deutscher Soziologe und Philosoph

Stein, Walter
1901–1979
Bruder von Maria Charlotte → Sweceny, 1946 gemeinsam mit Bruder Robert Stein Wiederaufbau der Manz'schen Verlags- und Universitätsbuchhandlung

Stolper, Toni, geb. Antonie Kassowitz
1890, Wien – 1988, Alexandria, Virginia
Tochter von Max → Kassowitz, Besuch des Cottage-Lyzeums von Salomé → Goldmann, in der Schulzeit freundschaftliche Kontakte mit Anna Freud, 1917 Promotion, 1921 Heirat mit Gustav Stolper, 1925 Übersiedlung nach Berlin, 1933 Emigration in die USA

Sweceny, Maria Charlotte (Lotte), geb. Stein
* 6.6.1904, Wien, † 15.3.1956, Wien
dem assimilierten jüdischen Bürgertum entstammend (ab 1883 Vater Markus Stein Teilhaber der Manz'schen Verlags- und Universitätsbuchhandlung), Oskar Kokoschkas im Auftrag des Vaters Markus Stein gemalte »Spielende Kinder« zeigt sie und ihren Bruder Walter, 1925 Heirat mit dem Nicht-Juden Otto Sweceny, ab 1938 Wochenendhaus in Hochrotherd, das ihr Ehemann für sie und ihren Bruder Walter → Stein erworben hatte, als Anna Freud und Dorothy → Burlingham 1938 gezwungen waren, es zu ›verkaufen‹, 1938–42 Liaison mit Alexander Lernet-Holenia, 1945 Scheidung von O. Sweceny

Treitschke, Heinrich von
* 15.9.1834, Dresden, † 28.4.1896, Berlin
1879 Auslöser des Berliner Antisemitismusstreites durch Forderung der ›restlosen Anpassung der Juden an das Deutschtum‹ und der ›Aufgabe ihrer Jüdischkeit‹, seit 1886 offizieller Hofhistoriograph des preußischen Staates

Weininger, Otto
* 3.4.1880, Wien, † 4.10.1903, Wien
Philosoph, Herbst 1901 Versuch der Publikation seiner Abhandlung »Eros und

Psyche. Eine biologisch-psychologische Studie«, Vorsprache bei S. Freud mit der Bitte um Empfehlung bei einem Verlag, Zurückweisung durch Freud und Abraten von einer Publikation, 1902 Einreichung der Arbeit als Dissertation, 1903 Publikation der überarbeiteten Dissertation unter dem Titel »Geschlecht und Charakter«, biologistisch-psychologisierende Verbindung von Antisemitismus und Antifeminismus, Wilhelm → Fließ fühlt sich plagiiert und bezichtigt S. Freud, durch Weitergabe der Theorie der Bisexualität an seinen mit Weininger befreundeten Patienten Hermann Swoboda daran Schuld zu tragen, Freud zeigt sich zuversichtlich, dass Weiningers *Machwerk (…) niemand ernst nehmen werde* (SF-WF, S. 513), nach Suizid des Autors Kultbuch der Wiener Moderne

Weinmann, Joseph
Zahnarzt und Spezialist für Erkrankungen der Mundhöhle, behandelte S. Freud während seiner Krebserkrankung

Wittels, Fritz
* 14.11.1880, Wien, † 16.10.1950, New York
ab 1905 Besuch der Vorlesungen S. Freuds, 1906–10 Kreis um S. Freud, 1908 Teilnahme an der ersten internationalen Zusammenkunft der Psychoanalytiker in Salzburg, 1907–08 Mitarbeiter an der Zeitschrift »Die Fackel« und Mitglied der WPV, Vorträge in der Mittwoch-Gesellschaft, danach Auseinandersetzung mit Karl → Kraus und 1910 wegen ausbleibender Parteinahme S. Freuds Austritt aus der WPV, 1927 Wiedereintritt in die WPV, 1932 Übersiedlung nach New York, Mitglied der New York Psychoanalytic Society, der American Psychoanalytic Association u. a., Lehrtätigkeit in den USA

Zeittafel Anna Freud

1895	3. Dezember: Geburt in Wien als sechstes und letztes Kind von Martha und Sigmund Freud
1901	Volksschule
1906	Eintritt ins Cottage-Lyzeum in Wien
1910	erste Lektüre von S. Freuds Schriften (»Gradiva«)
1912	Reifeprüfung mit Auszeichnung
1914	England-Reise Lyrik-Übersetzungen aus dem Englischen erste eigene Gedichte
1915	Juni: Ablegung der Ergänzungsprüfung zur Erlangung der Äquivalenz der Reife an einer Lehrerinnenbildungsanstalt und Anstellung als Hilfslehrerin am Cottage-Lyzeum erste Übersetzungen psychoanalytischer Arbeiten aus dem Englischen
1915/16	Besuch der Vorlesungen von Sigmund Freud
1916/17	Besuch der Vorlesungen von Sigmund Freud
1917	Anstellung als Klassenlehrerin am Cottage-Lyzeum schwere Grippe-Erkrankung, später als Tuberkulose diagnostiziert
1918	Lehrbefähigungsprüfung Beginn der Analyse beim Vater Teilnahme am Internationalen Psychoanalytischen Kongress in Budapest dichterische Schaffensperiode bis 1922
1919	Anstellung als Hilfskraft in der englischen Abteilung des Internationalen Psychoanalytischen Verlags
1920	Aufgabe des Lehrberufes Besuch des Psychoanalytischen Kongresses in Den Haag gemeinsam mit S. Freud
1921	erste persönliche Begegnung mit Lou Andreas-Salomé ab da intensiver literarischer Austausch zwischen den beiden Frauen

1922	Bewerbungsvortrag für die Mitgliedschaft bei der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (»Schlagephantasie und Tagtraum«)
	Teilnahme am Internationalen Psychoanalytischen Kongress in Berlin (zum letzten Mal mit S. Freud) und in den folgenden Jahren regelmäßige Teilnahme an Internationalen Psychoanalytischen Kongressen, auch stellvertretend für den Vater
1923	eigene psychoanalytische Praxis
1924	Aufnahme in das ›Geheime Komitee‹ (engster Kreis von Psychoanalytikern um Freud)
	Ende des Jahres erste Begegnung mit Eva Rosenfeld
1925	Sekretärin des neu gegründeten Wiener Lehrinstituts und Lehranalytikerin
	erste Begegnung mit Dorothy Burlingham
1926	Einführungskurse für Pädagogen ab 1926 gemeinsam mit August Aichhorn, Wilhelm Hoffer und Hedwig Hoffer
	Vorlesungen zur »Einführung in die Technik der Kinderanalyse« am Wiener Lehrinstitut
	ab Mai (Freuds Siebzigster) Abfassung von Gelegenheitsgedichten
1927	gemeinsame Arbeit mit Dorothy Burlingham und Eva Rosenfeld in der von letzterer gegründeten alternativen psychoanalytischen Privatschule in Hietzing
	Zentralsekretärin der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (bis 1934)
1928	Erhalt des Goldrings für Mitglieder des ›Geheimen Komitees‹
	Vorträge vor Wiener Horterziehern
1931	Kauf eines Bauernhauses in Hochrotherd in der Nähe von Breitenfurt im Wienerwald gemeinsam mit Dorothy Burlingham
1932	Mitarbeit an der Erziehungsberatungsstelle des Wiener Ambulatoriums
1933	zweite Vizepräsidentin der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung
1935	Direktorin des Wiener Psychoanalytischen Instituts
1936	Publikation von »Das Ich und die Abwehrmechanismen« als Geschenk zu S. Freuds 80. Geburtstag

1937	gemeinsam mit Dorothy Burlingham und Edith Jackson Eröffnung einer Kindertageskrippe in Wien (Jackson Nursery)
1938	22. März: Vernehmung durch die Gestapo 4. Juni: Ausreise über Paris nach London
1940	Beginn des Aufbaus der Hampstead War Nurseries
1944	Generalsekretärin der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung
1946	schwere Lungenentzündung gemeinsam mit Dorothy Burlingham Kauf eines Wochenendhauses in Walberswick, Suffolk
1947	Beginn der Hampstead Child Therapy Courses
1948	ab 1948 Bemühungen um die Rückerstattung von Hochrotherd mit der Hilfe von August Aichhorn
1949	Rücktritt als Generalsekretärin der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung
1950	erste Vortragsreise in die USA – zwölf Vortragsreisen in den folgenden zwei Jahrzehnten Ehrendoktorat der Clark University, Worcester, Massachusetts
1951	Vergleich um Hochrotherd
1952	Gründerin und Direktorin der Hampstead Child Therapy Clinic (heute Anna Freud Centre)
1964	Ehrendoktorat des Jefferson Medical College in Philadelphia
1965	Dolly Madison Award des Hillcrest Children's Center in Washington, D. C.
1966	Ehrendoktorate der Universität Sheffield, England, und der Universität von Chicago
1967	Commander of the British Empire
1968	Ehrendoktorat der Yale University in New Haven
1971	Internationaler Psychoanalytischer Kongress in Wien: erster Besuch in der Heimatstadt seit der Emigration Eröffnung des Freud-Museums in Wien, Berggasse 19
1972	Ehrendoktorat der Medizinischen Fakultät der Universität Wien
1973	Ehrenpräsidentin der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung

1975	Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich
1978	Ehrendoktorat der Columbia University, New York
	Fellow of the Royal Society of Medicine in London
1980	Ehrendoktorat der Harvard University, Cambridge, USA
1981	Ehrendoktorat der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt am Main
1982	Schlaganfall am 1. März
	Tod am 9. Oktober in London

Abkürzungen

A.F.	Anna Freud
AF-AA	Freud, Anna, August Aichhorn
AF-ER	Freud, Anna: Briefe an Eva Rosenfeld
AF-ME	Freud, Anna an Max Eitingon (unveröff.)
AM	›Alte Manuskripte‹ (Archivvermerk und -zählung in LoC)
BPS	British Psychoanalytical Society
DPG	Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft
FML	Freud Museum London
Freud, GW	Freud, Sigmund: Gesammelte Werke
IPV	Internationale Psychoanalytische Vereinigung
LAS-AF	Andreas, Salomé, Lou u. Anna Freud
LoC	The Library of Congress, Washington, DC
o.D.	ohne Datum
r	recto
S.F.	Sigmund Freud
SF-AF	Freud, Sigmund, Anna Freud
SF-BadK	Freud, Sigmund: Unterdeß halten wir zusammen. Briefe an die Kinder.
SF-EJ (a)	Freud, Sigmund, Ernest Jones: Briefwechsel
SF-EJ (b)	Freud, Sigmund, Ernest Jones: The Complete Correspondence
SF-KA	Freud, Sigmund, Karl Abraham
SF-LAS	Freud, Sigmund, Lou Andreas-Salomé
SF-LB	Freud, Sigmund, Ludwig Binswanger
SF-MB	Freud, Sigmund, Minna Bernays
SF-ME	Freud, Sigmund, Max Eitingon
SF-SF	Freud, Sigmund, Sándor Ferenczi
SF-WF	Freud, Sigmund: Briefe an Wilhelm Fließ
StA	Freud, Sigmund: Studienausgabe
v	verso
WPV	Wiener Psychoanalytische Vereinigung

Unveröffentlichtes Archivmaterial

Anna Freud Papers, Sigmund Freud Collection, Manuscript Division, Library of Congress, Washington, D.C.

Box 24, Folder 3, Correspondence, Eitingon, Max, 1916–25 (nur A. F.s Briefe)
Box 128, Folder 11: Writings by Anna Freud, Papers, Unidentified Draft fragments
Box 128, Folder 14: Writings by Anna Freud, Poems, 1918–1939
Box 128, Folder 19: Writings by Anna Freud, Short Stories
Box 159, Folder 7, Miscellany, Freud family, Poems, drawings, etc., 1908–1937

Freud Museum London

FML, A 18, Anna's Hochrotherd Album
FML, DOC A, AF Documents, Box 30: Notes, Mss, 1908–1950, A. F. Dog poems 1927–36, Gedichte von den Hunden für Prof. Freud (A. F.)
FML, DOC A, AF Documents, Box 30: Notes, Mss, 1908–1950, Losing and being lost, Notes, MS, c 1944–1948
FML, Letters, Box 27: AF – Ernst Freud 1919–1970
FML, Letters, Box 29: Postkarte Elsa Reiß an A. F., 10. VII. 23

Bildnachweis

Freud Museum London:

S. 132: Photo Library IN 142

S. 139: Photo Library IN 123

S. 142: Foto aus FML, A 18, Anna’s Hochrotherd Album, S. 5.

S. 144 ff.: FML, A 18, Anna’s Hochrotherd Album

S. 233: Photo Library IN 2536

Anna Freud Papers, Sigmund Freud Collection, Manuscript Division, Library of Congress, Washington, D.C.:

S. 89: Box 128, Folder 14: Writings by Anna Freud, Poems, 1918–1939, AM 27, hier Nr. 44

Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien

Cover-Foto: Bildarchiv-Nummer # 8082420

Literatur

Aichhorn, Thomas: Bericht über die psychoanalytisch-pädagogische Ausbildung im Rahmen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung bis 1938. Mit Dokumenten. In: Luzifer – Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse 17 (2004), H. 34, S. 7–34.

Albisetti, James C.: Mädchenerziehung im deutschsprachigen Österreich, im Deutschen Reich und in der Schweiz, 1866–1914. In: Frauen in Österreich. Beiträge zu ihrer Situation im 19. u. 20. Jahrhundert. Hg. v. David F. Good, Margarete Grandner u. Mary Jo Maynes. Wien, Köln, Weimar 1994, S. 15–31.

Andreas-Salomé, Lou: Unser Anteil an Dostojewsky und Tolstoi. In: Vossische Zeitung v. 24. Juli 1920, Morgen-Ausgabe, S. 2.

Andreas-Salomé, Lou: Was daraus folgt, daß es nicht die Frau gewesen ist, die den Vater totgeschlagen hat. In: L. A.-S.: Das ›zweideutige‹ Lächeln der Erotik. Texte zur Psychoanalyse. Hg. v. Inge Weber und Brigitte Rempp. Freiburg/Br. 1990, S. 237–242.

Andreas-Salomé, Lou u. Anna Freud: »… als käm ich heim zu Vater und Schwester«. 2 Bände. Hg. v. Daria A. Rothe u. Inge Weber. 2., durchges. Aufl. Göttingen 2003.

Bannehr, Egon [u. a.]: Die Eule läßt Federn. Das Ullsteinhaus 1926 bis 1986 – Setzer, Drucker, Journalisten. Berlin 1996.

Baßler, Moritz: Kurzprosa. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Hg. v. Harald Fricke. Bd. II: H-O. Berlin, New York 2007, S. 371–374.

Battista, Ludwig (Hg.): Vorschriften betreffend die Prüfungen der Lehrer an Volks- und Bürgerschulen. Wien 1924.

Bernfeld, Siegfried: Vom dichterischen Schaffen der Jugend. Neue Beiträge zur Jugendforschung. Leipzig, Wien, Zürich 1924.

Berthelsen, Detlef: Alltag bei Familie Freud. Die Erinnerungen der Paula Fichtl. Düsseldorf, Wien 1994.

Die Psychoanalytische Bewegung 2 (1930), H. 3.

Bonaparte, Marie: Topsy. Der Goldhaarige Chow. Übers. v. Anna Freud und Sigmund Freud. Amsterdam: Albert de Lange 1939. Neuausgabe mit einem Vorwort von Anna Freud. Frankfurt/M. 1981.

Breuer, Josef u. Sigmund Freud: Studien über Hysterie. 6. Aufl. Frankfurt/M. 2007.

Bulletin of the Hampstead Clinic 6 (1983), H. 1: Anna Freud Memorial Issue.

Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine. 1906, Nr. 4.

Bunzel, Wolfgang: Das deutschsprachige Prosagedicht: Theorie und Geschichte einer literarischen Gattung der Moderne. Tübingen 2005.

Burlingham, Michael John: The Last Tiffany. A biography of Dorothy Tiffany Burlingham. New York 1989.

The Works of Lord Byron. Complete in Five Volumes. Vol. IV. Leipzig: Tauchnitz 1842.

Coles, Robert: Anna Freud oder der Traum der Psychoanalyse. Frankfurt/M. 1995.

Coquillart, Guillaume: Œuvres. Edition critique avec introduction, notes et glossaire par M. J. Freeman. Genf 1975.

Drucker, Peter F.: Schlüsseljahre. Stationen meines Lebens. Frankfurt/M., New York 2001.

Ehrmann-Köpke, Bärbel: »Demonstrativer Müßiggang« oder »rastlose Tätigkeit«? Handarbeitende Frauen im hansestädtischen Bürgertum des 19. Jahrhunderts: Münster [u. a.] 2010.

Engelbrecht, Helmut: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Bd. 4: Von 1848 bis zum Ende der Monarchie. Wien 1986.

Engelhard, Elise: Welche Folgen hat die Heranziehung des weiblichen Geschlechtes zum Lehrberufe auf pädagogischem und socialem Gebiete? In: Welche Folgen hat die Heranziehung des weiblichen Geschlechtes zum Lehrberufe auf pädagogischem und socialem Gebiete? Zwei preisgekrönte Abhandlungen veröffentlicht vom Curatorium der Wiener Pestalozzi-Stiftung. Wien 1896, S. 12–20. Online im Internet: http://www.literature.at/viewer.alo?objid=13007&viewmode=fullscreen&rotate=&scale=2&page=1

Ferenczi, Sándor: Bausteine zur Psychoanalyse. Bd. III: Arbeiten aus den Jahren 1908–1933. 2., unveränd. Aufl. Bern, Stuttgart 1964.

Fischer, Lisa u. Regina Köpl: Sigmund Freud. Wiener Schauplätze der Psychoanalyse. Wien, Köln, Weimar 2005.

Frank, Horst Joachim: Handbuch der deutschen Strophenformen. München, Wien 1980.

Freud, Anna: Bemerkungen zur Aggression. In: Die Schriften der Anna Freud. Bd. 10: 1971–1980. Frankfurt/M. 1987, S. 2773–2794.

Freud, Anna: Briefe an Eva Rosenfeld. Hg. v. Peter Heller. Frankfurt/M. 1994.

Freud, Anna: Einführung in die Technik der Kinderanalyse. Leipzig, Wien, Zürich 1927. Wiederabgedruckt in: Die Schriften der Anna Freud. Bd. 1: 1922–1936. Frankfurt/M. 1987.

Freud, Anna: Gemeinschaftsleben im frühen Kindesalter. In: Die Schriften der Anna Freud. Bd. 4: 1945–1956. Frankfurt/M. 1987, S. 1161–1228.

Freud, Anna: Das Ich und die Abwehrmechanismen. Wien 1936. Neuausgabe in: Die Schriften der Anna Freud. Bd. 1: 1922–1936. Frankfurt/M. 1987.

Freud, Anna: Schlagephantasie und Tagtraum. In: Die Schriften der Anna Freud. Bd. 1: 1922–1936. Frankfurt/M. 1987, S. 141–159.

Freud, Anna, August Aichhorn: »Die Psychoanalyse kann nur dort gedeihen, wo Freiheit des Gedankens herrscht«. Briefwechsel 1921–1949. Hg. u. komm. v. Thomas Aichhorn. Frankfurt/M. 2012.

Freud, Martin: Mein Vater Sigmund Freud. Heidelberg 1999.

Freud, Sigmund: Briefe an Wilhelm Fließ. 1887–1904. Ungekürzte Ausgabe. Hg. v. Jeffrey M. Masson. Bearb. d. dt. Fassung v. Michael Schröter. Frankfurt/M. 1986.

Freud, Sigmund: Briefe an Arthur Schnitzler. Hg. von Henry Schnitzler. In: Die Neue Rundschau 66 (1955), S. 95–106.

Freud, Sigmund: Studienausgabe. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u. James Strachey. Bd. I: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Und Neue Folge. 14., korr. Aufl. Frankfurt/M. 2003.

Freud, Sigmund: Studienausgabe. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u. James Strachey. Bd. III: Psychologie des Unbewußten. 9. Aufl. Frankfurt/M. 2001.

Freud, Sigmund: Studienausgabe. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u. James Strachey. Bd. V: Sexualleben. 8., korr. Aufl. Frankfurt/M. 1997.

Freud, Sigmund: Studienausgabe. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u. James Strachey. Bd. VI: Hysterie und Angst. 10., korr. Aufl. Frankfurt/M. 2006.

Freud, Sigmund: Studienausgabe. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u. James Strachey. Bd. VII: Zwang, Paranoia und Perversion. 8., korr. Aufl. Frankfurt/M. 2007.

Freud, Sigmund: Studienausgabe. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u. James Strachey. Bd. IX: Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion. 10., korr. Aufl. Frankfurt/M. 2009.

Freud, Sigmund: Studienausgabe. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u. James Strachey. Bd. X: Bildende Kunst und Literatur. 13., korr. Aufl. 2007.

Freud, Sigmund: Studienausgabe. Ergänzungsband: Schriften zur Behandlungstechnik. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards, James Strachey u. Ilse Grubrich-Simitis. 6., korr. Aufl. Frankfurt/M. 2007.

Freud, Sigmund: Tagebuch 1929–1939. Kürzeste Chronik. Hg. u. eingel. v. Michael Molnar. Basel, Frankfurt/M. 1996.

Freud, Sigmund: Unterdeß halten wir zusammen. Briefe an die Kinder. Hg. v. Michael Schröter unter Mitwirkung v. Ingeborg Meyer-Palmedo u. Ernst Falzeder. Berlin 2010.

Freud, Sigmund: Gesammelte Werke. Nachtragsband. Texte aus den Jahren 1885–1938. Hg. v. Angela Richards unter Mitwirkung v. Ilse Grubrich-Simitis. Frankfurt/M. 1987.

Freud, Sigmund, Karl Abraham: Briefwechsel 1907–1925. Vollständige Ausgabe. Hg. v. Ernst Falzeder u. Ludger M. Hermanns. Bd. 1: 1907–1914. Bd. 2: 1915–1925. Wien 2009.

Freud, Sigmund, Lou Andreas-Salomé: Briefwechsel. Hg. v. Ernst Pfeiffer. Frankfurt/M. 1966.

Freud, Sigmund, Minna Bernays: Briefwechsel. 1882–1938. Hg. v. Albrecht Hirschmüller. Tübingen 2005.

Freud, Sigmund, Ludwig Binswanger: Briefwechsel. 1908–1938. Hg. v. Gerhard Fichtner. Frankfurt/M. 1992.

Freud, Sigmund, Max Eitingon: Briefwechsel. 1906–1939. Bd. 1 u. 2. Hg. v. Michael Schröter. Tübingen 2004.

Freud, Sigmund, Sándor Ferenczi: Briefwechsel. Bd. II/1: 1914–1916. Hg. v. Ernst Falzeder u. Eva Brabant. Wien, Köln, Weimar 1996.

Freud, Sigmund, Sándor Ferenczi: Briefwechsel. Bd. II/2: 1917–1919. Hg. v. Ernst Falzeder u. Eva Brabant. Wien, Köln, Weimar 1996.

Freud, Sigmund, Sándor Ferenczi: Briefwechsel. Bd. III/2: 1925–1933. Hg. v. Ernst Falzeder u. Eva Brabant. Wien, Köln, Weimar 2005.

Freud, Sigmund, Anna Freud: Briefwechsel. 1904–1938. Hg. v. Ingeborg Meyer-Palmedo. Frankfurt/M. 2006.

Freud, Sigmund, Ernest Jones: Briefwechsel. 1908–1939. Originalwortlaut der in Deutsch verfaßten Briefe Freuds. Frankfurt/M. 1993.

Freud, Sigmund, Ernest Jones: The Complete Correspondence. 1908–1939. Hg. v. R. Andrew Paskauskas. Cambridge, Massachusetts, London 1993.

Freud, Sophie: Im Schatten der Familie Freud. Meine Mutter erlebt das 20. Jahrhundert. Berlin 2006.

Freud-Marlé, Lilly: Mein Onkel Sigmund Freud. Erinnerungen an eine große Familie. Hg. v. Christfried Tögel. Berlin 2006.

Fritz, Horst: Impressionismus. In: Moderne Literatur in Grundbegriffen. Hg. v. Dieter Borchmeyer u. Viktor Žmegač. Frankfurt/M. 1987, S. 185–189.

Gay, Peter: Freud. Eine Biographie für unsere Zeit. Frankfurt/M. 1989.

Geissler, Max: Führer durch die deutsche Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts. Weimar 1913.

Gladt, Karl: Deutsche Schriftfibel. Anleitung zur Lektüre der Kurrentschrift des 17.–20. Jahrhunderts. Graz 1976.

Gödde, Günter: Mathilde Freud. Die älteste Tochter Sigmund Freuds in Briefen und Selbstzeugnissen. Gießen 2003.

Gropp, Rose-Maria: Lou Andreas-Salomé mit Sigmund Freud. Grenzgänge zwischen Literatur und Psychoanalyse. Weinheim, Basel 1988.

Grubrich-Simitis, Ilse: Einige Erinnerungen an gemeinsame Arbeit mit Anna Freud. In: Die Schriften der Anna Freud. Bd. 1: 1922–1936. Frankfurt/M. 1987, S. XXXIII–XL.

Heindl, Waltraud u. Marina Tichy (Hg.): »Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück …«. Frauen an der Universität Wien (ab 1897). 2. Aufl. Wien 1993.

Helduser, Urte: Geschlechterprogramme. Konzepte der literarischen Moderne um 1900. Köln 2005.

Helml, Harald: Stadtbahn und U-Bahn in Wien. Zur Geschichte eines verspäteten Massenverkehrsmittels. Wien, phil. Dipl. 2011.

Heuer, Gottfried: Otto Gross: »Die Psychologie des Unbewußten ist die Philosophie der Revolution!« Oder: »Was suchst Du Ruhe, da Du zur Unruhe geboren bist?« In: Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft 19 (2000), S. 53–83.

Hotz, Constance: ›Die Bachmann‹. Das Image der Dichterin: Ingeborg Bachmann im journalistischen Diskurs. Konstanz 1990.

Jahrbuch des Bundes österreichischer Frauenvereine 2 (1914). Online im Internet: http://www.literature.at/viewer.alo?objid=12037&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=110

Jahres-Bericht des Cottage-Lyzeum, Schuljahr 1911/12. Wien-Döbling 1912.

Jahres-Bericht des Cottage-Lyzeum. Schuljahr 1912/13. Wien-Döbling 1913.

Jahres-Bericht des Cottage-Lyzeum. Schuljahr 1915/16. Wien 1916.

Jahresbericht der Schulanstalten der Fr. Dr. Phil. Eugenie Schwarzwald in Wien. Schuljahr 1905/1906. Schuljahr 1912/13.

Jones, Ernest: Das Leben und Werk von Sigmund Freud. Bd. 1: Die Entwicklung zur Persönlichkeit und die großen Entdeckungen. 1856–1900. Bern, Stuttgart 1960.

[Jones, Herbert]: Bassae and other verses. The Lakeside Press 1911.

Jones, Herbert: The Blue Ship. London: The Bodley Head, New York: John Lane Company 1921.

Kauffeldt, Rolf u. Gertrude Cepl-Kaufmann: Berlin-Friedrichshagen. Literaturhauptstadt um die Jahrhundertwende – Der Friedrichshagener Dichterkreis. München 1994.

King, Vera: Hysterie und weibliche Adoleszenz. Inszenierungen und Verhüllungen des Objekts im Körper. In: Forum der Psychoanalyse (2001) 17, S. 235–250.

Kipling, Rudyard: Barrack-Room Ballads and other Verses. London: Methuen and Co. [1915].

Kipling, Rudyard: The Seven Seas. London: Methuen and Co. 19. Aufl. 1912.

Kipling, Rudyard: Songs from Books. London: MacMillan and Co. 1913.

Kollbrunner, Jürg: Der kranke Freud. Stuttgart 2001.

Lantos, Barbara: Analyse einer Konversionshysterie im Klimakterium. In: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 15 (1929), H. 1, S. 114–130.

Laplanche, Jean u. Jean-Bertrand Pontalis: Das Vokabular der Psychoanalyse. 12. Aufl. Frankfurt/M. 1994.

Lohmann, Hans-Martin u. Joachim Pfeiffer (Hg.): Freud-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart, Weimar 2006.

Lütkehaus, Ludger: Furie und Femme fatale. Online im Internet: http://www.zeit.de/2002/35/200235_st-salome_xml/komplettansicht

M., E.: Moderne jüdische Schriftstellerinnen. In: Die Neuzeit. Wochenschrift für politische, religiöse und Cultur-Interessen v. 30. Mai 1902, S. 236.

Malberg, Norka T. u. Joan Raphael-Leff (Hg.): The Anna Freud Tradition. Lines of Development, Evolution of Theory and Practice over the Decades. London 2012.

Malleier, Elisabeth: Jüdische Frauen in Wien. 1816–1938. Wohlfahrt – Mädchenbildung – Frauenarbeit. Wien 2003.

Matt, Peter von: Die verdächtige Pracht. Über Dichter und Gedichte. 2. Aufl. München 2005.

Meltzer, Donald u. Meg Harris Williams: Die Wahrnehmung von Schönheit. Der ästhetische Konflikt in Entwicklung und Kunst. Tübingen 2006.

Meng, Heinrich [Rez.]: Anna Freud: Einführung in die Technik der Kinderanalyse. Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien 1927. In: Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik 1 (1927), H. 7–9, S. 279.

Miller, Jill M. u. Carla Neely (Hg.): The Psychoanalytic Work of Hansi Kennedy. From War Nurseries to the Anna Freud Centre (1940–1993). London 2008.

Molnar, Michael: Alien Enemy: Porträt eines Mädchens. In: Luzifer – Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse 18 (2005), H. 35, S. 152–167.

Molnar, Michael: »In hündisch unwandelbarer Anhänglichkeit«. Familie Freud und ihre Hunde. In: Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik. Nr. 33,2 (1994), S. 80–93.

Mück, Marie: Die Lehrerinnenbildung. In: Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich. Hg. v. Martha Stephanie Braun [u. a.]. Wien 1930, S. 174–191.

Murken, Barbara: »… die Welt ist so uneben …« Tom Seidmann-Freud (1892–1930): Leben und Werk einer großen Bilderbuch-Künstlerin. In: Luzifer – Amor 17 (2004), H. 33, S. 79–103.

Nietzsche, Friedrich: Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe. Hg. v. Giorgio Colli, Mazzino Montinari. 3. Abt., Bd. 5: Briefe Januar 1887–Januar 1889. Berlin, New York 1984.

Nunberg, Herman u. Ernst Federn (Hg.): Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Bd. 1: 1906–1908. Frankfurt/M. 1976.

Peters, Uwe Hendrik: Anna Freud. Ein Leben für das Kind. Überarb. u. erg. Aufl. Frankfurt/M. 1984.

Prentler, Horst: Vom »Cottage-Lyzeum« übers »Nockerlaquarium« zum GRW 19. Sequenzen aus der Geschichte der Schule 1903–2003. Wien 2003.

Pretorius, Inge-Martine: A historical background of the Anna Freud Centre parent-toddler groups and the use of observation to study child development. In: Parents and toddlers in groups: a psychoanalytic developmental approach. Hg. v. Marie Zaphiriou u. Inge-Martine Pretorius. Hove, East Sussex 2011, S. 9–18.

Rilke, Rainer Maria: Briefe. 1. Band: 1897–1914. Hg. v. Rilke-Archiv in Weimar, in Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke besorgt durch Karl Altheim. Wiesbaden 1950.

Rilke, Rainer Maria: Werke. Kommentierte Ausgabe in vier Bänden. Bd. 1: Gedichte 1895–1910. Hg. v. Manfred Engel u. Ulrich Fülleborn. Frankfurt/M., Leipzig 1996.

Rose, Alison: Jewish Women in Fin de Siècle Vienna. Austin/Texas 2008.

Rozenblit, Marsha L.: Die Juden Wiens : 1867–1914. Assimilation und Identität. Wien [u. a.] 1989.

Scheffler, Karl: Die Frau und die Kunst. Berlin 1908.

Seebauer, Renate: Frauen, die Schule machten. Wien [u. a.] 2007.

Simmel, Georg: Zur Philosophie der Kultur. In: G. S.: Philosophische Kultur. Über das Abenteuer, die Geschlechter und die Krise der Moderne. Gesammelte Essais. Berlin 1983, S. 183–241.

Simon, Gertrud: Hintertreppen zum Elfenbeinturm. Höhere Mädchenbildung in Österreich – Anfänge und Entwicklungen. Ein Beitrag zur Historiographie und Systematik der Erziehungswissenschaften. Wien 1993.

Spreitzer, Brigitte: Texturen. Die österreichische Moderne der Frauen. Wien 1999.

Stolper, Toni: 1890–1988. Recorded Memories. Online im Internet: http://access.cjh.org/home.php?type=extid&term=975120#1

Tögel, Christfried: Freuds Berliner Schwester Maria (Mitzi) und ihre Familie. In: Luzifer – Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse 17 (2004), H. 33, S. 33–50.

Treitschke, Heinrich von: Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert. 3. Theil: Bis zur Juli-Revolution. 3. Aufl. Leipzig 1889.

Weininger, Otto: Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. 11. Aufl. Wien, Leipzig 1909.

Wiklund, Nils: Wie viel er auch dichtete. Kein Nobelpreis für Sigmund Freud. In: Süddeutsche Zeitung v. 25. 7. 2007, Nr. 169, S. 12.

Wittels, Fritz: Weibliche Ärzte. In: Die Fackel. Nr. 225, 3. Mai 1907, IX. Jahr, S. 10–24 (unter dem Pseudonym Avicenna).

Young-Bruehl, Elisabeth: Anna Freud. Eine Biographie. 1. Teil: Die Wiener Jahre. 2. Teil: Die Londoner Jahre. Wien 1995.

Personenregister

Personen, die ausschließlich im Personenlexikon Erwähnung finden, werden hier nicht angeführt. Anna und Sigmund Freud sind für den gesamten Band zentral – der Verweis auf Einzelstellen wäre daher nicht sinnvoll.

böhlau



STEFFEN KRÜGER, THOMAS RÖSKE (HG.)

IM DIENSTE DES ICH

ERNST KRIS HEUTE

Der Band versammelt Vorträge einer Konferenz, die 2008 in Berlin stattfand, sowie einige zusätzliche Beiträge zum Werk des Forschers Ernst Kris (Wien 1900–1957 New York), das zwischen Kunstgeschichte, Psychoanalyse und Propagandaforschung angesiedelt ist. Nachdem Kris der Kontakt mit Sigmund Freud und der Psychoanalyse seit Anfang der 20er Jahre mehr und mehr der Kunstgeschichte entfremdete und sich auf die psychologischen Bedingungen des Kunstschaffens konzentrieren ließ, zwang ihn die Annektierung Österreichs durch Nazideutschland im Frühjahr 1938 zunächst ins englische Exil, dann in die USA. Hier stellte er seine Forschungen in den Dienst des Propaganda-Abwehrkampfes gegen Nazi-Deutschland. So gelang dem Wissenschaftler unter dem Druck der zivilisatorischen Krise des 20. Jahrhunderts ein origineller Transfer von Ideen und Konzepten, der immer noch Aktualität besitzt.

2013. 213 S. 30 S/W-ABB. BR. 170 X 240 MM | ISBN 978-3-205-78896-6

BÖHLAU VERLAG, WIESINGERSTRASSE 1, A-1010 WIEN, T:+43 1 330 24 27-0
INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR

Die Psychoanalytikerin Anna Freud ist nicht nur Insidern ein Begriff. Als Dichterin aber kennt sie kaum jemand. Brigitte Spreitzer macht die literarischen Texte von Sigmund Freuds jüngster Tochter zum ersten Mal zugänglich und liest sie in der Einführung zur Edition als paradigmatische Dokumente der Auseinandersetzung einer jungen Frau aus dem assimilierten jüdischen Bürgertum mit den sozialhistorischen und kulturellen Bedingungen im Wien der Jahrhundertwende.



ISBN 978-3-205-79497-4 | WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM